



2.17

www.unireport.info



LOS GEHT'S: Auf ins Sommersemester!

Foto: Dettmar

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

oder auch: Liebe neue Leserinnen und Leser! Denn viele Erstsemester werden den UniReport sicherlich zum ersten Mal in den Händen halten. Und nicht wenige werden bestimmt wissen wollen, ob man die ganze Ausgabe oder einzelne Artikel auch im Internet lesen kann (ja, kann man, unter <http://tinygu.de/unireport>). Lese-gewohnheiten ändern sich, daher liegt der aktuellen Ausgabe auch ein Fragebogen bei, der die Meinungen und Wünsche von alten und neuen UniReport-Leserinnen und -lesern erfassen soll. Natürlich kann man die Fragen auch online beantworten, nämlich unter www.leserbefragung.uni-frankfurt.de/unireport. Wir würden uns jedenfalls freuen, wenn Sie sich an der Umfrage beteiligen!

Und natürlich wie immer viel Spaß bei der Lektüre!

Dirk Frank

GOETHE
UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt am Main | Pressesendung | D30699D
Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt

Alles neu – Tipps zum Studienstart

Nicht jedem fällt es zum Studienstart leicht, sich an der Goethe-Universität zurechtzufinden. UniReport-Mitarbeiter Linus Freymark, Student der Politikwissenschaft, hat Kommilitonen aus höheren Fachsemestern einmal befragt, wie man den Einstieg ins Studentenleben meistert.

Das erste Mal ist immer aufregend. Egal, ob das erste Date oder die erste Fahrstunde: Jeder, der nicht mit der Coolness eines Bruce Willis gesegnet ist, kennt das Gefühl. Die Vorfreude wird zur Spannung, mit ihr steigt die Nervosität, die sich je nach Situation zur blanken Panik auswachsen kann. Mit dem ersten Tag an der Uni verhält es sich nicht anders. Bei aller Neugier betritt man den Campus auch mit einem etwas mulmigen Gefühl im Bauch.

Eine Situation, an die sich Rafa auch nach sieben Semestern noch gut erinnern kann. Gerade hat er seine Bachelorarbeit im Fach Wirtschaftspädagogik abgegeben, jetzt organisiert er mit seinen Kommilitonen die Orientierungswoche für die Erstsemester. „Man ist auf jeden Fall aufgeregt auf das, was kommt. Auf der einen Seite fühlt man sich verloren, auf der anderen Seite hilft einem die Einführungswoche sehr dabei, schnell einen Bezug zur Uni und zu den Leuten hier herzustellen“, sagt der 22-Jährige. Auf den Partys zum Semesterstart knüpfte er schnell Kontakte, einige haben bis heute gehalten. Als Patentrezept für einen erfolgreichen Start ins Studentenleben empfiehlt er „ein gesundes Mittelmaß zwischen die Sache ernst nehmen und trotzdem seinen Spaß haben. Hat man Spaß am Studieren, kommen die guten Noten von alleine.“

Eine Einschätzung, die auch Mitja und Lukas teilen. Eindrucksvoll seien die ersten Vorlesungen gewesen, erzählen sie: „Mit 800 Leuten in der Vorlesung zu sitzen, war schon etwas Besonderes. Sobald man aber ein paar Leute kennengelernt hat, verfliegt die Anspannung ganz schnell“, meint Mitja. Gerade für ihn, der zum Studieren neu nach Frankfurt gezogen ist, sei der Anfang besonders aufregend gewesen, er habe sich zunächst einmal unsicher gefühlt: „Am ersten Tag bin ich im Hemd gekommen, das war vielleicht ein bisschen overdressed“, erzählt der Politikstudent und lacht. Mittlerweile blicken beide entspannt auf ihre ersten Tage auf dem Campus zurück, den Stress, den sie sich damals machten, finden sie heute völlig unnötig. Ihre Empfehlung: Das erste Semester sollte man vor allem zur Orientierung im Uni-alltag nutzen und seinen Stundenplan nicht mit zu vielen Nebenfächern und Seminaren vollladen.

Soziale Kontakte sind wichtig

Aslan und Aki erging es zu Beginn ihres Studiums ähnlich. Sitzen sie heute ganz entspannt in der Sonne vor dem RuW-Gebäude, fühlte sich Aslan anfangs „wie ins kalte Wasser geworfen. Alles kam auf einmal, man musste beispielsweise seinen Stundenplan erstellen, ohne zu wissen, wie das überhaupt geht.“

Fortsetzung auf Seite 4



ESSAY: »Wenig zielführender Alarmismus« 2

Bildungsforscher Johannes Hartig antwortet auf Kritik am Kompetenzbegriff.



America on my mind 3

Bachelor-Studiengang American Studies beleuchtet Literatur, Kultur und Geschichte der USA.



Soziologische Erforschung der Sterneküche 12

Seminar taucht ein in die Welt von Eckart Witzigmann & Co.



Wissen für die Gesellschaft 19

Neuer Innovectis-Geschäftsführer Martin Raditsch möchte Third Mission der Goethe-Uni stärken.

»Wenig zielführender Alarmismus«

DIPF-Bildungsforscher Johannes Hartig antwortet auf die Kritik von Hans Peter Klein am »Kompetenztaumel« im deutschen Bildungssystem

Kollege Hans Peter Klein kritisiert in seinem Interview im letzten UniReport und seinem jüngst erschienenen Buch die sogenannte Kompetenzorientierung im Bildungswesen. An der in seinen Augen bestehenden Misere scheinen in der Bildungsforschung tätige „Psychometriker“ und „Empiriker“ wenigstens eine Teilschuld zu tragen – zumindest in seiner Lesart. Da ich mich beiden Gruppen mit Überzeugung zugehörig fühle, möchte ich die Kritik gerne kommentieren. Herr Klein trägt zu einer im Kern politischen Diskussion bei, die um die Frage kreist, welche Aufgaben und Ziele Bildungsinstitutionen verfolgen sollten. Diese Diskussion ist wichtig und wird m. E. zu selten offen über Fachgrenzen hinweg geführt. Insofern ist jeder Beitrag zu begrüßen. Als Wissenschaftler würde ich mir aber eine differenziertere und stärker mit sachlichen Argumenten untermauerte Diskussion wünschen.

Klein spricht von einem derzeit stattfindenden „Bildungsverfall“ und skizziert Untergangsszenarien, in denen der Letzte „das Licht ausknipsen“ möge. Dies erscheint mir alarmistisch und wenig zielführend für eine Diskussion tatsächlicher Probleme und Herausforderungen

im Bildungswesen. Um aus wissenschaftlicher Sicht einen Beitrag zu leisten, müssen Probleme, für die es objektifizierbare Belege gibt, von einem allgemeinen Unbehagen, wie es in Zeiten gesellschaftlicher Veränderungen häufig zutage tritt, getrennt werden. Eine Schwarzmalerei mit der Botschaft, dass „die da oben“ in Politik und Wirtschaft aus fragwürdigen Interessen (z.B. der „Testindustrie“) „unsere Bildung“ ruinieren, scheint mir schnell in Verschwörungstheorien abzugleiten. Im Buch werden diese Szenarien teilweise – ohne dass sich mir sachliche Zusammenhänge erschlossen hat – mit düsteren Bildern des Niedergangs der alten Bundesrepublik gemischt, in denen „Frauen mit schwarzen Burkas, oft auch mit Holz- oder Metallmasken“ das Stadtbild prägen (S. 197). Das mutet mehr als merkwürdig an.

Der empirische Ausgangspunkt von Kleins Kritik ist primär die Analyse der Inhalte von Prüfungs- und Testaufgaben. Zudem verweist er auf statistische Daten, demnach der Anteil höherer Schulabschlüsse wächst und sich zugleich die Abschlussnoten verbessern. Diese Daten sagen aber nichts darüber aus, ob Schülerinnen und Schüler die Schule mit einem geringeren oder höheren Wissen oder einer schlechteren oder besseren Vorbereitung auf Ausbildung oder Studium verlassen. Ob die Tests, die in den PISA-Studien eingesetzt werden oder mit denen das Erreichen der Bildungsstandards überprüft wird, darüber eine Aussage erlauben, lässt sich durchaus kontrovers diskutieren. Herr Klein bezweifelt aber grundsätzlich, dass Ergebnisse schulischen Lernens empirisch „vermessen“ werden können. Wenn das nicht möglich ist, sind aber auch keine Aussagen darüber möglich, ob Schülerinnen und Schüler am Ende ihrer Schulausbildung mehr oder weniger gelernt haben. Und auch wenn die inhaltliche Analyse einzelner Prüfungsaufgaben sicherlich einige interessante Erkenntnisse erbringen kann, ist das allein doch eine recht schwache empirische Grundlage, um umfassende Schlüsse auf das Anspruchsniveau des deutschen Abiturs oder gar des gesamten Bildungssystems vorzunehmen.

Aufmerksamkeit für Bildungssystem ermutigendes Zeichen

Zugleich gibt es durchaus Gründe, die Entwicklung des deutschen Bildungssystems optimistischer zu betrachten. Nicht zuletzt aufgrund der Rezeption der internationalen Vergleichsstudien wie PISA und TIMSS sind Fragen des Bildungswesens vermehrt in den Fokus des öffentlichen und politischen Interesses gerückt. Absolut gesehen

(wenngleich nicht anteilig) sind die öffentlichen Bildungsausgaben in Deutschland kontinuierlich gestiegen. Insbesondere die Lehrerbildung erfährt aktuell eine enorme Aufmerksamkeit in der Forschung, zugleich wird die Ausbildung an den Universitäten finanziell stärker gefördert. Gesellschaftliche und politische Aufmerksamkeit für das Bildungssystem ist in meinen Augen zunächst ein ermutigendes Zeichen und kein Hinweis auf einen „Verfall“. Die von Herrn Klein vehement ausgedrückte Ablehnung von bildungspolitischen Reformen und Reformbestrebungen innerhalb der Erziehungswissenschaft lassen den Eindruck entstehen, dass es aus seiner Sicht besser wäre, wenn sich außerhalb der Schulen niemand für das Thema Bildung interessieren würde und hinsichtlich der Methoden und Inhalte Stillstand herrschen könnte. Mir fehlen in seiner Kritik konstruktive Vorschläge, wie eine Weiterentwicklung schulischer Bildung vor dem Hintergrund von veränderten gesellschaftlichen Anforderungen aussehen könnte.

Der von Hans Peter Klein in seiner Kritik gewählte alarmistische Stil ist umso bedauerlicher, als er einige Punkte anspricht, die ich durchaus nachvollziehen kann. Noch viel mehr halte ich eine konstruktive Diskussion darüber sowohl innerwissenschaftlich als auch politisch für wünschenswert. So ist der Kompetenzbegriff in der Tat ausgesprochen unscharf, was es jedem erlaubt, ihn mit eigenen, oft beliebigen Inhalten zu füllen. Die Definition von objektifizierbaren Lernzielen wird durch diese Unschärfe sicherlich nicht erleichtert. Auch das (nicht nur im Bildungskontext) allgegenwärtige Primat des Ökonomischen, unter dem das Bildungssystem zunehmend als Lieferant von „Humankapital“ betrachtet wird, wird meines Erachtens zu selten kritisch diskutiert – auch innerhalb der empirischen Bildungsforschung.

Desgleichen erscheint mir die Frage nach der Sinnhaftigkeit von Naturwissenschaftstests oder Prüfungen, die ohne Fachwissen auskommen, diskussionswürdig. Hier wirft die „kompetenzorientierte“ Konstruktdefinition tatsächlich die Frage auf, welche Rolle die Fachinhalte als Lernziele noch spielen und inwieweit Leistungen in Naturwissenschaften noch von Lesekompetenz und allgemeinem Problemlösen abgegrenzt werden können. Dies ist allerdings ein spezifischer Punkt in den naturwissenschaftlichen Fächern, für Tests zur Lesekompetenz und Mathematik stellt sich diese Frage nicht. Kompetenzorientierte Mathematikaufgaben kritisiert Klein, weil kontextuell

eingekleidete Aufgaben so an der Hochschule nicht vorkämen. Das mag für das Fach Mathematik selbst zutreffen. In vielen anderen Studien- und Ausbildungsgängen werden mathematische Inhalte jedoch regelmäßig in einem spezifischen Kontext eingebettet vermittelt, so z.B. auch in der psychologischen Methodenausbildung. Hier muss letztlich abgewogen werden, ob Mathematikunterricht in der Schule primär auf ein Mathematikstudium vorbereiten soll, oder ob auch mathematische Anwendungen in anderen Alltags- und Fachkontexten relevant sind.

wird ausführlich und in einer meines Erachtens sehr verständlichen Form dargestellt, einschließlich freigegebener Beispielaufgaben (die dann für spätere Zyklen der Studie nicht mehr verwendet werden). Auch die pauschale Kritik an Multiple-Choice-Aufgaben ist längst überholt. Abgesehen davon, dass dies aus gutem Grund nicht das einzige verwendete Aufgabenformat ist, werden die Vor- und Nachteile dieses Formats in der Psychometrie schon lange beforscht und diskutiert. Mögliche Einschränkungen sind bekannt und der Einsatz geschlossener Antwortformate er-



Johannes Hartig ist Professor für Educational Measurement am Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) und am Fachbereich Psychologie der der Goethe-Universität. Er hat Psychologie an der Goethe-Universität studiert und 2003 in Frankfurt promoviert. Am DIPF leitet Johannes Hartig seit 2010 den Arbeitsbereich Educational Measurement in der Arbeitseinheit Bildungsqualität und Evaluation.

Foto: Fotorismus für DIPF

PISA-Studie: umfassende Qualitätssicherung

Einige der von Herrn Klein an den PISA-Studien angebrachten Kritikpunkte sind in meinen Augen tatsächlich haltlos. Man muss die Zielsetzungen der OECD nicht teilen und man kann über die Konstruktdefinitionen diskutieren. Dass die Studie sich aber „jeglicher Qualitätskontrolle entziehe“, wie er in seinem Buch schreibt, ist schlicht nicht wahr. Ich kenne persönlich keine andere Studie im Bildungsbereich, in der so umfassende Prozesse der Qualitätssicherung implementiert sind. Die Kritik scheint mir hier fast ausschließlich dadurch begründet, dass Herr Klein keine Einsicht in die Aufgabeninhalte bekommen hat. Das ist aber bei Testaufgaben, die auch zukünftig weiterhin eingesetzt werden sollen, ein völlig üblicher Qualitätsstandard – Aufgaben, die bekannt werden, sind „verbrannt“ und können nicht mehr verwendet werden. Denn dann wäre es denkbar, dass sie von Studienteilnehmern/innen geübt wurden. Ich glaube auch nicht, dass die von Herrn Klein analysierten Abituraufgaben ihm vor den jeweiligen Abiturprüfungen zugänglich gemacht wurden. Abgesehen von der notwendigen Vertraulichkeit der Aufgabeninhalte ist die PISA-Studie ausgesprochen transparent. Alle Schritte und Ergebnisse der Studie werden öffentlich frei zugänglich gemacht, einschließlich der erhobenen Daten. Was die Testwerte bedeuten, wissen nicht nur die „Tester“. Dies

folgt dementsprechend für Gegenstände und Anforderungsbereiche, bei denen dies sachlich gerechtfertigt ist.

Es gibt aktuell eine ganze Reihe von offensichtlichen Herausforderungen, auf die das deutsche Bildungssystem reagieren muss. So stellt sich mir z.B. die Frage, wie schulische Inhalte an das Informationszeitalter angepasst werden müssen, in dem Fachwissen prinzipiell immer und überall online verfügbar ist. Vielleicht ist es wichtiger, Schülerinnen und Schülern zu vermitteln, wie sie an Informationen gelangen und wie sie die Glaubwürdigkeit von Online-Informationen bewerten, als sie Bruchteile des verfügbaren Fachwissens auswendig lernen zu lassen? Hier würde ich mir gerade aus den Fachdidaktiken Antworten erhoffen, die über ein bloßes Verharren im Ist-Zustand oder ein Nachtrauern um vergangene Zeiten hinausgehen. Und wie können Schulen Kindern mit schwierigeren Ausgangsbedingungen helfen, wie lässt sich die Zahl von Abgängern/innen ohne Schulabschluss reduzieren? Das sind drängende Probleme, die wir nicht einfach ausblenden können – und auf die die empirische Bildungsforschung auch immer wieder hinweist.

Zum Weiterlesen

Interview mit Hans Peter Klein im UniReport 1/2017: „Verkümmert das selbständige Denken?“

► <http://tinygu.de/interviewhanspeterklein>

Überblick

Aktuell	3
Forschung	6
Kultur	11
Reportage	12
International	14
Campus	15
Impressum	17
Bücher	22
Bibliothek	23
Freunde	24
Studium	25
Menschen	26
Termine	27

New York, Grand Canyon, Hollywood. F. Scott Fitzgerald, Oscar-Verleihung, Harvard University, Google und nicht zuletzt Donald Trump: Die USA setzen Maßstäbe, beeinflussen unsere Geschichte, unseren Geschmack, sind uns manchmal fremd und doch seit ihrem Entstehen ein Sehnsuchtsort für viele. Wer sich dem Phänomen aus drei Richtungen annähern will, nämlich Literatur, Kultur und Medien sowie Sozial- und Ideengeschichte, ist in Frankfurt genau richtig.

Das zeigt sich an dem konstant hohen Interesse in Frankfurt. Jedes Semester starten rund 50 bis 60 Studierende mit American Studies im Hauptfach, 30 bis 50 im Nebenfach. Hinzu kommen Lehramtsstudierende, die später Englisch unterrichten wollen. Sie machen rund 40 Prozent der Studierenden am Institut für Englisch- und Amerikastudien (IEAS) aus. Mit vier Professuren ist die Amerikanistik gut aufgestellt und bietet das zweitgrößte Angebot in der Bundesrepublik nach dem John F. Kennedy-Institut für Nordamerikastudien an der FU Berlin.

Persönliches Klima

Dennoch ist die Größe der Lehrveranstaltungen überschaubar. „Wenn man will, kennt man am Ende jeden“, weiß Susanne Opfermann, die als Professorin und Studiengangs-Beauftragte nah dran ist an den Studierenden und die Feedbackkultur pflegt. „Jede Frage wird innerhalb von 24 Stunden beantwortet“, verspricht sie. Das kommt bei den Studierenden gut an:

„Besonders gefallen mir die Nähe der Professoren und Dozenten zu den Studenten sowie der rege Austausch auf Augenhöhe. Weiterhin sind die Dozenten stets bemüht, die individuellen Stärken der Studenten zu fördern“, sagt Korhan Akdemir. Er kam bereits in der Oberstufe durch seinen Leistungskurs in Kontakt mit der amerikanischen Literatur- und Kulturanalyse, weshalb er American Studies für sein Soziologiestudium als Nebenfach gewählt hat.

„Das persönliche und unbeschwerte Klima am Fachbereich war für mich eine enorm positive Erfahrung“, berichtet Vasilije Ivanovic, der nach erfolgreichem Bachelor sein Masterstudium in Japan fortsetzen wird.

„Bin ich bereit, eine Menge an Texten zu lesen?“, solle man sich selbst fragen, bevor man American Studies wählt, empfiehlt er. „Ein Interesse an speziell US-amerikanischer Kultur, Gesellschaft und Literatur ist natürlich ebenso feste Voraussetzung.“ Susanne Opfermann ergänzt um „Spaß am Schreiben – neben sehr guten Englischsprachkenntnis-

sen“. Seit der Umstellung auf Bachelor und Master 2010/2011 finden alle Veranstaltungen in englischer Sprache statt und jede Klausur, Hausarbeit sowie Bachelorarbeit muss in Englisch abgegeben werden. Wer nicht entsprechende Abiturnoten hat, macht

zu Beginn einen Sprachtest. Einen N.C. gibt es nicht.

Was nicht jeder weiß: American Studies (oder deutsch: Amerikanistik) entwickelten sich hierzulande erst nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer eigenständigen Disziplin.

AMERICA ON MY MIND

So umfassend wie in Frankfurt beleuchtet der Bachelor-Studiengang American Studies nur in Berlin und München Literatur, Kultur und Geschichte der USA



Foto: photocase, JoeEsco

Die Goethe-Universität gehörte 1954 zu den ersten Hochschulen, die das Fach anbot. Von Anfang an sollte es hier um mehr gehen als nur Literatur. „Einen Roman wie Onkel Toms Hütte würden wir nie unter rein ästhetischen Gesichtspunkten untersuchen, sondern immer fragen, in welchem Umfeld er entstand, welche soziale Relevanz er hatte und wie er die Gesellschaft verändert hat“, erklärt Susanne Opfermann den interdisziplinären Ansatz. In den ersten Semestern decken daher Basismodule die drei Themenbereiche Literaturwissenschaft, Kulturwissenschaft sowie Geschichte und Gesellschaft ab. Zwei davon werden in der Qualifizierungsphase vertieft durch Veranstaltungen wie beispielsweise „Reading Robots – Engineered and Machine Life in American Culture and Literature“, „Women Travellers to the New World (1775–1918)“ oder „US Latina/o Literature“. Weitere Veranstaltungen vertiefen die Sprachpraxis, zwei Kolloquien bereiten intensiv auf die Bachelor-Arbeit vor.

Opfermann empfiehlt, nicht mehr als fünf bis sechs Seminare oder Vorlesungen pro Semester zu belegen. Denn Lektüre für Vor- und Nachbereitung und das Verfassen von Essays, Hausarbeiten und Papers kostet Zeit. „Die meisten Studierenden sind sprachlich gut, haben teilweise auch schon einen Auslandsaufenthalt hinter sich. Probleme liegen eher im Schriftlichen“, weiß sie. Zur Beratung lädt sie angehende Bachelor gern in ihr schönes Büro mit Skylineblick im IG-Farben-Haus ein. „Dem schönsten an der ganzen Uni“, wie sie sagt. Das Writing Center gebe Hilfestellung beim Schreiben wissenschaftlicher Arbeiten. Doch der Irrglaube, dass es im Studium vorwiegend um die Verbesserung von Englischkenntnissen ginge, halte sich hartnäckig und führe immer noch zu Abbrüchen.

Laura Große wählte das Fach aufgrund ihres Interesse an amerikanischer Literatur: „Es gibt ein vielfältiges Spektrum an Kursen, wo wirklich jeder etwas findet“, sagt sie im Rückblick. Mittlerweile führt sie selbst als Tutorin junge Semester in Amerikanische Kulturwissenschaften ein. Als Manko im Studium fallen ihr lediglich die manches Mal zu engen und zu kleinen Räumlichkeiten ein, vor allem im IG-Farben-Haus.

Judith Knirsch brachte der Englisch-Leistungskurs auf die Idee, American Studies zu wählen. Die Fülle an Themen nach der Einführungsphase gefällt auch ihr, doch empfand sie „das Fach als stark literarisch geprägt. Seminare beispielsweise zu amerikanischer Außenpolitik habe ich bisher leider nicht gesehen.“ Präsident Trump ist in Diskussionen natürlich trotzdem immer mal wieder Thema...

Fortsetzung auf Seite 15

BEISPIELTHEMEN VON BACHOLAR-ARBEITEN

Literature and Cultural Studies

Searching for the Infinite Jest on the Road: The Pursuit of Happiness in David Foster Wallace's Infinite Jest and Jack Kerouac's On the Road

Vidas Locas: The Difficulties of Integrating Male Latinos living in the US

No Place is Home: The Errantry in Thi Diem Thuy Le's Novel The Gangster We Are All Looking For

The Thin Line Between Humans and Chimpanzees: An Analysis of Human and Chimpanzees Behavior in Colin McAdam's A Beautiful Truth

The Interrelation of Gender and Identity in Jeffrey Eugenides's novel Middlesex

Trauma Coping in the American 9/11 Novel: Extremely Loud & Incredibly Close

A Philosophy of Horror in True Detective

Plastics! The Fetishized Object in Mike Nichols' The Graduate

The Graduate

The F-Function: Pop and Porn

Cultural and Historical Studies

An Analysis of Prevented Lynchings in the United States in the late 19th and early 20th Century

The Vote – Now What? Why Women's Suffrage Failed to Meet Everyone's Expectations

Civil Defense in the United States in the 1950s

Where Food Grows on Water: The Cultural and Political Significance of Modern Day Wild Rice Use by the Anishinaabeg of Minnesota

Conservative News Media and the Affordable Care Act: An Analysis of Fox News, the Wall Street Journal and the Washington Times

Reactions by Black Americans to the Shooting of Michael Brown on August 9, 2014, in Ferguson, Missouri, and Its Aftermath

Basking in History's Glory: How and Why the Tea Party Movement Exploits Collective Memory

The Controversy of the United States' Drone Policy in the War on Terror

kurz notiert

Michael Kleeberg übernimmt Poetikdozentur



Der Schriftsteller, Essayist und Übersetzer Michael Kleeberg wird im Sommersemester 2017 die Stiftungs-gastdozentur der Frankfurter Poetikvorlesungen übernehmen. Seine Vorlesungen mit dem Titel „BESSEREM VERSTÄNDNISS. Ein Making-of“ wird er zwischen dem 6. Juni und dem 4. Juli an fünf aufeinanderfolgenden Dienstagen vor einem akademischen Publikum und einer literarisch interessierten Öffentlichkeit über das literarische Schreiben, seine literarischen Orientierungspunkte und seine poetologischen An- und Einsichten sprechen. Hörsaalzentrum H1 & 2, Campus Westend. Die Abschlusslesung findet im Literaturhaus Frankfurt am Mittwoch, den 5. Juli, ab 19.30 Uhr statt. Die Begleitausstellung zu Michael Kleebergs Poetikvorlesung ist ab dem 7. Juni 2017 Besuchern zugänglich (im „Fenster zur Stadt“, Braubachstraße 18–22).

Vernetzungstreffen

Die studentischen Vertreterinnen des Cornelia Goethe Centrums rufen im Sommersemester 2017 zu einer studentischen Vollversammlung der am Studienprogramm Teilnehmenden und Bachelor-Studierenden auf. Sie wollen eine Kommunikation zwischen den Macher*innen und den Besucher*innen des CGC-Studienprogramms und dem BA-Nebenfach Gender Studies herstellen, indem Anregungen der Student*innenschaft in das Direktorium getragen werden. Außerdem lädt das CGC Feministische und Queerfeministische Gruppen an der Uni ein, um eine Vernetzung anzuregen, indem sich die Gruppen vorstellen und sich kennenzulernen können. Hierzu sind auch alle feministisch interessierten Studierenden eingeladen, die sich einbringen möchten. 24. April 2017, 16 Uhr, Campus Westend, Cas 1.802, Casino-Gebäude. Veranstalter: Cornelia Goethe Centrum.

➤ www.cgc.uni-frankfurt.de

Fachgesellschaft gegründet

Die neu gegründete Gesellschaft für sozioökonomische Bildung und Wissenschaft (GSÖBW) versteht sich als universitätsübergreifendes Netzwerk von Forschenden, die zu Themen der Sozioökonomie und der sozioökonomischen Bildung arbeiten. Die Fachgesellschaft, die sich kürzlich zu ihrer ersten Jahrestagung in der Akademie für Politische Bildung Tutzing getroffen hat, will „multi- und interdisziplinäre sowie pluralistische und problemorientierte Herangehensweisen in Schule und Hochschule

verbreiten, vertiefen und verankern“. Tim Engartner, Professor für die Didaktik der Sozialwissenschaften an der Goethe-Universität, ist Sprecher des Vorstandes der GSÖBW.

➤ <http://soziooekonomie-bildung.eu>

Data Challenge 2016

Mit „Data Challenge 2016“ waren zwei Wettbewerbe überschrieben, die das BIG DATA LAB der Goethe-Universität gemeinsam mit der Deutschen Bahn und ING-DiBa durchgeführt hat. Begleitend zum Wettbewerb wurden die Studierenden in dem Seminar „Web Business: Data Challenges“ betreut, das vom Informatiker Prof. Roberto V. Zicari geleitet wurde. Beim „DB Award Mobilität der Zukunft“ erreichten Patrick Klose und Nicolas Pfeuffer mit ihrem Projekt „Füllstand Waggon“ den ersten Platz. Beim Wettbewerb „Future of Financial Data“ der ING-DiBa konnten sich Jonas De Paolis und Aaron Michel mit ihrem Projekt „WinTech“ durchsetzen.

➤ www.bigdata.uni-frankfurt.de

Johanna-Quandt-Stipendien



Für die Teilnahme am Europäischen Forum Alpbach (16.8.–1.9.2017) vergibt die Goethe-Universität in diesem Jahr erstmalig zehn Johanna-Quandt-Stipendien. Im Tiroler Bergdorf Alpbach kommen jeden Sommer Wissenschaftler, Experten und Studierende aus der ganzen Welt zusammen, um aktuelle Fragen aus Politik, Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft zu diskutieren. Im Rahmen des Vollstipendiums werden die Teilnahmegebühren in Höhe von 1.400 Euro übernommen. Bewerben können sich Studierende und Promovierende der Goethe-Uni bis zu einer Altersgrenze von 30 Jahren.

➤ www.uni-frankfurt.de/65661306/Johanna-Quandt-Stipendien

Messe für Ausbildung und Studium

Vom 21. bis 22. April findet in der Messe Frankfurt die „Einstieg Frankfurt 2017“ statt. Auf der Messe haben Jugendliche die Möglichkeit, über 130 Unternehmen, Hochschulen, private Bildungsanbieter, Sprachreiseveranstalter, Kammern und Verbände aus dem In- und Ausland persönlich kennen zu lernen. Zwei Tage lang bietet die Veranstaltung Informationen und Beratung zu Studiengängen und Ausbildungswegen im In- und Ausland. Neu ist der „Speaker's Corner“, ein Vortragsprogramm „in kleiner Runde“. Die Referenten können während des Vortrags in direkten Kontakt mit den Zuhörern treten. Die ungezwungene Atmosphäre animiert die Schüler Fragen zu stellen und mit dem Referenten oder den anderen Zuhörern zu interagieren. Der Eintritt ist frei.

Mehr Infos unter

➤ www.einstieg.com/frankfurt



Rika (22) und Valeria (18). Fotos: Dettmar



Nina (26) und Lena (25)

Fortsetzung von Seite 4, »Alles neu – Tipps zum Studienstart«

Bei der Orientierung habe ihm die Einführungswoche extrem geholfen, sie sollte man auf jeden Fall mitmachen. Wichtig für das Wohlbefinden in der Uni seien zudem soziale Kontakte. Aslan empfiehlt: „Man sollte offen sein, über Lerngruppen lernt man etwa schnell Leute kennen. Vor allem der Kontakt zu Studenten aus höheren Semestern ist sehr wichtig.“ Diese könnten aufgrund ihrer Erfahrung Hilfestellungen bei der Prüfungsanmeldung oder der Organisation des Studiums geben. Kumpel Aki ergänzt: „Gerade am Anfang sind die Partys extrem wichtig, um Freunde zu finden. Hier würde ich alles mitnehmen, was geht. Hat man seine Leute, geht alles von alleine.“

Dass man mit dem Kontakte knüpfen nicht zu lange warten darf, haben Lena und Nina in ihrer Anfangszeit erfahren. Die beiden Lehramtsstudentinnen kennen sich aus der Einführungswoche, jetzt stehen sie kurz vor ihrem Examen. Zwar seien die ersten Tage gut organisiert gewesen, so dass man sich schnell zurechtfinden konnte, viele ihrer Kommilitonen hätten sie aber nicht näher kennengelernt: „Wenn man nicht schnell genug war, war man bei den verschiedenen Grüppchen sofort außen vor“, erzählt Nina. Weil sie von dem Programm nichts erfahren hat, hat sie lediglich die offiziellen Veranstaltungen der Universität besucht, an den von der Fachschaft organisierten Kennenlernabenden hat sie nicht teilgenommen. Für Nina im Rückblick

eine verpasste Gelegenheit, mit ihren Kommilitonen in Kontakt zu treten.

Einführungswoche besser nicht verpassen

Rika und Valeria sind im zweiten Semester. Auch sie kennen sich aus der Orientierungswoche. Die dort geschlossenen Freundschaften halten bis heute und haben beiden Sicherheit im Umgang mit der neuen Situation gegeben. „Haben sich allerdings erstmal Gruppen gebildet, ist es schwer, noch neue Leute kennenzulernen“, meint Rika. Mit ihrem Studienstart sind beide sehr zufrieden, auch deshalb, weil sie an allen Programmpunkten teilgenommen haben. „Die Leute, die nicht immer bei der Einführungswoche dabei waren, sind schon ein bisschen isolierter“, findet Valeria, „obwohl es gut geklappt hat, war es am Anfang aber schon schwierig, auf die Leute zuzugehen.“

Dass sich diese Offenheit lohnt, bestätigt Maurice: „Türen aufhalten und freundlich sein, das zahlt sich direkt aus“, empfiehlt der Jurastudent. Allerdings, ergänzt seine Kommilitonin Sonia, hätten die Kontakte aus der Einführungswoche nicht gehalten. „Das liegt aber wahrscheinlich am Studiengang“, sagt sie schmunzelnd. Trotzdem sei die erste Woche wichtig für die Orientierung, besonders für die Organisation des Studiums würden hier hilfreiche Tipps vermittelt und Fragen zu Formalitäten geklärt. Engere Kontakte hätten sie jedoch

eher über die Sportangebote geknüpft.

Eugens Erinnerungen an seinen Start in Frankfurt sind, obwohl er erst im zweiten Semester ist, etwas getrübt. Freundschaften hat er vor allem in den durchzechten Nächten der ersten Woche geschlossen. Dabei hat er die eine oder andere Frist verstreichen lassen, weshalb der Student der Sprachwissenschaften nun unfreiwillig im Koreanischkurs gelandet ist. „Das wollte ich zwar am Anfang nicht, mittlerweile macht es mir aber schon Spaß“, erzählt der 20-Jährige. Die Folgen der vielen Partys zum Studienstart müssen also, abgesehen von den Kopfschmerzen am nächsten Tag, nicht unbedingt negativ sein. Im Laufe des Semesters sollte man das Ruder allerdings herumreißen. „Sobald die ersten Vorlesungen durch sind und der Stoff mehr wird, sollte man seinen Alkoholkonsum auf jeden Fall zurückschrauben“, lautet Eugens Empfehlung. Ein Tipp, der nicht nur zum Semesterstart hilfreich ist.

Linus Freymark

Zum Weiterlesen

Uni von A bis Z – Tipps, Anlaufstellen und hilfreiche Erklärungen zum Semesterstart.

➤ <http://aktuelles.uni-frankfurt.de/studium/passend-fuer-jedes-semester-die-uni-von-a-bis-z>

Titelbild Seite 1, von links nach rechts: Jonas (24), Sonia (24) und Maurice (22).



Simon und Rafa (beide 22) mit dem Autor Linus Freymark.

Krise der Germanistik, reloaded?

SPIEGEL-Artikel über das Fach stößt bei Lehrenden und Studierenden in Frankfurt auf massive Kritik

Eine Disziplin, die wenig schillernde und einflussreiche Intellektuelle hervorbringe, sich dafür aber mit entlegenen Themen beschäftige und einer „hochgezüchteten“ Fachsprache fröne, die kein Außenstehender mehr verstehe; ein Fach, das massenhaft studiert und ebenso zahlreich abgebrochen werde; Studierende, die nur eingeschränkt motiviert und kompetent seien und einer ungewissen beruflichen Zukunft entgegentaumelten – SPIEGEL-Redakteur Martin Doerry, sinnigerweise selber studierter Germanist, hat im Februar in seinem viel beachteten SPIEGEL-Artikel nichts Geringeres als einen Rundumschlag gegen die Germanistik unternommen. Zwar konzidiert er einleitend, dass dem Fach nicht zum ersten Mal eine Krise diagnostiziert werde, aber gleichwohl sehe er genug aktuellen Anlass, um vor Ort den scheinbar hoffnungslosen Patienten zu besichtigen. Einer dieser Orte: die Goethe-Universität.

An »Wilhelm Meister« führt kein Weg vorbei

Der Frankfurter Germanist Prof. Heinz Drügh, der gemeinsam mit seiner Kollegin Prof. Susanne Komfort-Hein dem SPIEGEL-Redakteur Doerry bei der Recherche Rede und Antwort stand, ist ein bisschen enttäuscht, dass der Artikel fast nur altbekannte Klischees und Halbwahrheiten reproduziere: Der differenzierte Blick auf das Fach sei im Artikel insgesamt unter den Teppich gekehrt worden. Dennoch will Drügh nichts beschönigen, Probleme des Fachs in keiner Weise in Abrede stellen. Er sieht mitunter durchaus Defizite bei seinen Studierenden, was die Eigenmotivation angeht, führt dies aber nicht zuletzt auch auf die Beschleunigung des Studiums im Zeichen von Bologna zurück. „Wer hat denn heute noch die Zeit, sich im laufenden Seminarbetrieb mit richtig sperrigen Büchern zu beschäftigen? Dafür reicht die mit Credit Points ausgemessene Zeit nicht wirklich aus!“ Mit bildungsbürgerlichen Ermahnungen komme man angesichts dieser Situation nicht weit. Dennoch gelte es stets aufs Neue, die Studierenden zu motivieren, sich mit der literarischen Tradition des Deutschen auseinanderzusetzen. Der Literaturprofessor, der in der Lehrerausbildung eine zentrale Aufgabe des Faches sieht, plädiert trotz vieler Turns und starker Argumente für eine allgemeine Literaturwissenschaft dafür, das nationalphilologische Profil der Germanistik nicht vorschnell zum alten Eisen zu werfen – natürlich jenseits jeder völkischen und nationalistischen Ausrichtung: „Es geht darum, dass man die deutsche Literatur in ihren historischen und kulturellen Kontexten versteht.“ Die Lektüre solle natürlich offen sein für unterschiedlichste Anschlüsse. So erforscht und lehrt Drügh schon seit einigen Jahren die vergleichsweise ‚junge‘ Popliteratur, die sowohl von angelsächsischen als auch von medialen Einflüssen geprägt ist. „Tradition und Pop – für mich kein Widerspruch.“ Dass Germanistik-Studierende schon im jugendlichen Alter ‚die Klassiker gelesen‘ haben, sei angesichts des exponentiell gewachsenen Medienangebots heute nicht mehr unbedingt wahrscheinlich. Die gesellschaftliche Rolle der Literatur habe sich geändert, sie sei heute nicht mehr das unangefochtene kulturelle Leitmedium. Dennoch bleibe es das Ziel, die Studierenden ebenso methodisch wie literarhistorisch gut auszubilden. Und da gehörten epochale Werke wie Goethes „Wilhelm Meister“ ebenso hinzu wie die jüngsten Texte von Büchnerpreisträgern wie Marcel Beyer oder Rainald Goetz.

Wie und warum überhaupt Germanistik studieren?

Wie blicken aber die Frankfurter Studis auf ihr Fach, das so stark in die Kritik geraten ist? An der Goethe-Uni studierten im Wintersemester 2016/17 insgesamt über 3.000 Germanistik. Die Heterogenität der Studierenden hängt nicht nur mit der Größe des Faches, sondern auch mit den unterschiedlichen Abschlüssen zusammen. Lehramt-, Bachelor- und Masterstudierende starten mit unterschiedlichem Kenntnissen, Interessen und beruflichen Perspektiven in das Fach. Mitunter kann man die thematische und strukturelle Offenheit des Faches auch mit dem recht konkreten Berufsziel Lehrer kombinieren, wie Marvin Baudisch erzählt: Er hat sich, wie er offen zugibt, viel Zeit für sein Studium genommen und die Regelstudienzeit längst überschritten. „Ich habe viele Seminare aus eigenem Interesse besucht, mich auch in privat organisierten Lesegruppen engagiert“, erzählt er. Auf der Schule habe er sich bereits für Literatur interessiert, aber ihm reichte

damals das Abiturwissen nicht. Er wollte tiefer in die Materie eintauchen – das war der Hauptgrund, warum er sich dann für die Fächer Deutsch und Philosophie entschieden habe. Aus recht pragmatischen Gründen studiert Marvin auf Lehramt: „Das bietet mir mehrere berufliche Optionen.“

Wer Deutsch auf Lehramt studiert, ist vor allem an einer verbeamteten Lebenszeitstelle interessiert, so ein häufig bemühtes Klischee. Dass das Berufsziel Lehrer aber eben auch über Interesse an Sprache und Literatur entstehen kann, betont Elena Imhof: Die Studentin möchte Förderschullehrerin werden. „Ich interessiere mich für die deutsche Sprache in all ihrer Komplexität“, sagt sie; sie lese sehr gerne, interessiere sich auch für Grammatik. Ein fundiertes Wissen helfe ihr, ihren künftigen Schülerinnen und Schülern, die Probleme mit dem Sprachgebrauch haben, zu helfen.

Im SPIEGEL-Artikel wird immer wieder das Bild der Germanistik als einer Art „Resterampe“ evoziert: Wer gar nicht weiß, was er studieren soll, landet demnach dort. Max Koch, Masterstudent der Germanistik, stört diese pejorative Beschreibung: „Die Frage ist doch: Wie schafft man es, die Studierenden zu motivieren oder ihnen Möglichkeiten aufzuzeigen, ein Fach zu finden, das besser zu ihnen passt?“ Max hatte sich zuerst für Deutsch auf Lehramt eingeschrieben, als er bei sich ein großes Interesse an der Beschäftigung mit Literatur feststellte, wechselte dann zum Bachelor. Er schätzt die Offenheit des Masterstudienganges in Frankfurt, die es ihm erlaube, „auch mal den einen oder anderen Text zusätzlich zu lesen“.

Sein Kommilitone Samuel Kramer hatte sich, wie er zugeht, zuerst testweise für Germanistik eingeschrieben. Der Bachelor-Student war sich anfangs unsicher, wie sich seine zahlreichen Interessen am besten in einem Fach unterbringen lassen. So gesehen ist er mit der „inhaltlichen Offenheit“ des Fachs, wie er sagt, recht zufrieden. Der Stipendiat der Studienstiftung schätzt zudem Frankfurt als Stadt der Wissenschaft und der Verlage; er nutzt die vielseitigen Inspirationen und Anlaufpunkte, gerade auch für seine journalistischen Tätigkeiten.

Mehr Selbstbewusstsein vonnöten

Stellen aber Germanisten, vor allem jene, die nicht die Option haben, an die Schule zu gehen, eine Problemgruppe unter den Studis dar? Tun sie sich besonders schwer beim Einstieg in den Beruf? Doerrys Artikel vermittelt diese düstere Einschätzung. Doch Maria Schüssler und Jens Blank vom Career Service an der Goethe-Uni können dies überhaupt nicht bestätigen: „Germanisten müssen sich leider oft für ihre Fächerwahl rechtfertigen. Dabei sind sie mit ihren kommunikativen Kompetenzen sehr gut gerüstet für die Anforderungen im heutigen Arbeitsmarkt“, betont Maria Schüssler. Kommunikation könne eben nicht jeder, wie oft behauptet werde. Schüssler wünscht sich allerdings, dass sich Studis rechtzeitig über ihre Perspektiven und Kompetenzen im Klaren werden sollten. Dies treffe aber insgesamt auf Studierende und Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften zu. Der Career Service der Goethe-Uni berät Studierende bei der Berufswahl und dem Übergang ins Berufsleben, bietet auch ein individuelles Karrierecoaching an. „Aber nur ein kleiner Teil kann kapazitätsbedingt partizipieren“, sagt ihr Kollege Jens Blank. Er bemängelt, dass Germanisten noch zu sehr an traditionelle Berufe im Journalismus oder Verlagswesen dächten. „Da tut sich aber nicht mehr allzu viel. Hingegen werden beispielsweise im Bereich Public Relations weiterhin Leute gesucht, die gut darin sind, Informationen und Texte punkt- und adressatengenaufzubereiten, gerade an einem Standort wie Frankfurt.“ In den

Praxisvorträgen des Career Service im kommenden Sommersemester, erzählt Blank, spricht eine studierte Germanistin über ihre Tätigkeit für einen internationalen IT-Konzern. Sie übt dort eine Tätigkeit als „Account Executive“ aus und agiert als Gesicht zum Kunden. Ich halte den Weg in dieses Berufsfeld für Germanisten durchaus für machbar“, betont Blank.

Was sagt der Germanistik-Professor Drügh dazu, lohnt sich die Mühe der akademischen Lehre angesichts solcher doch zunehmend fachfremder Berufsperspektiven seiner Studierenden? „Wenn Studierende am Ende ihres Studiums ein sensibleres und reflektierteres Verständnis der sprachlichen, literarästhetischen und kulturellen Traditionen des Deutschen haben und anschließend in den unterschiedlichsten Berufsfeldern tätig werden – dann ist das doch wohl ein Gewinn für die Gesellschaft.“

df

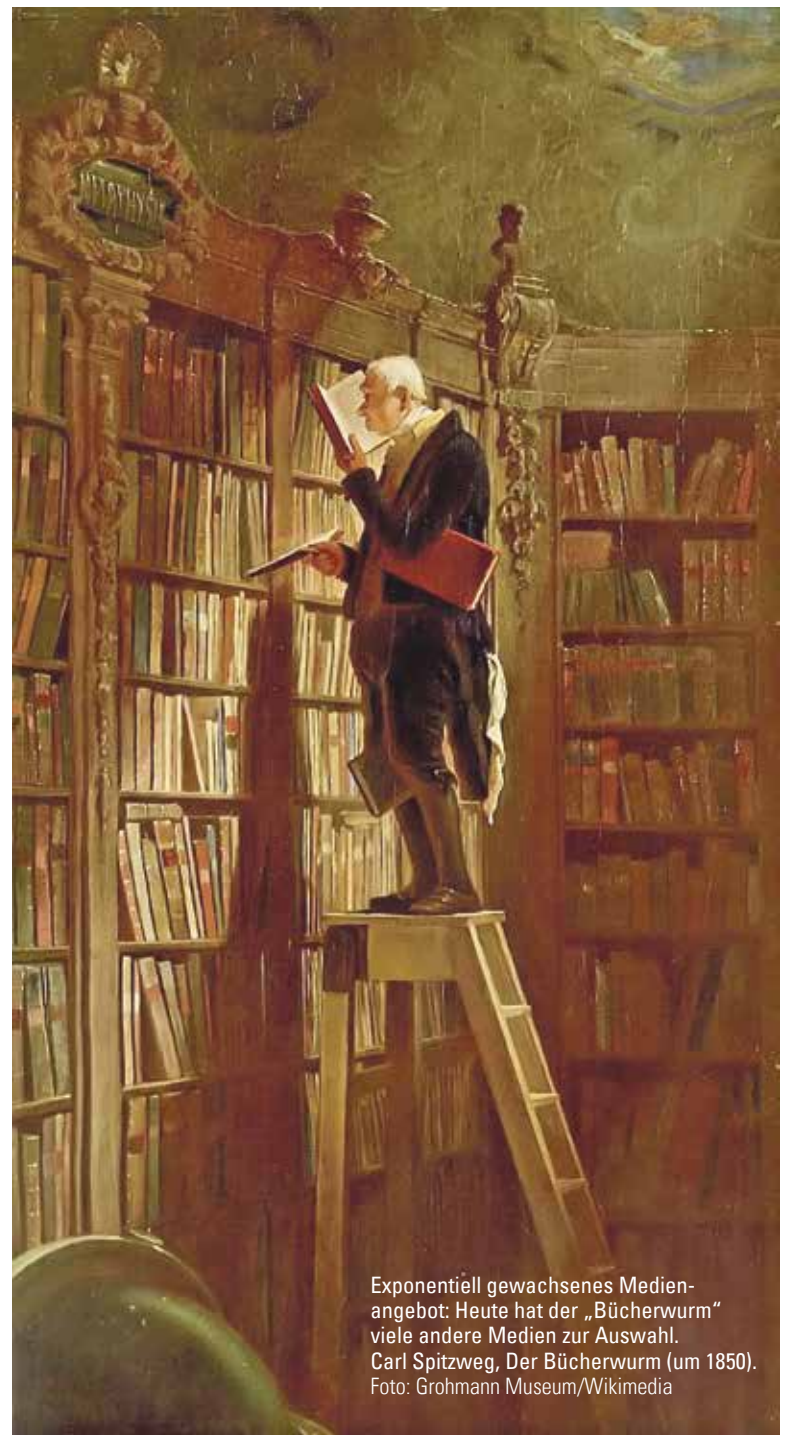
Zum Weiterlesen

Martin Doerry, „Schiller war Komponist“. SPIEGEL 6/2017.

➤ <https://magazin.spiegel.de/SP/2017/6/149411893/index.html>

Wir Todgeweihten grüßen euch! [Antwort von Heinz Drügh, Susanne Komfort-Hein und Albrecht Koschorkke auf den SPIEGEL-Artikel]

➤ <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/krise-der-germanistik-antwort-von-heinz-druegh-susanne-komfort-hein-und-albrecht-koschorke-14868192.html>



Exponentiell gewachsenes Medienangebot: Heute hat der „Bücherwurm“ viele andere Medien zur Auswahl. Carl Spitzweg, Der Bücherwurm (um 1850). Foto: Grohmann Museum/Wikimedia

Leiden von Tieren verringern

Maike Windbergs hat die neue Tierschutz-Professur an der Goethe-Uni übernommen

Exzidiertes humanes Gewebe“ hört sich beeindruckend an. „Sie können aber auch ganz schlicht ‚Operationsabfälle‘ sagen“, erläutert die Pharmazeutin Maike Windbergs, für die eben diese Operationsabfälle ein wichtiges Arbeitsmaterial sind – nicht erst, seit sie Anfang Februar die neu eingerichtete Professur für Tierschutz am Fachbereich 14 (Chemie, Biochemie, Pharmazie) übernommen hat. Genauer gesagt, die „Professur für Pharmazeutische Technologie mit dem Forschungsschwerpunkt 3-R-Verfahren“. Durch Anwendung der „3-R-Strategie“, das heißt durch Verringerung („Reduction“), Verfeinerung („Refinement“) und durch den Ersatz („Replacement“) von Tierversuchen, bemüht sich Windbergs, den Verbrauch an und das Leiden von Tieren zu verringern. Ihre Professur mit dem Schwerpunkt „Replacement“ ist aus einem Aufruf der Landesregierung an die hessischen Hochschulen hervorgegangen: Diese sollten Konzepte für Professuren vorgelegen, an denen Ersatz- und Verbesserungsmöglichkeiten für Tierversuche erforscht würden; den Zuschlag erhielten die Universitäten Frankfurt und Gießen.

Mit „exzidiertem menschlichem Gewebe“, also mit Operationsabfällen aus einer Praxis für plastische Chirurgie, hat Windbergs schon in ihrer Zeit als Nachwuchsgruppenleiterin am Helmholtz-Institut für Pharmazeutische Forschung Saarland und der Uni-



Foto: Hofmann

versität des Saarlandes gearbeitet – natürlich nur nach der Aufklärung und Einwilligung der Patienten. Auch heute noch verwenden Windbergs und ihre Arbeitsgruppe die tiefgekühlten Vorräte von damals; langfristig will sich Windbergs um eine entsprechende Kooperation im Rhein-Main-Gebiet bemühen. Sie versetzt kleine Fetzen des exzidierten Gewebes mit einer Nährlösung und züchtet daraus auf einem speziellen Polymer-Vliesstoff dreidimensionale Zellkulturen. Daran

macht Windbergs dann Experimente, beispielsweise zur Wundheilung und zur Aufnahme von Wirkstoffen, für die kein Versuchstier verwundet oder gar getötet werden muss.

Zusammenarbeit mit dem G-CSC

Um mit möglichst wenigen Tierversuchen auszukommen, greift Windbergs nicht nur auf die experimentellen Methoden der pharmazeutischen Technologie zurück, sondern wird auch durch die Simulationen des „Center for Scientific Computing“ (G-CSC) der Goethe-Universität unterstützt: Gabriel Wittum, Informatik-Professor am G-CSC, erstellt seit mehr als 20 Jahren mathematische Modelle, um Transportvorgänge in der und durch die Haut zu analysieren. Sein Ziel ist es, das Verhalten von Arzneistoffen in der Haut quantitativ zu beschreiben.

„Unser mathematisch basierter Ansatz ist hier in gewisser Weise fachfremd“, sagt Wittum. „Aber als Nicht-Experten für dieses Anwendungsproblem müssen wir eine Menge „dumme“ Fragen stellen, die dann zu neuen Erkenntnissen beitragen. Gerade die methodischen Wissenschaften Mathematik und Informatik beweisen hier ihren Wert, indem sie den empirischen Wissenschaften neue Methoden liefern und so zu neuen Einsichten dort befähigen.“ Dabei sind sie der Physiologie manchmal sogar einen Schritt voraus. So berechnete Wittum in den 1990er Jahren Permeationspfade, auf denen Stoffe die Haut durchdringen können – zehn Jahre, bevor dieser Sachverhalt experimentell nachgewiesen wurde.

Die neuen Einsichten, zu denen die pharmazeutische Forschung auch mithilfe von Mathematik und Informatik kommt, will Windbergs an ihre Studierenden weitergeben. Die Konzepte der 3-R-Strategie sollen daher in ihre Lehrveranstaltungen einfließen: „Was wir hier ausbilden, das sind ja auch unsere zukünftigen Entscheidungsträger und Meinungsbildner. Sie sollten die 3-R-Prinzipien in einer möglichst frühen Phase ihrer Ausbildung kennenlernen.“ Und umgekehrt stehen auch ihre zukünftigen Hörerinnen und Hörer dieser neuen Ausrichtung aufgeschlossen gegenüber: „Wir empfinden die Berufung von Professor Windbergs als Gewinn für unseren Fachbereich“, sagt der Vorsitzende der Fachschaft Pharmazie, Joshua Gerninghaus. „Die pharmazeutische Forschung wird auch in Zukunft nicht ohne Tierversuche auskommen. Umso wichtiger ist es, auch alternative Versuchsmethoden weiterzuentwickeln. Die Berufung eröffnet daher vielversprechende Aussichten für das Pharmazie-Studium.“

Grenzen der 3-R-Strategie

Dass die Kombination von „Reduction – Refinement – Replacement“ Grenzen hat und dass „Tierschutz“ in seinem Fall in erster Linie den verantwortungsvollen und sensiblen Umgang mit Versuchstieren bedeutet, wird etwa an der Forschung von Jochen Roeper deutlich. Als Direktor des Instituts für Neurophysiologie am Klinikum der Goethe-Universität macht er Verhaltensexperimente, insbesondere mit Mäusen und Ratten. Deren Gehirne seien hinreichend komplex und ähnelten in vielen Mechanismen dem menschlichen Gehirn so weit, dass sich viele Zusammenhänge daran

untersuchen ließen: motorische, sensorische, aber auch kognitive und emotionale.

Er betont, dass es zwar auf der Ebene einzelner Zellen und auch von Zellverbänden wichtige Fortschritte gebe, die in der Hirnforschung den Ersatz von Tierversuchen verbessern könnten, und nennt als Beispiel den Einsatz „induzierter pluripotenter Stammzellen“ und die Herstellung von Organoiden, also von winzigen Organ-Imitationen. „Aber viele Neurowissenschaftler wollen verstehen, wie im komplexen Wirbeltiergehirn das Verhalten durch neuronale Netzwerke gesteuert wird.“ Das lasse sich für die meisten Verhaltensweisen – denken, fühlen, erinnern, entscheiden, handeln – nur im intakten Organismus, also im Tierversuch beobachten.

Dabei kann ‚beobachten‘ sehr wohl auch ‚beeinflussen‘ bedeuten: „Durch den Einsatz von Licht oder auf chemischem Weg lässt sich die Aktivität der Nervenzell-Netzwerke steuern und so direkt Verhalten beeinflussen. Dadurch können wir kausale Zusammenhänge innerhalb der neuronalen Netze untersuchen und verstehen“, fügt Roeper hinzu. Welchen Wert die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) dieser Entwicklung beimesse, zeige sich beispielsweise daran, dass sie zum Thema „Manipulation neuronaler Netzwerke im Gehirn von Säugetieren“ ein eigenes Schwerpunktprogramm eingerichtet habe (siehe www.spp1665.de).

Tierversuche kein Selbstzweck

Die Ergebnisse der neurowissenschaftlichen Forschung sind für Roeper allerdings kein Selbstzweck, sondern sie eröffnen Perspektiven zur Heilung von Krankheiten: „Indem wir zu grundlegenden Erkenntnissen darüber kommen, welchen kausalen Mechanismen und Funktionsprinzipien für die neuronalen Netzwerke des Gehirns wichtig sind, gewinnen wir zugleich ein besseres Verständnis für Netzwerk-Erkrankungen des Gehirns.“ Roeper nennt als Beispiel Krankheiten wie Schizophrenie, Depression, Autismus und Aufmerksamkeitsstörungen, auch die chronisch verlaufende Bewegungsstörung Morbus Parkinson: „Alle diese Erkrankungen können zur Zeit nur unzureichend behandelt werden.“

Forschung ohne Tierversuche wird es nicht geben, da sind sich der Neurophysiologe Roeper und die Pharmazeutin Windbergs einig. „Der Gesetzgeber schreibt vor, dass ein Medikament nur dann zugelassen werden kann, wenn seine Sicherheit und Wirksamkeit nachgewiesen sind“, stellt Windbergs klar. „Wir arbeiten daran, diesen Nachweis immer öfter ohne Tierversuche zu führen, sind dazu auch im Dialog mit der klinischen Forschung, die ja auf Tierversuchen beruht. Aber es wird nicht für jeden Tierversuch ein gleichwertiges In-Vitro-Modell geben. Unser Ziel kann daher nicht sein, vom Tag X an gar keine Tierversuche mehr zu machen.“ Und Roeper will zumindest für zukünftige Fortschritte offen bleiben: „Wenn wir komplette Gehirne in vitro bauen könnten, dürfte sich die Situation ändern. Es ist allerdings völlig unklar, ob und wann das passieren wird. Aber – die Zukunft ist immer offen.“

Stefanie Hense

ANZEIGE

Plasmaspende – Auf keinen Fall umsonst.

Nebenjob in Frankfurt? Werde Lebensretter!

Nicht nur chronisch kranke Menschen, sondern jeder von uns kann einmal auf Plasmaspenden angewiesen sein: nach einem Unfall oder nach schweren Verbrennungen. Darum werde Lebensretter bei CSL Plasma.

Es kann eine Aufwandsentschädigung gemäß § 10 Satz 2 TFG gewährt werden.

CSL Plasma

Stiftstraße 9–17 | 60313 Frankfurt | Telefon 069 887061 | www.plasma-spenden.de

Übergänge im Lebenslauf gestalten

Neues DFG-Graduiertenkolleg »Doing Transitions« untersucht, wie Phasen der Unbestimmtheit individuell und gesellschaftlich konstruiert und bewältigt werden



Foto: Andreas Walther

Vom »Übergang« zu »Übergängen«

Ein junger Mensch, der in die Welt der Erwachsenen eintritt, befindet sich in einem Übergang, einem „rite de passage“. Eine wichtige, vielleicht die wichtigste Phase im Leben, aber nicht die einzige, die man als Übergang bezeichnen kann. Von „Transition“ spricht die Wissenschaft daher heute lieber im Plural. Denn das ursprüngliche Konzept des Übergangs, von Ethnologen in der Beobachtung archaischer Kulturen entwickelt, war auf die Phase der Adoleszenz zwischen Jugend und Erwachsensein fokussiert, erläutert Prof. Andreas Walther, Erziehungswissenschaftler an der Goethe-Universität und Sprecher des neuen DFG-Graduiertenkollegs „Doing Transitions“, das Anfang des Jahres gestartet ist. Zwar traten an die Stelle von Initiationsriten sogenannter „primitiver“ Kulturen in den bürgerlichen Gesellschaften die Institutionen, die sich darum kümmerten, dass aus Jugendlichen vollwertige Mitglieder der Gemeinschaft wurden. Doch blieb der Fokus lange Zeit auf den Verlauf, auf Risikofaktoren und das Gelingen des Erwachsenwerdens ausgerichtet. „Die Gesellschaft war im Prinzip davon überzeugt, diesen Übergang institutionell regulieren zu können und die Forschung orientierte sich an den institutionellen Erfolgskriterien“, betont Walther. Erst in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts, so Walther, geriet diese Überzeugung nachhaltig ins Wanken: Die Ölkrise und strukturelle Arbeitslosigkeit setzten ein deutliches Fragezeichen hinter die Annahme der Gültigkeit und Erreichbarkeit eines linearen „Normallebenslaufs“. Schulabschluss und Ausbildung oder Studium waren plötzlich keine Garanten mehr für eine sichere Beschäftigung. Die 68er-Zeit stellte zudem Normalitätskonzepte infrage: Muss das Individuum genauso, wie es die Gesellschaft vorsieht, erwachsen werden? Ja, muss es überhaupt erwachsen werden?

Individualisierung

Neue Debatten im Zuge von PISA und anderer Bildungsstudien am Beginn des neuen

DFG-Graduiertenkolleg

»DOING TRANSITIONS – FORMEN DER GESTALTUNG VON ÜBERGÄNGEN IM LEBENSLAUF«

Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) über viereinhalb Jahre finanzierte Graduiertenkolleg ist an der Goethe-Universität Frankfurt und an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen angesiedelt. Zwölf Promovenden und weitere Nachwuchswissenschaftler werden unter dem Thema ihre eigenen Projekte realisieren können. Sie werden dabei von sechs Frankfurter und vier Tübinger Professorinnen und Professoren betreut. Die beiden Sprecher des Kollegs sind der Erziehungswissenschaftler Prof. Andreas Walther und seine Tübinger Kollegin Prof. Barbara Stauber. Die Projektkoordination liegt bei Juliane Kirchner (J.Kirchner@em.uni-frankfurt.de) und Sibylle Walter (sibylle.walter@uni-tuebingen.de).

Jahrtausends führten schließlich dazu, dass der Blick frei wurde für andere, bislang eher stiefmütterlich behandelte Übergänge: beispielsweise der zwischen Kindheit und Kindergarten, Kindergarten und Grundschule, aber auch jene am anderen Ende des Lebenslaufes: beim Eintritt ins Rentenalter oder ins Pflegeheim. „Bestimmte Rollen, auf eine Lebensphase bezogen, werden heute nicht mehr als prädestiniert betrachtet, sondern vielmehr vom Individuum im Dialog mit der Gesellschaft ausgehandelt. Für den einen mag das Alter bereits mit Mitte 50 beginnen, der andere fühlt sich vielleicht mit Mitte 70 noch topfit und keinesfalls zum alten Eisen gehörend.“ Auch innerhalb einer Altersgruppe können sich demnach Übergänge ergeben, die vielleicht „nur“ mit einer Veränderung von Lebensstil oder Jugendkultur zu tun haben: „Wer zum Beispiel vom Rock zum Techno wechselt, durchläuft nicht nur einen äußerlichen modischen Prozess, sondern stößt zugleich auf Erwartungen und Herausforderungen eines neuen sozialen Kontextes“, betont Walther. Zugleich betont er aber, dass institutionalisierte Normalitätsannahmen und Übergangsabläufe keineswegs ihre Macht verloren haben und dass hier gleichzeitig Fragen sozialer Ungleichheit hineinspielen, wie viel Macht Individuen in diesem Aushandlungsprozess haben.

Übergänge werden gesellschaftlich konstruiert

Forschung zu Übergängen im Lebenslauf interessierte sich bislang vor allem dafür, wie Übergänge verlaufen, welche Personen oder Gruppen sie entsprechend der vorherrschenden Normalität erfolgreich durchlaufen bzw. welche scheitern und wie man Risiken des Scheiterns durch institutionelle und pädagogische Vorkehrungen minimieren kann. „Es geht immer auch um das erfolgreiche ‚Ankommen‘ auf der anderen Seite des Überganges. In dem Maße, wie Gesellschaft zunehmend als risikohaft betrachtet wird, wird gleichzeitig versucht, diese neue Unsicherheit in den Griff zu bekommen. Das Graduiertenkolleg „Doing Transitions“ fragt demgegenüber danach, wie Übergänge im Lebenslauf überhaupt zustande kommen. Grundannahme ist, dass unterschiedliche gesellschaftliche Akteure daran beteiligt sind, Übergänge zu gestalten, um so die damit verbundenen Risiken und Ungewissheiten zu minimieren. Und über diese Prozesse der Gestaltung werden Übergänge erst hergestellt“, erklärt Walther. So habe zum Beispiel die Erkenntnis der Bedeutung frühkindlicher Bildung im Anschluss an die PISA-Studien erst ein Bewusstsein dafür geschaffen, dass Kinder Übergänge durchlaufen – sowohl in die Kita

als auch von dort in die Schule –, deren Verlauf für ihre weiteren Bildungsverläufe wichtig ist. Seitdem werden Übergänge in und aus der Kita pädagogisch gestaltet, es wird zwischen Erfolg und Scheitern unterschieden und es werden entsprechende Praktiken evaluiert. Beispiele eines stetigen Ausdifferenzierungsprozesses lassen sich auch in der Hochschulbildung finden: Ein Beispiel ist der Bachelor-Studiengang, der zwar nur eine relativ überschaubare Zeitspanne von drei Jahren umfasse, aber aus Sicht der Pädagogik bestimmte „Bruchstellen“ aufweise, an denen Studierende auch scheitern können: „Mit diesem Übergang müssen sich die Hochschulen langfristig befassen, um sicherzustellen, dass Studierende ihr Studium mit Erfolg beenden können.“

Themenvielfalt

Das Konzept vielfältiger Übergänge in verschiedenen Lebensphasen und -kontexten sorgt im neuen Frankfurt-Tübinger Graduiertenkolleg für eine thematische Vielfalt, wie Juliane Kirchner, die bei „Doing Transitions“ für die Koordination zuständig ist, anhand recht heterogener Beispiele beschreibt: „Eine Arbeit geht der Frage nach, wann und auf welche Weise sich Kinder heute alleine durch die Stadt bewegen; wie erlernen Kinder diese Selbstständigkeit, welche verschiedenen Diskurse sind daran beteiligt? Ein anderes Projekt beschäftigt sich mit dem Phänomen der Jugendweihe, die sich seit einiger Zeit bei Jugendlichen wieder einer gewissen Beliebtheit erfreut. Eine weitere Arbeit wiederum untersucht bei Paaren den Übergang in die Elternschaft. Aber auch die Älteren sind thematisch vertreten, beispielsweise im Promotionsprojekt zum Mehrgenerationenwohnen.“

Das Graduiertenkolleg ist interdisziplinär ausgerichtet, es arbeiten Erziehungswissenschaftler mit Soziologen und Psychologen zusammen. Die Promotionsprojekte sind alle empirisch ausgerichtet, betont Andreas Walther, hebt jedoch gleichzeitig hervor, dass das Grundkonzept des Kollegs durchaus mit einem theoretischen Interesse verbunden ist: „Das Konzept der Übergänge soll reflektiert und hinterfragt werden. Denn seit den ersten anthropologischen Ansätzen wurde im Prinzip das Konzept nicht mehr weiterentwickelt“. Daher werden im Hinblick auf Übergänge nicht nur Individuen und Institutionen, sondern auch Diskurse darüber erforscht: Wie werden Übergänge von welchen Akteuren verhandelt, welche Anforderungen des Wissens und Könnens an die Individuen werden dabei artikuliert? Und nicht zuletzt: Wie werden Erfolg und Scheitern und diesbezügliche Risiken markiert? *df*

Internationale Konferenz

Transitions in the Life Course. What do we know and what does it mean?

26.–28. April 2017,

Goethe-Universität Frankfurt am Main, Campus Westend

Kontakt

Prof. Andreas Walther,
doingtransitions@uni-frankfurt.de

Mehr zum Programm unter

➤ www.doingtransitions.org/veranstaltungen

kurz notiert

Musikprojekt mit Geflüchteten

In Zusammenarbeit mit dem Musiknetzwerk „We Speak Music“ untersucht das Institut für Psychologie der Goethe-Universität im Rahmen des Projekts „Musikalische Interventionen für nachhaltige Eingliederung und kulturelle Teilhabe geflüchteter Kinder und Heranwachsender“ (MINUTE), inwieweit Musik als Medium der Integration und Inklusion Geflüchteter fungieren kann. Bis zu 15 Musikgruppen, zusammengesetzt aus einheimischen Frankfurtern und geflüchteten jungen Männern, erhalten die Gelegenheit, unter der Leitung von Profi-Musikern ein Instrument ihrer Wahl spielen zu lernen. Gesucht werden musik-interessierte Männer, die noch kein Instrument spielen können, zwischen 18 und 30 Jahre alt und in Deutschland aufgewachsen sind. Ansprechpartnerin: Dipl.-Psych. Jasmin Chantah, Institut für Psychologie, Goethe-Universität Frankfurt, chantah@psych.uni-frankfurt.de, Tel. (069) 798 35323.

Karrierekonferenz »Kurswechsel 2017«

(Post-)Doktorandinnen erhalten während der Karrierekonferenz „Kurswechsel“ am 28. September vielseitige Informationen zu beruflichen Einstiegsmöglichkeiten in die Wirtschaft, Industrie, außeruniversitäre Forschung und weitere Felder. Einen Tag lang können (Post-)Doktorandinnen, Unternehmen und Institutionen im Rahmen der innovativen Konferenz Kontakte knüpfen, Fragen stellen, sich bewerben und präsentieren. Hierzu bietet die Konferenz verschiedene Formate, wie z. B. Key-Note, Experten-Panel, Job-Speed-Dating und begleitende Bewerbungsvorträge und Workshops im Casinogebäude auf dem Campus Westend an. Die Goethe-Universität Frankfurt und Mentoring Hessen organisieren erstmalig diese Konferenz in Zusammenarbeit mit dem Exzellenzcluster „Normative Orders“, Frauen mit Format, GRADE – Goethe Research Academy for Early Career Researchers – und dem Gleichstellungsbüro. Infos zur Karrierekonferenz „Kurswechsel“ ab 1. Mai 2017 unter

➤ www.kurswechselkonferenz.de

Von Alice bis Superman

Im Rahmen der Bürgeruniversität fand im Wintersemester 2016/17 die von Prof'in Dr. Ute Dettmar und Dr. Claudia Maria Pecher konzipierte interdisziplinäre Vorlesungsreihe „Bilder zu ‚Klassikern‘ – über Klassizität, Popularität, Aktualität von Illustration und Bilderbuchkunst“ in Kooperation mit u. a. dem Heinrich-Hoffmann- & Struwwelpeter-Museum Frankfurt, dem Börsenblatt des deutschen Buchhandels und der Stiftung Illustration statt. Entlang bekannter Beispiele aus der Kinder- und Jugendliteratur, vom Struwwelpeter über Alice, Pinocchio und Pippi Langstrumpf bis hin zu Superman und dem Gruffelo, gaben Expert*innen aus dem In- und Ausland

den Zuhörenden spannende Einblicke in die Klassikerforschung sowie in vergangene und aktuelle Entwicklungen in Illustration und Bilderbuchkunst, Kulturtransfer und Medienadaptionen. Basierend auf diesen Vorträgen wird im folgenden Jahr ein Sammelband mit Aufsätzen zum Thema veröffentlicht werden. Die Veranstaltung wurde gefördert von der Waldemar-Bonsels-Stiftung.

eLearning-Workshopreihe

Am 27. April startet die eLearning-Workshopreihe von studiumdigitale zum Einsatz digitaler Medien in der Lehre. Bereits ab 13. April starten die Teilnehmenden des ersten Workshops „eLearning-Einführung – Grundlagen und Mehrwert“ mit einer vorbereitenden Online-Phase und erhalten so erste Erfahrungen im Online-Lernen in einem Inverted/Flipped Classroom-Szenario. In einem Angebot aus über 20 Workshops z. B. zu Blended Learning, Flipped Classroom, Lernprogrammen, Videos, Wikis, Lernplattformen lassen sich die erforderlichen Kompetenzen zum Einsatz digitaler Medien in den eigenen Lehrveranstaltungen bedarfsgerecht erwerben. Im Rahmen dieser Workshopreihe kann darüber hinaus das eLearning-Zertifikat der Goethe-Uni erworben werden.

➤ www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de

Qualifizierungsprogramm für Tutorinnen und Tutoren

Im Sommersemester wird im Rahmen des Projektes „Starker Start ins Studium“ erneut ein umfangreiches Programm für die Qualifizierung von Tutorinnen und Tutoren an der Goethe-Universität angeboten. In Grundlagen- und Vertiefungstrainings können sich angehende oder aktuell an einem Fachbereich beschäftigte studentische Tutor/innen auf die Gestaltung und Durchführung von Tutorien vorbereiten. Alle Termine, weitere Informationen und Anmeldemöglichkeiten zum Programm der Tutorenqualifizierung unter

➤ www.tutoren.uni-frankfurt.de

Frankfurt liest ein Buch 2017

Auch in diesem Jahr steht auf dem Frankfurter Lesefest wieder ein Buch im Fokus: Herbert Heckmanns Roman „Benjamin und seine Väter“ zeichnet ein Panorama der 1920er und 30er-Jahre in Deutschland aus der Perspektive eines Kindes, das vor allem mit der Frage nach seinem abwesenden Vater aufwächst. Vom 24. April bis zum 7. Mai finden zahlreiche Lesungen, Vorträge und Führungen zum Thema statt, darunter auch eine Ausstellung im „Fenster zur Stadt“, die von Wolfgang Schopf (Literaturarchiv/Neuere Philologien an der Goethe-Uni) gemeinsam mit Christa Schwarzwälder kuratiert wird.

➤ www.frankfurt-liest-ein-buch.de/2017/

Forschung



Foto: Dettmar

Goethe, Deine Forscher Hans-Joachim Böcking, Betriebswirtschaftler

Über Geld spricht man nicht?! Mit diesem Grundsatz kann Hans-Joachim Böcking, Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Goethe-Universität, nichts anfangen. Ganz im Gegenteil: Transparenz ist für ihn ein zentraler Bestandteil der ordnungsgemäßen Unternehmensführung und -überwachung – wenn der Vorstand ein Unternehmen ordnungsgemäß führen will, und wenn der Aufsichtsrat seinerseits den Vorstand bei dessen Tätigkeit überwacht. „Transparenz schafft Vertrauen“, begründet Böcking seine Einstellung, „die börsennotierten Unternehmen sind ihren Aktionären und der Öffentlichkeit gegenüber rechenschaftspflichtig, um somit die Risikolage des Unternehmens offenzulegen. Die Mechanismen ordnungsgemäßer Unternehmensführung und -überwachung können dazu beitragen, das Unternehmensrisiko zu reduzieren.“

Zu eben dieser Transparenz hat Böcking selbst beigetragen. Zusammen mit der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft PwC haben er und sein Team die Vergütung von Vorstands- und Aufsichtsratsmitgliedern der DAX- und MDAX-Unternehmen analysiert. Dabei haben die Wissenschaftler festgestellt, dass zwischen Anspruch und Realität sehr wohl eine Lücke klaffen kann: „Manche Vorstände bekennen sich zwar nach außen hin zur Nachhaltigkeit und sprechen sich dafür aus, langfristige Geschäftsziele in den Vordergrund zu stellen“, sagt Böcking. „In unserer Vergütungsstudie haben wir allerdings festgestellt, dass es mit der Nachhaltigkeit bisweilen nicht allzu weit her ist. Dieses Thema sollte mehr berücksichtigt werden.“

Nachhaltige Vergütung?

Beispielsweise erhielten einige Vorstände einen Teil ihrer Vergütung in Form von Aktien des Unternehmens, also scheinbar als langfristige Gehaltskomponente. Allerdings werde ihnen in ihren Verträgen gleichzeitig gestattet, sich diese Gesellschaftsanteile auszahlen zu lassen. „Dadurch wären Vorstände dann nicht mehr an das Unternehmen gebunden. Sie können ausscheiden und sich sagen ‚Nach mir die Sintflut – mit meinem ehemaligen Arbeitgeber habe ich nichts mehr zu tun.‘ Mit Nachhaltigkeit hat solch eine Regelung nichts zu tun“, kommentiert Böcking. Abhilfe schaffen kann seiner Meinung nach, wenn ehemalige Vorstandsmitglieder für einen gewissen Zeitraum – beispielsweise fünf Jahre – dazu verpflichtet werden, ihre Unternehmensanteile zu halten. Böcking folgert: „Wir gehen davon aus, dass Vorstände dann eine engere Beziehung zum Unternehmen haben und tatsächlich langfristig im Sinne des Unternehmens, also auch im Sinne der Aktionäre handeln.“

Im Unternehmensinteresse zu handeln, umfasst hierbei nicht allein finanzielle Aspekte. Genauso wichtig sind für Böcking „nichtfinanzielle Leistungs-

indikatoren“. Das sind diejenigen Kenngrößen eines Unternehmens, die dessen nachhaltige Ausrichtung beschreiben und denen in Zukunft wachsende Bedeutung beizumessen ist: „Der Nachhaltigkeitsbegriff wird eine immer größere Rolle spielen, und daher werden Aufsichtsräte nicht umhinkommen, auch die Vorstandsvergütung zumindest ein Stück weit an nichtfinanziellen Leistungsindikatoren auszurichten, das heißt beispielsweise an Umwelt-, Arbeitnehmer- und Sozialbelangen sowie an der Achtung der Menschenrechte und an der Bekämpfung von Korruption“, prognostiziert Böcking.

Sein Fachgebiet – Wirtschaftsprüfung und „Corporate Governance“, also die ordnungsgemäße Unternehmensführung und -überwachung – ist für ihn in Forschung und Lehre nicht nur Beruf, sondern Berufung. „Ich beobachte, dass unsere Studierenden sich sehr wohl des gesellschaftlichen Wertewandels bewusst sind und nicht einfach bei prominenten Unternehmen Karriere machen wollen. Ich stelle mich auch ihren heiklen Fragen, denn ich sehe meine Aufgabe darin, sie zu kritischen Betriebswirten zu erziehen und konfrontiere sie daher in meinen Vorlesungen und Seminaren immer wieder mit Zeitungsartikeln und Fachaufsätzen“, sagt Böcking, dessen didaktisches Engagement schon mehrfach mit Bestnoten evaluiert und ausgezeichnet wurde.

Qualitätssicherung in der Lehre

Als stellvertretender Vorsitzender der Akkreditierungskommission setzt sich Böcking außerdem weit über die Grenzen der Wirtschaftswissenschaften hinaus für Qualitätssicherung in der Lehre und für die Weiterentwicklung des Studienangebots der Goethe-Universität ein: Seit diese als erste der großen Universitäten in Deutschland die „Systemakkreditierung“ erhielt, obliegt es den Professorinnen, Professoren und Studierenden der Kommission (und nicht mehr einer der acht deutschen Akkreditierungsagenturen), alle derzeit angebotenen und geplanten Studiengänge zu überprüfen. Das Ziel ist es, dass in Bezug auf Aufbau, Dauer, Inhalte, geforderte Eingangsqualifikationen und Prüfungsorganisation jeweils festgelegte Standards gelten, so dass alle Fächer, die an der Goethe-Universität studiert werden können, zu anerkannten Abschlüssen führen. Die Akkreditierungskommission zieht dazu regelmäßig externe Gutachter hinzu und wird ihrerseits in bestimmten Zeitabständen von einer Akkreditierungsagentur überprüft.

Der Akkreditierungsvorgang fordert von allen Lehrenden der Goethe-Universität Rechenschaft über ihre Veranstaltungen. Böcking setzt sich also auch hier für Transparenz ein – die wiederum trägt zur Qualitätssicherung bei. Insofern besteht zwischen Studienfächern und Wirtschaftsunternehmen kein großer Unterschied.

Stefanie Hense

Bierhefen produzieren Fettsäuren: Basis für Biokraftstoff?

Der Chemiker Martin Grininger und der Molekularbiologe Eckhard Boles entwickelten neues effizientes Verfahren zur Herstellung eines wertvollen Rohstoffs

Es könnte eine kleine Revolution für die chemische und pharmazeutische Industrie werden: Kurzkettige Fettsäuren, Ausgangsmoleküle für Arzneimittel, Kosmetika, Aromastoffe oder Seifen, konnten die Hersteller bisher nur mit großem Aufwand aus bestimmten Pflanzen, wie der Kokosnuss, oder chemisch aus Erdöl extrahieren. Nun haben die Arbeitsgruppen von Prof. Martin Grininger und Prof. Eckhard Boles von der Goethe-Universität ein neues, sehr effizientes Verfahren entwickelt, um diese Substanzen zu gewinnen. Sie lassen veränderte Hefen für sich arbeiten, die in einem einfachen Prozess große Mengen dieser wertvollen Moleküle aus Zucker oder zuckerhaltigen Abfällen produzieren, ähnlich wie beim Bierbrauen.

Kombiniertes Wissen bringt neue Technologie hervor

„Die neue Technologie kann ein Schlüsselschritt sein, um über Hefen einen alternativen Zugang zu neuartigen Biokraftstoffen zu finden, deren Eigenschaften denen fossiler Kraftstoffe nahezu entsprechen“, erklärt Eckhard Boles vom Institut für Molekulare Biowissenschaften, der im Biozentrum am Stoffwechsel von Hefen forscht. Der Chemiker Martin Grininger ist Lichtenberg-Professor der Volkswagen-Stiftung an der Goethe-Universität und Forschungsgruppenleiter am Buchmann Institut für Molekulare Lebenswissenschaften (BMLS). Er hat mit anderen Wissenschaftlern zusammen die dreidimensionale Struktur der Fettsäuresynthasen aufgeklärt, der großen Proteinkomplexe also, die in lebenden Zellen die Fettsäuren erzeugen.

Mit ihrem kombinierten Wissen ist es den Wissenschaftlern gelungen, einfache Bierhefen gezielt zu verändern. Die einzelligen Pilze verwerten nun in ihrem Stoffwechsel ein zuckerhaltiges Substrat so, dass sie die begehrten kurzkettigen Fettsäuren in großen Mengen hervorbringen. Grininger und Boles programmierten dazu die Fettsäuresynthasen der Hefen um und „pflanzten“ sie ihnen dann wieder ein.

Einfache Hefen produzieren wertvollen Rohstoff in großen Mengen

Die Fettsäuren, die Mikroorganismen, Pflanzen und Tiere natürlicherweise produzieren, bestehen zu einem großen Anteil aus Ketten von 18 Kohlenstoffatomen. Sie sind also länger als die gewünschten kurzkettigen Verbindungen. Bei der Fettsäuresynthese fügen die Proteinkomplexe neun Bausteine aus jeweils zwei Kohlenstoffatomen in einem Prozess aus acht Zyklen zusammen.

„Wir haben zunächst untersucht, wie die Fettsäuresynthase Zyklen zählt, um zu entscheiden, wann die Kette fertig ist. Die Zelle kann natürlich nicht zählen, aber sie misst mit einer Art Lineal die Länge der Fettsäure“, erklärt Martin Grininger. „Den 'Entscheidungsträger', der signalisiert, wann die Kette die richtige Länge hat, haben wir also verstanden. Hier setzten wir an, dieses Lineal so zu beeinflussen, dass die Synthase nach nur drei Zyklen kürzere Ketten freisetzt.“ Das alles geschah zunächst am Computer und im Reagenzglas.

Jetzt war die chemische Struktur geklärt, doch was ließ sich in der Praxis mit den Ergebnissen anfangen? Wenn es gelänge, Griningers veränderte Fettsäuresynthasen in Hefen einzusetzen, könnten die kleinen „Biofabriken“ die gewünschten kurzkettigen Fettsäuren in großen Mengen produzieren. An einem Freitagabend vor etwa zweieinhalb Jahren schickte Martin Grininger eine E-Mail an Eckhard Boles im nur 50 Meter entfernten Biozentrum. Dessen Forschungen am Zellstoffwechsel der Hefepilze könnten vielleicht weiterführen. Boles antwortete umgehend, eine neue Kooperation entwickelt sich. „Es war eine phantastische Teamarbeit. Als die Einführung der Synthasen in die Hefestämme klappte, hatten wir ein echtes Hochgefühl“, erinnert sich Grininger. „Diese Hefen schieden auf einmal die kurzkettigen Fettsäuren in beachtlichen Mengen aus“, berichtet Boles. „Auf diese Weise können wir nun, wie beim Bierbrauen, anstelle von Alkohol die wertvollen Biomoleküle herstellen.“

Damit die Einzeller aber nicht nur teuren Industriezucker verarbeiten können, wie im Labor, sondern vielfältige Zucker-

arten aus pflanzlichen Abfällen, wie beispielsweise Xylose, kommen wiederum genetisch veränderte Stämme zum Einsatz. Für diesen Zweck gründete Eckhard Boles 2007 das Start-up-Unternehmen „Butalco“, das er inzwischen an den französischen Hefeproduzenten Lesaffre verkauft hat. Mit der Technologie, die Butalco entwickelt hat, sollen nun Stämme gezüchtet werden, die die wertvollen Fettsäuren aus Abfällen produzieren.

Weitere vielfältige Anwendungsmöglichkeiten eröffnen Blick in die Zukunft

Die Wissenschaftler veröffentlichten ihren Forschungserfolg in den aktuellen Ausgaben der renommierten Zeitschriften „Nature Chemical Biology“ und „Nature Communications“. Sie beschreiben dort, dass die innovativ produzierten Fettsäuren auch als Vorstufen von Treibstoffen begehrt sind.

Und sie planen bereits ein weiteres Projekt: „Diese Entwicklung ist der Anfang. Wir wollen jetzt durch ähnliche Veränderungen an anderen großen Enzymkomplexen, den Polyketidsynthasen, weitere neuartige Moleküle für die chemische und pharmazeutische Industrie synthetisieren, die sonst nur schwer zugänglich sind.“

Eine von vielen Anwendungen könnte zum Beispiel die Arzneimittelgruppe der Antibiotika sein, die sich mit dieser Methode leicht variieren ließen. Das wäre ein bedeutender Vorteil, da inzwischen zahlreiche Keime gegen die meisten Antibiotika resistent sind. „Wir sehen die Polyketidsynthasen aus der Natur als ‚Karosserie‘, die wir, je nach Anwendung, gezielt umbauen und ausstatten. Wir machen daraus entwe-

der ein Cabrio, einen Kombi oder eine Limousine“, erklärt Grininger.

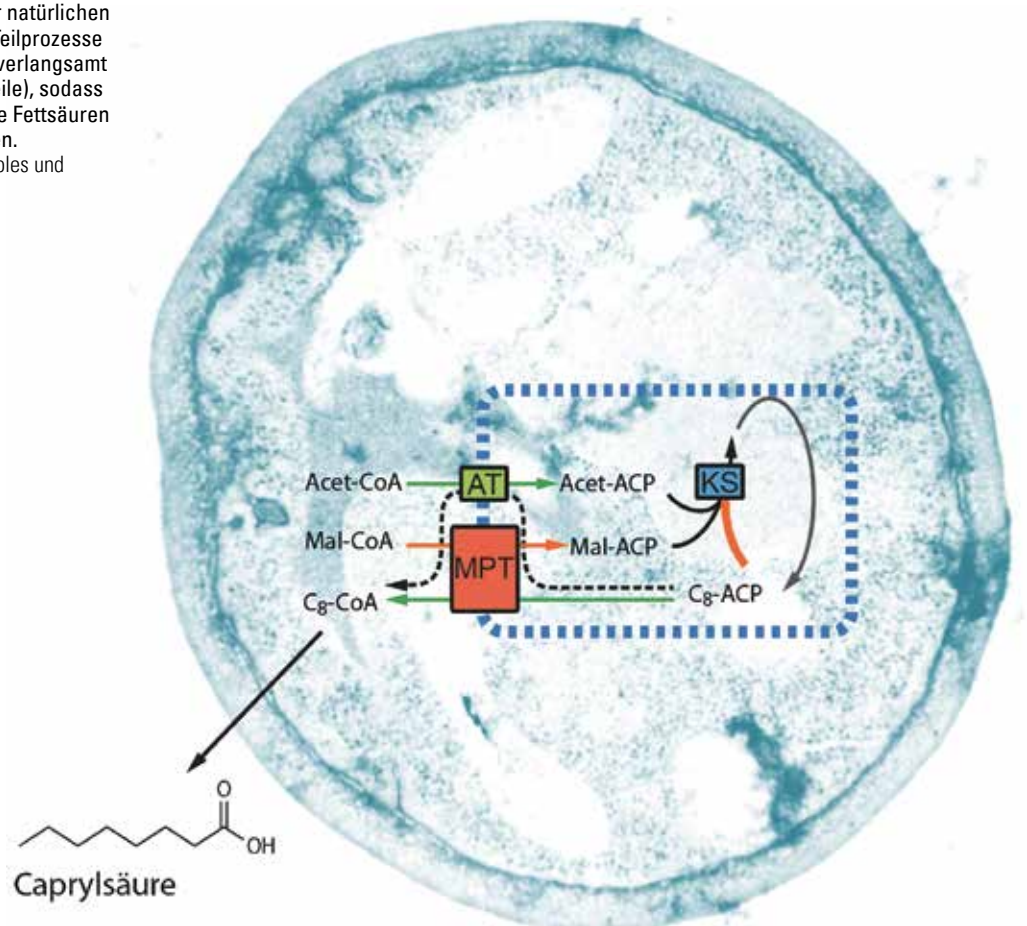
Patente und Projektmittel fördern die Technologie europaweit und international

Die Universität Frankfurt hat die Entwicklungen durch zwei europäische und internationale Patentanmeldungen schützen lassen und sucht nun nach Lizenznehmern für kommerzielle Anwendungen. Große chemische und pharmazeutische Unternehmen haben bereits Interesse gezeigt, die Verhandlungen laufen. Eine der kurzkettigen Fettsäuren, die Caprylsäure, ist beispielsweise die Basis für Füllstoffe von Tabletten, aber auch für Tenside und Fungizide. So sind die Moleküle auch für die Landwirtschaft interessant oder als Basis für Biotreibstoffe.

Die Europäische Union hält das neue Verfahren wohl auch unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit und Umweltfreundlichkeit für förderwürdig. In dem EU-Projekt „Chassy“ soll die Technologie zur Industriereife gebracht werden. Das Land Hessen finanziert im LOEWE-Projekt „MegaSyn“ über die Veränderung von Polyketidsynthasen die Herstellung weiterer chemischer Verbindungen. Das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft fördert das Projekt „Alk2Bio“, in dem die Hefen so weiterentwickelt werden, dass sie aus den kurzkettigen Fettsäuren die Biokraftstoffe Oktanol und Heptan produzieren. Der zusätzliche Arbeitsaufwand für die Projektanträge hat sich also für die Forscher gelohnt, alle wurden problemlos genehmigt.

Andrea Gerber

Mit einer modifizierten Fettsäuresynthase (schematisch dargestellt durch ihre synthetischen Eigenschaften innerhalb der blauen Box) kann man eine Hefezelle dazu bringen, kurzkettige Fettsäuren zu produzieren. Die Synthese ist mit einem mehrstufigen Industrieprozess vergleichbar. Durch gezielte Veränderungen der natürlichen Synthese werden Teilprozesse beschleunigt oder verlangsamt (grüne und rote Pfeile), sodass vorzeitig kurzkettige Fettsäuren abgespalten werden. Copyright: Eckhard Boles und Martin Grininger



ExStra – der neue Exzellenzwettbewerb von Bund und Ländern

Ab 2018 stellen Bund und Länder jährlich 533 Millionen Euro dauerhaft zur Verfügung, um den Wissenschaftsstandort Deutschland nachhaltig zu stärken und international wettbewerbsfähiger zu machen. Die *Exzellenzstrategie* ist die Fortführung der 2005 gestarteten und 2017 endenden *Exzellenzinitiative* des Bundes und der Länder. Für die Projekte im Rahmen der Exzellenzinitiative greift nach Oktober 2017 die auf 24 Monate begrenzte Überbrückungsfinanzierung – bis zum Start einer Neuförderung im Rahmen der Exzellenzstrategie oder bis die 24 Monate abgelaufen sind.

Das neue Programm wird in zwei Förderlinien durchgeführt: Die erste Linie sieht eine projektförmige Förderung international wettbewerbsfähiger Forschungsfelder in Universitäten beziehungsweise Universitätsverbünden vor. Diese *Exzellenzcluster* werden regelmäßig alle sieben Jahre ausgeschrieben, die jeweilige Förderlaufzeit beträgt grundsätzlich zweimal sieben Jahre. Die Goethe-Universität hat sowohl eigenständige Clusteranträge als auch Clusteranträge gemeinsam mit Partner-Universitäten eingereicht.

Die zweite Förderlinie zielt auf die Förderung von *Exzellenzuniversitäten* entweder als Einzelinstitution oder als Verbund. Dies setzt die Bewilligung von mindestens zwei Exzellenzclustern, bei Verbünden mindestens drei Exzellenzclustern, voraus. In der ersten Ausschreibungsrunde werden elf Exzellenzuniversitäten beziehungsweise Universitätsverbünde gefördert. Für die Förderung von Exzellenzuniversitäten werden jährliche Mittel von rund 148 Millionen Euro vorgesehen: für Einzeluniversitäten 10–15 Millionen Euro, für die Verbundförderung 15–28 Millionen Euro.

Eine an der Goethe-Universität eigens eingerichtete „Task Force E“ unter dem Vorsitz von Universitätspräsidentin Prof. Birgitta Wolff wird den Antrag für eine Bewerbung als Exzellenzuniversität erarbeiten. Begleitend zur „Task Force E“ wird es ein „Forum_E“ geben: In diesem sollen alle interessierten Mitglieder der Uni die Möglichkeit geboten bekommen, sich mit dem Exzellenzprozess kritisch-konstruktiv zu befassen. Sprecher des Kernteams „Forum_E“ ist Prof. Cornelius Prittwitz.

DIE NÄCHSTEN SCHRITTE IM ÜBERBLICK

Mai – Juli 2017

Begutachtung der Antragsskizzen zu Exzellenzclustern

28. September 2017

Entscheidung über Antragsskizzen zu Exzellenzclustern, anschließend Einladung zur Antragstellung

19. Februar 2018

Abgabe der Anträge für Exzellenzcluster

Februar/März 2018

Abgabe der Absichtserklärungen zur geplanten Einreichung von Einzel- oder Verbundanträgen zu Exzellenzuniversitäten

April – Juli 2018

Begutachtung der Anträge zu Exzellenzclustern

20. September 2018

Förderentscheidung über Anträge zu Exzellenzclustern

Mitte Dezember 2018

Abgabe der Anträge zu Exzellenzuniversitäten

Januar – April 2019

Begutachtung der Anträge zu Exzellenzuniversitäten

1. Januar 2019

Förderbeginn für Exzellenzcluster

Juli 2019

Förderentscheidung über Anträge zu Exzellenzuniversitäten

1. November 2019

Förderbeginn für Exzellenzuniversitäten

DIE MATHEMATIK DER FUSSBALLRESTSAISON

Prognosen zum Ausgang der Bundesliga

Die beiden Mathematiker Ullrich Kortenkamp (Universität Potsdam) und Matthias Ludwig (Goethe-Universität) haben mit einem Modell das Saisonende 1.000.000-fach mathematisch simuliert. In die Simulation flossen der aktuelle Mannschaftswert, die Rückrundenform, das Hinrundenergebnis und das derzeitige Torverhältnis ein. Mit diesen Werten kann man nun den Ausgang jedes einzelnen Rückrundenspiels simulieren und erhält so eine Tabelle für den 34. Spieltag. Diese Simulation wurde eine Million Mal durchgeführt. Unter diesen vielen möglichen Endtabellen kommt es natürlich schon mal vor, dass die Eintracht absteigt oder auch mal Champions League spielt: „Aber das sind zum Glück oder leider absolute Ausreißer“, betont Prof. Matthias Ludwig.

Bayern wieder Meister, Darmstadt steigt ab

Und wie schaut nun die Prognose aus? „Die beiden Enden der Tabelle stehen zu 99,9 % fest: Bayern wird wieder einmal Meister. Die Südhessen am Böllenfalltor werden absteigen – eine theoretische Chance auf den Relegationsplatz haben die Lilien noch“, so

Ludwig. Leipzig wird laut Berechnung nächstes Jahr auf europäischer Ebene spielen, ziemlich sicher sogar in der Champions League. Die Hauptkonkurrenten um den letzten direkten CL-Platz sind Dortmund und TSG Hoffenheim. Die Qualifikation für die CL haben beide praktisch sicher (98,4 %). Konkurrenten um die Europa-League-Plätze sind demnach Hertha (83 %), Freiburg (45 %), Köln (45 %), Mönchengladbach (40 %) und Schalke (39 %), aber auch die Eintracht hat noch eine 17 %-Chance auf Europa. Rechnerisch ist es aber auch möglich, wenn auch sehr, sehr unwahrscheinlich (0,1 %), dass Frankfurt noch in die Relegation muss. Und was macht der HSV? „Mit 1,4 % hält sich die direkte Abstiegsgefahr in sehr engen Grenzen und zu knapp 4,6 % landet der HSV auf dem Relegationsplatz“, erklärt Ludwig. Das bedeutet, dass derzeit mit 96 % die Klasse zu 100 % gesichert ist. „Mit 1,6 % ist sogar noch Europa drin“, ergänzt Ludwig augenzwinkernd. Auch wenn Bayern wohl wieder als Meister feststeht: Für den großen Rest der Bundesligafans wird es jetzt erst richtig spannend.

► fussballmathe.de



ANZEIGE

 SpardaGiro

Freude! Mein Giro bleibt kostenlos.

**1.000
Punkte**

Neukundenprämie
für soziale Projekte



Freuen auch Sie sich auf die vielen Vorteile des SpardaGiro – das geldwerte Konto für Hessen, das kostenlos ist! www.sparda-hessen.de/giro

Sparda-Bank Hessen eG
Osloer Straße 2 · 60327 Frankfurt am Main
Weitere Filialen erfahren Sie im Internet unter
www.sparda-hessen.de und unter Fon 0 69/75 37-0.

Sparda-Bank

ERSEHNT FREIHEIT – Abstraktion in den 1950er Jahren

Eine Ausstellung im Museum Giersch der Goethe-Universität

Die 1950er Jahre waren das Jahrzehnt des Neubeginns – und es war eine Dekade, in der die abstrakte Kunst dominierte. Freiheit war es, die mit der Abstraktion ersehnt war. Die abstrakte Kunst galt in der vielbeschworenen „Stunde null“ als freiheitlich und entsprach dem Selbstverständnis der jungen Bundesrepublik. Sie bildete einen Gegenpol zur figurativen Kunstdoktrin des Nationalsozialismus und des Kommunismus in der Zeit des Kalten Krieges.

Die Ausstellung im Museum Giersch der Goethe-Universität widmet sich dieser spannenden Kunstepoche und zeigt aus privatem und öffentlichem Besitz 74 Arbeiten von 18 Künstlern und zwei Künstlerinnen. Die Gewichtung macht deutlich: Die Kunstszene der 1950er Jahre war männlich dominiert und sie war vielfältig: Ob organisch-vegetativ, geometrisch-streng, gestisch-impulsiv oder tastend-skriptural – die Abstraktion war formal wie farblich heterogen, von buntfarbig über tonig-gedämpft bis hin zu monochrom. Es war eine Zeit der Suche und des Experiments.

Intellektueller Neubeginn

Eine Einführung in die Kunstdebatte jener Jahre steht am Beginn der Ausstellung, der dem „Darmstädter Gespräch“ von 1950 gewidmet ist, einem regionalen Ereignis von überregionaler Bedeutung: Zwei Hörstationen mit Auszügen aus Reden der namhaften Diskutanten Hans Sedlmayr, Alexander Mitscherlich, Willi Baumeister und Theodor W. Adorno deuten die Komplexität der Darmstädter Diskussionsveranstaltung an, die unter dem Thema „Das Menschenbild in unserer Zeit“ stand. Beim „Darmstädter Gespräch“ ging es um einen intellektuellen Neubeginn und damit auch um eine Positionsbestimmung zur modernen Kunst vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Katastrophe. Der Philosoph Theodor W. Adorno, der 1949 an seine Heimatuniversität Frankfurt zurückgekehrt war, formulierte Ansätze zu seiner ästhetischen Theorie, die die Negativität der Geschichte, die Erfahrung von Auschwitz, mit einbezog.

Eine Gegenüberstellung figurativer und abstrakter Positionen veranschaulicht die heftig geführte Kontroverse um „Abstraktion“ oder „Figuration“ in jener Zeit. Die „Abstrakten“ Willi Baumeister und Karl Hartung stehen den „Figurativen“ Karl Hofer und Emy Roeder gegenüber. Gegenseitige Diffamierungen in der Debatte um den „richtigen Weg“ in der Kunst lassen Wunden durch die Diktatur des Nationalsozialismus und durch den allgegenwärtigen Ost-West-Konflikt spürbar werden.

Im Fokus der Ausstellung stehen dann die drei wichtigsten Künstlergruppierungen jener Dekade – „junger westen“ in Recklinghausen, „ZEN 49“ in München und „Quadrige“ in Frankfurt. Künstlergruppen bildeten einen wichtigen Rückhalt für die Künstler und waren ein Forum, um Öffentlichkeit herzustellen. Aus jeder dieser Künstlergruppen sind vier prägnant erscheinende Positionen herausgegriffen: Werke von Emil Schumacher, Heinrich Siepmann, Ernst Hermanns und Gerhard Hoehme zeigen den Aufbruch an Rhein und Ruhr der Gruppe „junger westen“ in Recklinghausen 1947/48. Die Münchner Gruppe „ZEN 49“ ist mit Arbeiten von Rupprecht Geiger, Fritz Winter, Brigitte Meier-Denninghoff und K. R. H. Sonderborg

vertreten. Den Malern Karl Otto Götz, Otto Greis, Heinz Kreutz und Bernard Schultze, die seit ihrer Ausstellung in der Frankfurter Zimmergalerie Franck 1952 als „Quadrige“ bezeichnet wurden, gilt ein besonderer Schwerpunkt. Der vergleichende Blick zeigt unterschiedliche lokale Bedingungen: In Recklinghausen gab ein Pädagoge und Museumsmann entscheidende Anstöße zu einer Gruppengründung. Eine erste Ausstellung 1947 fand dort in einem Kaufhaus in der noch eher mager bestückten Lebensmittel-etage statt. In der stolzen, tatkräftigen Industrieregion sollte die Kunstszene bald erstarken. In München stand der Gruppenname „ZEN 49“ für geistige Freiheit und ein Anknüpfen an die abstrakte Tradition der Künstlergruppe „Blauer Reiter“. Die Künstler, die 1950 erstmalig im Central Art Collecting Point zusammen ausstellten, erhielten hier besonderen Rückenwind durch Repräsentanten der westlichen Alliierten, den Kulturattaché des britischen Generalkonsulats, eine US-amerikanische Künstlerin und Kunstvermittlerin sowie den US-amerikanischen Leiter des Central Art Collecting Point und des Amerika-Hauses. Diese Kontakte ermöglichten „ZEN 49“ sogar 1957 eine Ausstellungstournee in den USA. In Frankfurt war es der Versicherungsangestellte Klaus Franck, der mit seiner 1949 gegründeten privaten Zimmergalerie der jüngsten, internationalen Avantgarde ein Forum bot. Seine Ausstellungen, Jazzabende und Dichterlesungen – etwa von Paul Celan – bedeuteten eine Revolution. Franck bildete den Mittelpunkt eines noch kleinen Netzwerks, das

Künstler, Schriftsteller, Kunstkritiker und Sammler zusammenführte. Er verkörperte einen Idealismus, der sich noch keineswegs finanziell auszahlte.

Heterogenität der künstlerischen Abstraktion

Die abstrakte Kunst war nicht nur heterogen, sondern offenbart auch eine innere Dynamik: Für zumeist ältere Künstler bedeutete Abstraktion noch kompositorische Festlegung und definierte Form mit Bezug auf die äußere Wirklichkeit, auf gestalterische Urkräfte in Natur, Kosmos, in der Prähistorie oder in außereuropäischen Kulturen. Sie tasteten herkömmliche Gattungsgrenzen noch nicht an. Jüngere Künstler hingegen eroberten sich in jener Zeit neue Freiheiten: Sie setzten auf eine neue formlose Unmittelbarkeit, einen Halbautomatismus, eine experimentelle, prozesshafte Bildauffassung. Ihre Werke lassen Assoziationen zur Wirklichkeit zu, gehen aber nicht von dieser aus. Diese neue informelle Malerei, die Anregungen aus dem „Westen“ – der postsurrealistischen Pariser Avantgarde wie auch dem amerikanischen Action Painting – bezog, setzte mit neuer Radikalität die Autonomie von Form und Farbe fort. Sie sprengte traditionelle Gattungsvorstellungen, brach die Zweidimensionalität und das herkömmliche Format des Bildes auf.

Der Blick von heute auf die Kunst der 1950er Jahre offenbart den ungeheuren Tatendrang, das „Aufblühen“ und das konsequente „Nach Vorn“ dieser Epoche. Ebenso finden sich Spuren der Verhaltenseit, des

Abgründigen und Unbewältigten. Dabei bewahren die Werke viel von ihrer ursprünglichen Schärfe, Aggression, Poesie, Frische und Lebendigkeit.

Die documenta II 1959 feierte in Kassel die Abstraktion als „Weltsprache“. Zugleich aber brachen wiederum junge Künstler zu neuen Ufern auf. Dieser Ausblick bildet das Ende der Ausstellung. Der junge Künstler Hans Haacke nahm in seiner Fotoserie zur documenta II mit distanzierendem Blick die Hilflosigkeit des Publikums gegenüber der Abstraktion in den Blick. Das Verhältnis von Kunstwerk und gesellschaftspolitischer Realität sollte ihn wie auch andere Objekt- und Konzeptkünstler seiner Generation weiter beschäftigen: Franz Erhard Walther führte die Entgrenzungen des Informellen fort, indem er die reine Leinwand zum Kunstwerk erklärte und den Betrachter aktiv in die Werke einbezog. Künstler wie Hermann Goepfert oder Peter Roehr gelangten zu einer neuen „Objektivität“ und einer puristischen Ästhetik, die mit Reduktion und Lichthaltigkeit arbeitete und das Prinzip der Serialität erprobte. Ein neues Jahrzehnt war angebrochen. *Birgit Sander*

Ersehnte Freiheit. Abstraktion in den 1950er Jahren

Bis 9. Juli 2017, Museum Giersch der Goethe-Universität, Schaumainkai 83 (Museumsufer). Studierende und Mitarbeiter der Goethe-Universität haben freien Eintritt.

➤ www.museum-giersch.de



Karl Otto Götz: *Hommage à Melville*, 1960, Mischtechnik auf Leinwand, 145 x 175 cm, Museum Kunstpalast, Düsseldorf – Stiftung Sammlung Kemp
Foto: © Museum Kunstpalast – Horst Kolberg – ARTOTHEK, © VG Bild-Kunst, Bonn 2017



Eckart Witzigmann (Mitte) mit Köchen (2004). Foto: ullstein bild – Neuhauser

Die Sterneküche: Voraussetzungen für die Entwicklung eines Marktes

Soziologisches Forschungsseminar beschäftigte sich mit den Stars der Gastronomie

Ein Gourmetführer konstituiert einen Markt

Der Zauber guten Essens kulminiert in der Sterneküche. Sie steht für das gute Leben und auch für Luxus und eine Marktnische im Bereich der Gastronomie. Die Sterneküche eignet sich sehr gut für eine Untersuchung, weil hier sehr allgemeine Marktprinzipien sowie Hoch- und Luxuskultur miteinander verschränkt sind. Die Sternerestaurants wirken in diesem Sinne kulturbildend, ohne sich jedoch gesellschaftlichen Strömungen entziehen zu können. Die Adaption kultureller Bewegungen ist gleichzeitig eine Möglichkeit der Entwicklung von Nischen im eigentlichen Segment. Ein Hochkulturmarkt wie der der Sterneküche muss dem Publikum vermittelt werden. Diese Aufgabe übernehmen die Medien, allen voran Restaurantführer wie der Guide Michelin. Viel wurde allerdings auch durch Fernsehsendungen getan, durch die Köche zu Stars aufgebaut werden.

Kaum ein Markt ist für Neueintritte zugänglicher als die Gastronomie. Die Markteintrittsbarriere ist relativ niedrig – im Gastrobereich lassen sich verhältnismäßig einfach neue Unternehmen gründen. Leichte Zugänglichkeit bedeutet aber auch, dass viel Konkurrenz vorhanden ist und es kaum Sicherheit gibt. Unternehmen versuchen daher im Markt, kleinere Nischen zu konstruieren, die weniger umkämpft sind. Das gilt auch für die Hochküche, denn nur wenige Köche verfügen über die Fertigkeiten, um beim feinen Essen mitspielen zu können. Beim Abschirmen dieses Segments unterstützen zudem Restaurantführer und Gastrokritiker.

Für die Hochküche gab es in Deutschland eigentlich gar keine Tradition; heute sind im Michelin knapp 300 Sterneköche verzeichnet. Es hat sich ein Markt mit mehreren hundert Millionen Euro Umsatz entwickelt. Wie ist dieser Markt entstanden und wie ist er beschaffen? Diesen Fra-

gen sind die Studierenden des Masterprogramms Wirtschafts- und Finanzsoziologie in einem Forschungsseminar von Christian Stegbauer im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften während des letzten Wintersemesters nachgegangen.

Wenige Köche entscheidend

Man kann sagen, dass die Hochküche in Deutschland durch Anleihen aus der französischen Küche entstanden ist. Einige der frühen Spitzenköche waren in Frankreich tätig und haben ihr Wissen von dort mitgebracht. Begleitet wurde die Marktentwicklung durch Gastronomieführer, wobei der Guide Michelin der bedeutendste und am meisten beachtete ist. Sterne werden von ihm seit 1966 verliehen und in der Zeit danach wuchs die Zahl der vergebenen Sterne immer mehr – kaum aufzuhalten, auch nicht durch wirtschaftliche Krisen. Ein Restaurantführer definiert, was zur Hochküche gehört; damit wirkt er normbildend, insbesondere mit seiner langjährigen Orientierung an der französischen Küche. Gleichzeitig reguliert er aber auch – wer dazu gehört und wer nicht – und wirkt somit bei der Herausbildung des Segments der Sternerestaurants mit.

Wir haben untersucht, wie viele und welche Stationen die mit Sternen ausgezeichneten Köche durchlaufen haben. Mehr als ein halbes Dutzend unterschiedliche Arbeitsplätze sind im Durchschnitt bis zur Auszeichnung notwendig. Ähnlich wie es in der Wissenschaft auch der Fall ist, liegen die Arbeitsstätten häufig im Ausland. Das muss nicht unbedingt immer Frankreich sein – es kann sich auch um eine Ferienregion, ein Kreuzfahrtschiff oder seltener ein Luxushotel in den Emiraten handeln. Besonders auffällig ist, dass zwei Restaurantchefs besonders bedeutend für die Herausbildung des Marktes sind. In diesem Sinne hervorzuheben sind Eckart Witzigmann und sein Schüler Harald Wohlfahrt. Ein

Buch benennt für Witzigmann 38 Meisterschüler; bei Wohlfahrt kommen wir bei den noch aktiven Köchen auf 28 Sterneköche, die bei ihm im Restaurant im Hotel Traube gearbeitet haben. Anders gewendet: 7 von 10 in Deutschland tätigen Dreisterneköchen und etwa 40% der Zweisterneköche haben in den Restaurants von Witzigmann und Wohlfahrt gearbeitet. Zugespißt gesagt, wurde das Hochküchensegment von sehr wenigen Vorreitern entwickelt und ständig erweitert.

Gegenseitige Beobachtung hält die Nische zusammen

Wenn die Meister den Schülern ihr Wissen weitergeben, dann ergibt sich eine Ähnlichkeit zwischen Schülern und ihren Lehrern. Viele Übereinstimmungen gibt es auch im Marktsegment der Hochküche. Es muss mindestens so viel Überdeckung vorhanden sein, damit die Sterneküche von anderen gastronomischen Marktbereichen unterscheidbar ist. Hierauf achtet nicht zuletzt auch der Michelinführer. Wie in anderen Märkten auch beobachten sich die Anbieter gegenseitig. Außerdem müssen sie mit ihren Kunden über ihr Produkt kommunizieren. Das wird zwar auch über Medien wie Zeitungen, TV und Blogs getan, aber am besten haben es die Anbieter auf ihren eigenen Homepages im Griff. Dort erzählen sie Geschichten von den Chefs, den Zutaten und dem gefühlten Ambiente vor Ort. Diese Storys lassen sich analysieren und an ihnen können wir zeigen, wie sich der Markt in Subsegmente aufgliedert. Es lässt sich grob gesagt eine Aufteilung in eher traditionelle und in modernere innovativere Restaurants ausmachen, die gleichzeitig auf ökologischen und regionalen Anbau der verwendeten Zutaten Wert legen, wie wir durch die Analyse von Sternerestaurantwebseiten mit einem Schwerpunkt in Frankfurt herausfinden konnten. Eine andere Projektgruppe befasste sich mit den Speisekarten. Auch diese geben Auskunft über die Binnensegmentierung dieses Marktes. In den Spitzenrestaurants wird nur eine sehr geringe Anzahl an Gerichten angeboten, auch wenn teilweise Menüs mit einer zweistelligen Anzahl von Gängen gewählt werden können. Heutzutage wird von vielen Zutaten die Herkunft auf der Speisekarte vermerkt. Nach der Nouvelle Cuisine und der naturwissenschaftlich orientierten Molekularküche stehen heute eher regionale Produkte auf dem Speiseplan, was mit der Frische und Nachhaltigkeit bei der Erzeugung begründet wird. Auch verändern sich die Bezeichnungen der einzel-

nen Gänge. Heute werden nicht mehr so oft Zubereitungsarten angegeben, oft geben nur noch die Hauptzutaten dem Gast eine Orientierung.

Erwartungen an das Verhalten der Gäste: Umgangsformen in Sternerestaurants

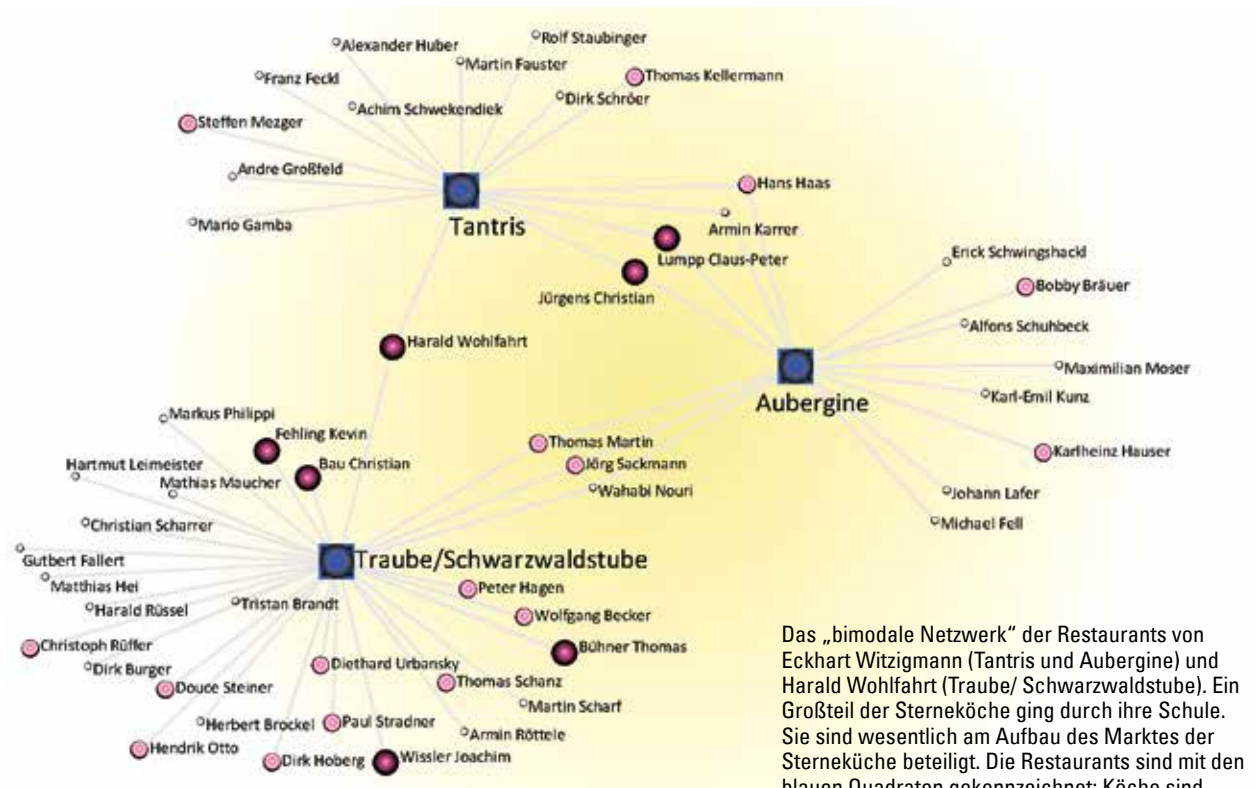
Die meisten Studierenden hatten sich bis zum Seminar noch nie mit Sternerestaurants beschäftigt. So waren unterschiedliche Vorstellungen über die Benimmregeln dort in Umlauf. Tatsächlich gibt es eine Reihe von Konventionen, die von den Restaurants erfüllt werden müssen. Die Studierenden interviewten Servicekräfte und Köche von 17 Restaurants in der Ein-, Zwei- und Dreisterne-Kategorie. Meist geht es lockerer zu, als zunächst geglaubt. Eine größere Orientierung an traditionellen Konventionen finden wir an der Spitze der Hierarchie, bei den Drei- und Zweisternerestaurants. Krawattenzwang in einem engeren Sinne gibt es nirgendwo, dennoch sieht man es zumindest in einem der untersuchten Dreisternerestaurants gerne, wenn die Gäste dem Anlass entsprechend gekleidet sind. Dort hat man sogar einige Leihkrawatten in petto. Allerdings haben wir auch herausgefunden, dass die junge Sterneküche sich von vielen solchen Zwängen deutlich wegbewegt. Es ist offensichtlich, dass sich bestimmte Konventionen ändern – allerdings bleibt ein Bezug auf traditionelle Umgangsformen erhalten, denn die Lockerungen müssen (meist unter Bezugnahme auf die alten Formen) begründet werden. Der Service versucht, es den Gästen leicht zu machen – und nimmt ihnen so viel Last wie möglich ab. Dabei machen sich die Bedienungen gerne durch ihre dezente Kleidung fast unsichtbar, um, das Essen selbst und den Koch in den Mittelpunkt zu rücken.

»Kennernetzwerk« der Genießer

Nach unserer Untersuchung ist der Koch als Star doch mehr ein Medienphänomen, denn die Restaurantnamen waren den uns interviewten zwanzig Gästen bekannter als die Köche, mit denen doch der ganze Markt steht und fällt. Für die Marktsoziologie der letzten Jahre spielen die Kunden kaum eine Rolle. Das ist nach unseren Erkenntnissen aber ein großer Fehler, denn die Kunden sind ein wichtiger Bestandteil des Marktes und mitentscheidend für die Expansionsmöglichkeiten des Luxussegments. Ein Grund dafür ist, dass die Besucher die Restaurants weiterempfehlen und darüber im Bekanntenkreis berichten. Allerdings erzählen die Gäste nicht jedem von ihren Besuchen in der Hochküche. Gespräche darüber werden vor allem zwischen Kennern geführt – man spricht nur mit solchen Freunden und Kollegen über die Erfahrungen, die sich ebenfalls als Gourmets geoutet haben. Gründe dafür sind, dass man bei anderen nicht unbedingt auf Verständnis für die Essenspassion trifft, aber auch, dass man diese nicht beschämen möchte, weil sie selbst nicht so viel Geld für den Genuss ausgeben können. Durch die selektive Weitergabe des Gourmetwissens entsteht ein Kennernetzwerk, welches nach außen hin zur Schließung neigt. Der Zugang dazu ist also gar nicht so einfach, zumal die Schwelle, ein solches Restaurant zu besuchen, doch relativ hoch ist. Die meisten Sterneesser wurden von Freunden oder Geschäftspartnern initiiert. Aber selbst dann wäre es zu einfach, nur zwischen „schmeckt“ und „schmeckt nicht“ zu unterscheiden, denn ohne eine gewisse Kennerschaft können die Kunden nicht alle Speisen, deren Zusammenstellung und das Ambiente eines solchen Restaurants würdigen. Gegen die Schließung des Marktsegments wirkt der Abbau strikter Konventionen, den wir bei manchen Restaurants beobachten konnten. Auch der Aufbau einiger Köche mit Michelinsterne zu Fernsehstars trägt einen Teil dazu bei.

Wir haben gelernt, dass selbst in Märkten, in denen Unternehmensgründungen relativ leicht möglich sind, hohe Voraussetzungen bestehen. Hierzu gehören eine langwierige Entwicklung der Anbieterseite mit der Ausbildung von späteren Marktteilnehmern genauso dazu, wie das Mitwachsen der Nachfrageseite. Hier besteht die Aufgabe, genügend Menschen an den Genuss heranzuführen. Diese müssen sowohl über das Einkommen als auch über die Kennerschaft verfügen, um die Produkte der Sterneküche schätzen zu können. Nachfrage und Angebot müssen sich die Waage halten. Die Geschwindigkeit des Wachstums dieses Sements bleibt also begrenzt, solange die Restaurantenerfahrungen nur in einem bestimmten Teil der persönlichen Netzwerke kursieren.

*Christian Stegbauer, Max Nagel
und die Teilnehmer des Forschungsseminars*



Das „bimodale Netzwerk“ der Restaurants von Eckhart Witzigmann (Tantris und Aubergine) und Harald Wohlfahrt (Traube/ Schwarzwaldstube). Ein Großteil der Sterneköche ging durch ihre Schule. Sie sind wesentlich am Aufbau des Marktes der Sterneküche beteiligt. Die Restaurants sind mit den blauen Quadraten gekennzeichnet; Köche sind durch kreisförmige Knotensymbole dargestellt, wobei die dunkelroten drei, die pinken zwei und die hellrosafarbenen Kreise einen Michelinsterne repräsentieren.

ÜBER DAS SEMINAR

Am Forschungsseminar nahmen 23 Studierende teil. Diese gliederten sich in sechs Teilprojekte auf. Ein Projekt versuchte, die Werdegänge von allen 307 Sterneköchen in Deutschland nachzuverfolgen. Ferner hatten wir Teilprojekte zur Analyse der Restaurantwebseiten und der Speisekarten (inhaltsanalytische Untersuchung von 30 Webseiten und sehr vielen Speisekarten, die sowohl einer Quer- als auch einer Längsschnittanalyse unterzogen wurden). Ein weiteres Projekt beschäftigte sich mit der Entwicklung der Michelinsterne von 1966 bis heute. Studierende interviewten Servicekräfte und Chefs anhand eines Interviewleitfadens (17 Restaurants aller Sternekategorien), um etwas über die Konventionen als Basis für das Marktsegment herauszubekommen. Schließlich beschäftigte sich eine weitere Gruppe mit den Gästen und ihren Gourmetnetzwerken (20 leitfadengestützte Interviews mit Sternerestaurantbesuchern).

Was haben wir über die Sternerestaurants gelernt?

Die Befürchtung, man werde nicht satt, stimmt nicht. Wenn man ein Menü auswählt, muss man nicht das ganz große bestellen (wenn man beispielsweise die Auswahl zwischen einem Drei-, Vier-, Fünf- oder Sechsgängemenü hat). Es wurde uns gesagt, dass in der Dreigängevariante die Portionen dann etwas größer sind. Es muss also kein Gast hungrig nach Hause gehen.

Gäste haben oft die Befürchtung, sich im Sternerestaurant nicht korrekt zu benehmen. Tatsächlich gibt es Benimmschulen, die auch zeigen, wie man einen Hummer korrekt zerlegt. Das ist aber in der Sterneküche gar nicht notwendig, denn so weit es geht, wird den Gästen alle Mühsal abgenommen. Wenn etwas von den Speisen auf eine bestimmte Art genossen werden soll oder zusammengehört, macht der Service die Gäste darauf aufmerksam.

Sich wirklich danebenzubenehmen, ist gar nicht so einfach – es kommt aber vor, etwa wenn Gäste ungebührlich laut werden und dadurch die anderen Besucher stören oder aufgrund von Trunkenheit über die Stränge schlagen. Sich gegenseitig probieren zu lassen, gehört jedenfalls nicht zu den Vergehen, die ein Lokalverbot nach sich ziehen, obgleich zahlreiche Gerüchte dies behaupten.



Im Frankfurter Exil

Die türkische Sozialwissenschaftlerin Latife Akyüz forscht mit dem Philipp Schwartz-Stipendium für zwei Jahre an der Goethe-Uni



Foto: Lecher

Sehr entspannt genießt Latife Akyüz in der Mittagspause den Kaffee und die Zigarette auf dem sonnigen Campus Westend. Seit drei Monaten ist die Sozialwissenschaftlerin in Frankfurt und fühlt sich offensichtlich sehr wohl: „Ich mag die Goethe-Universität sehr, auch die internationale Atmosphäre in Frankfurt.“ Dabei war lange Zeit unklar, ob sie das Philipp Schwartz-Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung überhaupt wahrnehmen kann: Die türkische Regierung hatte gegen Wissenschaftler, die eine Petition zur Befriedung des Kurden-Konflikts unterzeichnet hatten, ein Reiseverbot verhängt, doch Latife konnte aus ihrer Heimat illegal nach Deutschland reisen. Zum ersten Mal in Deutschland – in einem Land, dessen Sprache sie nicht spricht. „Aber Florian von Bothmer und sein Team des Goethe Welcome Centre haben mich hervorragend betreut“, schwärmt Latife Akyüz, die in einem Gästehaus der Uni untergebracht ist.

Uni in Ankara, wo ich studiert und promoviert habe. Ich war die einzige Wissenschaftlerin in Düzce, die die Petition unterschrieben hat, deswegen fielen die Reaktionen dort auch sehr harsch aus“, erzählt Akyüz. Dass ihre Uni disziplinarische Maßnahmen ergreifen wird, hat sie nicht wirklich überrascht. Aber dass in der ganzen Türkei Wissenschaftler fristlos entlassen und förmlich von ihren Unis vertrieben werden, hätte sie nicht erwartet. Akyüz erhielt Drohungen von radikalen Gruppen, so dass sie Düzce fluchtartig in Richtung Istanbul verlassen musste, wo ihre aus der Osttürkei stammende Familie lebt. Viele ihrer Kolleginnen und Kollegen, die nach Deutschland geflohen sind, hoffen auf eine politische Veränderung in der Türkei, die es ihnen ermöglicht, zurückzukehren. Latife macht sich hingegen keine Hoffnung, in absehbarer Zeit wieder in der Türkei leben zu können. Sie ist aber bemüht, dem Exil vieler Akademiker etwas Positives abzuge-

Auch von der Zusammenarbeit mit ihrer Mentorin, der Soziologin Prof. Kira Kosnick, ist sie begeistert. Zudem ist Akyüz einbezogen in die Arbeit des Cornelia Goethe Centrums. Schwerpunkt der Gender- und Ethnizitäts-Forscherin ist das Thema „Alevitische Frauen in Europa“: „Ich kann meine Arbeit also sehr gut in Deutschland fortsetzen“, freut sich Akyüz.

Flucht aus der Heimat

Akyüz war Assistenz-Professorin an der Universität in Düzce. Die kleine Stadt liegt ungefähr zweihundert Kilometer östlich von Istanbul. „Eine sehr konservative Universität, ganz anders als die

winnen: „Fast an jeder deutschen Uni sind nun Exil-Türken, die sich sicherlich für eine demokratische und rechtsstaatliche Türkei einsetzen werden. Die Bewegung ‚Wissenschaftler für den Frieden‘ organisiert sich jetzt auch hier.“

Wie schätzt die engagierte Wissenschaftlerin die politische Haltung der Deutsch-Türken ein? Akyüz kennt die in Deutschland lebenden Türken noch nicht gut genug, um die Akzeptanz der von Präsident Erdogan vorangetriebenen Pläne zur Änderung der Verfassung genau einschätzen zu können. Sie hofft jedenfalls, dass die Konflikte der Regierung Erdogans mit den Niederlanden und Deutschland wegen der Politikerbesuche die Menschen aufwachen lassen: „Die stimmberechtigten Deutsch-Türken sollten wissen: Wenn Erdogan mit seinem Referendum durchkommt, dann wird das dauerhaft die Freiheit in der Türkei einschränken. Und sie sollten wissen, dass das nicht nur die Gegner Erdogans betrifft, sondern alle“, betont sie.

df

Die Philipp Schwartz-Initiative der Alexander von Humboldt-Stiftung hat einen besonderen Bezug zur Geschichte der Goethe-Universität. Der Namensgeber, von 1927 bis 1933 Professor für Pathologie an der Goethe-Universität, wurde nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten fristlos aus dem Universitätsdienst entlassen und musste in die Schweiz fliehen. Von seinem Zürcher Exil aus half er rund 1500 verfolgten Wissenschaftlern bei ihrer Flucht und dem beruflichen Neubeginn im Ausland – für viele von ihnen in der Türkei. Philipp Schwarz organisierte seine Fluchthilfe maßgeblich von Istanbul aus, wo er im Oktober 1933 das Institut für Pathologie an der dortigen Universität übernahm. Insgesamt werden in Deutschland im Rahmen der Philipp Schwartz-Initiative derzeit 69 Stipendien an „gefährdete ausländische Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen“, vorwiegend aus Syrien und der Türkei, vergeben.

auslandsförderung

Informationen des International Office zu Förderprogrammen für Auslandsaufenthalte

Kontakt für alle unten ausgeschriebenen Programme – sofern nicht anders vermerkt:

International Office
Campus Westend
PEG, 2. Stock
E-Mail: outgoing@uni-frankfurt.de,
auslandspraktikum@uni-frankfurt.de
➤ www.uni-frankfurt.de/io

Veranstaltungen des Study Abroad Teams im SS 2017

Das Study Abroad Team bietet auch im Sommersemester 2017 wieder je eine Infoveranstaltung am Campus Westend und am Campus Riedberg zu Studium und Praktikum im Ausland an. Genaue Termine werden noch bekannt gegeben:
➤ www.uni-frankfurt.de/38440511/neuesaktuelles_studyabroad#Infov.

Australien: Hessen-Queensland-Austauschprogramm 2018

Im Rahmen des Hessen-Queensland-Programms können Studierende aller Fachrichtungen (Jura und Medizin: nur

Studium von Randbereichen) ein Semester oder Trimester bei Studiengebührenerlass an einer der Partnerhochschulen in Queensland studieren.

Kontakt und Bewerbung: International Office
Bewerbungsschluss: 9. Mai 2017
Informationen und Antragsformulare:
➤ www.uni-frankfurt.de/38433898/australien1

PROMOS – Förderung von kurzfristigen studienrelevanten Auslandsaufenthalten

Für eine Förderung folgender Auslandsaufenthalte (weltweit) kann man sich bewerben: Studien- (1 bis 4 Monate) und Forschungsaufenthalte (1 bis 4 Monate), Praktika (6 Wochen bis 6 Monate), Sprachkurse (3 Wochen bis 6 Monate) und Studienreisen (7 bis 12 Tage). Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Gastinstitution kümmern. Förderbeginn ist Juli 2017.

Kontakt/Bewerbungsstelle: International Office
Bewerbungsfrist: 4. Mai 2017
Informationen und Antragsformulare:

➤ www.uni-frankfurt.de/38432193/promos1

DAAD – Jahresstipendien

Der DAAD bietet Jahresstipendien für Studierende aller Fächer für das Studium an einer Hochschule eigener Wahl. Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Hochschule kümmern.

Kontakt: International Office
Bewerbungsstelle: DAAD
Bewerbungsfristen sind länderabhängig, siehe www.daad.de.
Informationen und Antragsformulare:
➤ www.daad.de

ERASMUS+ (Praktika) für Studierende und Graduierte

Das EU-Programm ERASMUS+ fördert Auslandspraktika (Mindestdauer 2 Monate) in den Erasmus-Teilnehmerländern sowohl in privatwirtschaftlich organisierten Unternehmen als auch in anderen Einrichtungen wie Forschungs- und Bildungszentren, Verbänden, NGOs oder Schulen.

Kontakt und Bewerbung: International Office, Auslandspraktika
Bewerbungsschluss: fortlaufend

ein Monat vor Praktikumsbeginn
Weitere Informationen, Programm-voraussetzungen und Antragsformulare:

➤ www.uni-frankfurt.de/38444641/leonardo1

Stipendien für Praktika des DFJW Frankreich

Das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW) fördert fachbezogene Praktika (Mindestdauer 4 Wochen) in Frankreich sowohl in französischen Betrieben/Einrichtungen als auch Schulpraktika für Lehramtsstudierende.

Kontakt und Bewerbung: International Office, Auslandspraktika
Bewerbungsschluss: fortlaufend
zwei Monate vor Praktikumsbeginn
Weitere Informationen, Programm-voraussetzungen und Antragsformulare:
➤ www.uni-frankfurt.de/38444362/dfjw1

„Go East“ Praktikantenprogramm
„Russland in der Praxis“ für Studierende und Graduierte im Wintersemester 2017/2018

Das DAAD Programm „Russland in der Praxis“ vermittelt und fördert 6-monatige Praktika sowie einen stipendienbeglei-

tenden Russisch-Sprachkurs in Russland. Bewerbung erfolgt für bestimmte, ausgewählte Praktikumsangebote.

Kontakt: International Office
Bewerbungsstelle: DAAD
Bewerbungsfrist: 7. April – 31. Mai 2017
Informationen und Antragsformulare:
➤ <https://goeast.daad.de/de>

Gesetzliche Förderungsmaßnahmen für Studien- und Praxisaufenthalte im Ausland

Auslands-BAföG
Aufgrund der hohen zusätzlichen Kosten stehen die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach BAföG für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt im Ausland wesentlich besser als für eine Inlandsförderung.

Kontakt: das je nach Region zuständige Amt für Ausbildungsförderung
Antragsfrist: in der Regel sechs Monate vor Antritt des geplanten Auslandsaufenthaltes
Informationen und Antragsformulare:
➤ www.bafög.bmbf.de

Das OLAT-Update und die Zeit danach

Ein aufregendes Wintersemester mit der Lernplattform

Für die Weiterentwicklung der Lernplattform OLAT war das OLAT-Update im August 2016 der wichtigste Meilenstein. Im Vorfeld musste vieles mit den Entwicklern abgesprochen werden, damit das Update reibungslos vonstattengehen konnte. Anfang August gab es nach entsprechender Ankündigung für Dozierende und Studierende eine zweitägige Downtime, bei der die Lernplattform heruntergefahren und aktualisiert wurde.

Bei aller organisatorischen Vorarbeit bleiben solche größeren Updates immer eine Herausforderung. Dem OLAT-Team war klar, dass einiges an Arbeit zu leisten war, damit die Universitätsangehörigen OLAT mit der neu dazugekommenen mobilen Oberfläche noch erfolgreicher verwenden konnten.

Wie es häufig ist, wenn Software aktualisiert wird, kommen die Dinge anders als geplant. Drei Faktoren sorgten dafür, dass die sich anschließenden Wochen einiges an Aufregung für die OLAT-Nutzer und das OLAT-Team bereithielten:

Technische Anpassungen: Das Update fand in den Semesterferien statt. Das OLAT-Team hatte in enger Zusammenarbeit mit dem Systemadministrator und den Entwicklern technische Anpassungen durchgeführt, allerdings mussten einige Anpassungen noch nachgereicht werden, da diese vorher nicht abgesehen waren. Im September fingen die ersten OLAT-Autor*innen langsam, aber stetig mit den Vorbereitungen der eigenen OLAT-Kurse für das Wintersemester 2016/17 an und meldeten im Zuge dessen einige technische Fehler. Von Anfang Oktober bis in den Dezember hin-

ein gab es immer wieder Schwierigkeiten in OLAT, die identifiziert und korrigiert werden mussten. Das OLAT-Team bekam dazu immer wieder wertvolle Rückmeldungen von den Autor*innen und den Studierenden.

Der Semesterbeginn: Zu Semesterbeginn steigt das E-Mail-Aufkommen regulär sehr stark an. Das OLAT-Team ist in der Regel vorbereitet und hat gelernt, das dann folgende hohe tägliche E-Mail-Aufkommen schnell und effizient abzuarbeiten. In diesen ersten Wochen ist dies die Hauptaufgabe des OLAT-Teams, so dass für andere Aufgaben kaum Zeit bleibt.

Fortgang einer Kollegin: Die Personaldecke ist im Hochschulrechenzentrum wie in vielen Bereichen der Universität dünn. Die Standardbesetzung im OLAT-Team besteht in der Regel aus zwei Mitarbeiter*innen und einer studentischen Hilfskraft, die ca. 4000 OLAT-Autoren und deren Studierende betreuen. Im Sommer kam eine auf ein Jahr befristete, halbe Projektstelle hinzu. Allerdings wechselte im September eine der beiden Mitarbeiterinnen den Arbeitsbereich (PD Dr. Jeannette Schmid ist derzeit als Referentin für Informations- und Infrastrukturmanagement in das Präsidium abgeordnet), so dass der Semesteranfang mit verkleinertem Team bewältigt werden musste. Normalerweise wäre dies händelbar, hätten die technischen Anpassungen nicht noch für zahlreiche zusätzliche E-Mails gesorgt, deren Bearbeitung viel Zeit in Anspruch nahm.

So kam es zu einem E-Mail-rückstau und so manche Kund*innen wunderten sich über verzögerte Antwortzeiten. Auch wenn

viele Autor*innen ohne Probleme mit OLAT arbeiten konnten, hat diese Zeit einigen OLAT-Autor*innen Geduld abverlangt. Insgesamt waren es sehr intensive Monate, die gezeigt haben, was es bedeutet, an einer großen Universität ein solch umfassendes Update durchzuführen. Im Ergebnis kann sich die neue, mobile Oberfläche sehen lassen und nach dieser Durststrecke gibt es inzwischen viele positive Rückmeldungen zu OLAT.

Zum Jahresbeginn 2017 wurde die Vertretungsstelle für Frau Schmid besetzt, so dass das OLAT-Team jetzt wieder voll einsatzfähig ist. Als Neuzugang kam David Fendel hinzu, ein Medienpädagoge, der vorher am Fachbereich Medi-

zin die dortigen OLAT-Autor*innen betreut hat.

2017 wird es rund um OLAT wieder spannende Aktionen geben: So findet in der ersten Aprilwoche und in den Sommersemesterferien erneut das Format „Pimp my Course“ statt, bei der OLAT-Autor*innen jeweils zweistündige Zeitslots buchen können und von einem Mitglied des OLAT-Teams vor Ort besucht werden, um einen bereits vorhandenen OLAT-Kurs zu optimieren (<http://www.olat-pmc.uni-frankfurt.de/>).

Es wird auch wieder den OLAT-Autorentag geben und es sind Angebote für Studierende geplant.

Ruth Kurschat-Pilhofer



Das OLAT-Team freut sich immer über Fragen, Anregungen und Feedback: olat@rz.uni-frankfurt.de



Foto: Elke Födisch

Fortsetzung von Seite 3, »America on my mind«

Analyse von Texten, Filmen und Bildern

Opfermann erklärt das Lernziel so: „Unser Ziel ist es, unsere Studierenden in die Geschichte und Gegenwart der USA einzuführen. Wir bringen ihnen bei, die amerikanische Kultur und Gesellschaft über die Analyse von Texten, Filmen und Bildern zu verstehen.“ Wenn sie am Ende des Studiums dann über ein gewisses Maß an Kulturkompetenz verfügten, dazu Analysekompetenz und verbesserte Sprachkenntnisse, dann seien sie gut vorbereitet auf ein Masterstudium – nicht nur in American Studies. Auch viele andere Fächer sind andockbar. Ein Nebenfach ist im Bachelor übrigens Pflicht. Es soll Studierenden helfen, sich für besondere Berufswege zu qualifizieren und individuelle Profile auszubilden. Neben Germanistik, Romanistik, Theater-, Film- und Medienwissenschaften können das genauso gut Soziologie, Ethnologie, Erziehungs- oder Wirtschaftswissenschaften sein.

„Mir hat das Bachelor-Kolloquium besonders vor Augen geführt, was ich an diesem Studiengang zu schätzen weiß: dass man sehr individuelle Schwerpunkte setzen kann“, lobt die Studierende Mabel Keßler ihr Fach. Die Themen hier reichen von Rassismus in der Profi-Basketballliga, der literarischen Verarbeitung von 9/11 bis zur Geschichte spezieller Sportschuhe. Im Kolloquium wird jedes Thema vorgestellt und diskutiert. Es geht um formale Anforderungen und Schreibstrategien.

Idealerweise gehört natürlich auch ein Amerikaaufenthalt auf die Agenda. „Hessen hat Uni-Austauschprogramme mit Wisconsin. Programme von Fulbright, DAAD und Erasmus bieten weitere Hilfestellung bei der Finanzierung der Reise“, weiß Opfermann. Wer sich in der Heimat engagieren möchte, kann das Ensemble der Chaincourt Theatre Company verstärken (Namensgeber war der ursprüngliche Standort Kettenhofweg) und literarische Texte in der jährlichen, von Studierenden herausgegebenen Anthology veröffentlichen. Schließlich haben „Creative Writing“-Angebote an den US-Unis schon so manchen Buchautor hervorgebracht.

„Auf die Frage, was man beruflich mit American Studies macht, antworte ich meist einfach mit Ja“, sagt Judith Knirsch, die Skandinavistik im Hauptfach und American Studies im Nebenfach studiert. „Es gibt gleichzeitig sehr viele und sehr wenige ansprechende Berufsfelder, das hängt ganz von der Kombination von Haupt- und Nebenfach ab. Zum Beispiel würde ich nicht als Übersetzerin arbeiten, für andere ist dies allerdings ein Traumjob.“ Ihr Fazit lautet: „Das Fach ist interessant und je nach Veranlagung mit einem nicht allzu hohen Arbeitsaufwand zu bewältigen, wobei es sich definitiv lohnt, bis zu den weiterführenden Seminaren durchzuhalten.“

Masterstudiengang: sehr international

Wer im Masterstudium American Studies weiter vertieft, wird auf einen wesentlich größeren Anteil internationaler Studierender stoßen. Junior-Professor Simon Wendt kann sich vorstellen, warum: „In Deutschland gibt es nur wenige Masterprogramme, die eine derartige thematische und methodische Vielfalt bieten.“ So können Studierende medienwissenschaftliche oder kulturtheoretische Schwerpunkte setzen, es sei aber auch möglich, sich auf die amerikanische Literatur und Geschichte zu konzentrieren.

Da der Masterstudiengang noch relativ jung ist, tut Wendt sich schwer, generelle Aussagen zu den beruflichen Aussichten der Absolventinnen und Absolventen zu treffen. „Es ist jedoch auffällig, dass eine Reihe von Studierenden bereits während ihres Studiums in Frankfurter Consulting-Firmen als Werkstudenten untergekommen sind und noch vor ihren Abschlüssen von diesen Firmen Jobangebote bekommen haben.“ Andere Studierende hätten den Einstieg ins Verlagswesen geschafft. Diese Beispiele zeigten nicht nur, dass Studierende aufgrund ihrer erworbenen Kompetenzen für verschiedene Firmen interessant sind, sondern auch, „dass sie durch Praktika oder Tätigkeiten als Werkstudent bereits während des Studiums die Weichen für eine erfolgreiche berufliche Zukunft stellen können.“ Frankfurt ist dafür ein guter Standort.

Julia Wittenhagen

Negativbilder männlicher Einwanderer

Veranstaltung des CGC zu »Flucht und Geschlechterverhältnissen«

Kaum ein Thema hat die Menschen, Medien und Politik in den letzten zwei Jahren so stark beschäftigt wie Flucht und Migration. Die ‚Flüchtlingswelle‘ im Sommer 2015, die Öffnung der Grenzen, die Vorfälle in der Silvesternacht in deutschen Städten und die Anschläge in Paris haben Debatten über Einwanderung und die Folgen für die Gesellschaft ausgelöst. Mit den Zusammenhängen und Argumenten, insbesondere mit dem Aspekt, dass manche der Diskurse und Politiken durch diskriminierende Begriffe und Bilder gekennzeichnet sind, beschäftigte sich die Veranstaltungsreihe des Cornelia Goethe Centrums (CGC) mit dem Titel „Flucht und Geschlechterverhältnisse“.

Mehr als 65 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht

Der syrische Bürgerkrieg und die weiteren Krisenregionen auf der Welt haben Millionen von Menschen zur Flucht gezwungen, die vor Krieg, Terror, Gewalt sowie politischer und religiöser Verfolgung ihre Heimat verlassen und sich auf eine riskoreiche Reise nach Europa gemacht haben. Laut den Vereinten Nationen waren Ende 2015 über 65 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht – über fünf Millionen Menschen mehr als im Vorjahr.

Rassismus und Sexismus in öffentlichen Diskursen

Der Diskurs in den Medien über die Ursachen und Folgen der Migration von Menschen aus Syrien, Afghanistan oder dem Balkan ist nicht selten durch rassistische und

geschlechterstereotype Bilder und Kategorien geprägt.

So dominierte das Bild des „jungen, allein einreisenden, muslimischen Mannes“ in den Berichterstattungen und das Geschlecht von Geflüchteten wurde verbunden mit Negativbildern in die Debatte eingebracht.

Die Kölner Silvesternacht und rassistischer Feminismus

Éric Fassin, Professor der Soziologie und Co-Vorsitzender der Gender-Studies-Abteilung an der Universität Paris 8 und Referent im Rahmen der Vortragsreihe, hat beobachtet, dass viele der angeblich ‚feministischen‘ Reaktionen auf die sexuellen Übergriffe in der Kölner Silvesternacht ein Bild des ‚exotischen Patriarchats‘ reproduzierten und den Eindruck erzeugten, dass unter ‚uns‘ kein Feminismus mehr gebraucht werde, sondern nur ‚die anderen‘ ein Sexismusproblem hätten. Fassin forscht zu zeitgenössischen Politiken der Geschlechterverhältnisse sowie zu Einwanderungsthemen und hat sich wissenschaftlich mit den Ereignissen in der Kölner Silvesternacht auseinandergesetzt. Sein vorläufiges Fazit: „In dieser Form entsteht der Eindruck, dass Feminismus als Entschuldigung für Rassismus herhalten muss.“

Dabei sieht Fassin nicht unbedingt ein Problem darin, die Herkunft der Täter zu benennen, sondern in der Annahme, dass diese Übergriffe auf die mutmaßlich muslimische oder ‚arabische‘ Herkunft zurückzuführen seien. „Als ob die Kultur, nicht die Individuen, schuldig wäre.“

Die große Herausforderung bestehe darin, berechnete Kritik an traditionellen oder gewaltorientierten Männlichkeiten von Zugewanderten und ein parteiliches Engagement gegen rassistische Exklusionen dieser Männer gleichermaßen in den Blick zu bekommen, meint Michael Tunç (Technische Hochschule Köln) und betont in seinem Vortrag: „Entscheidend ist eine differenzierte und sachliche Analyse im Rahmen intersektionaler Ansätze der Männlichkeitsforschung und -politik, bei der auch die Verletzbarkeit von Männern mit Fluchterfahrungen wahrgenommen wird, die von sozialer wie rassistischer Ausgrenzung betroffen sind oder sein können.“ Männlichkeitskritik solle ethnisierte Deutungen vermeiden, d.h. pauschale Zuschreibungen an Zugewanderte bzw. Muslim*innen. Nur so könne man eine differenzierte Diskussion über Migration und Geschlechterverhältnisse führen.

Feministische Perspektiven auf Flucht und Migration

„Die Analyse von Fluchtmigration kann auf eine Gender-Perspektive nicht verzichten – insbesondere, weil Fluchterfahrungen durch Geschlechterverhältnisse geprägt werden“, so die Soziologie-Professorin und Direktorin des Cornelia Goethe Centrums Helma Lutz. Beispielsweise sei die Mehrzahl der Geflüchteten männlich, weil in den Fluchtregionen oft davon ausgegangen werde, dass diese Gruppe weniger verletzlich und körperlich stabiler sei und deshalb die Flucht auf sich nehmen könnte. „In jeder Phase der Flucht sind Geschlechterverhältnisse von Bedeutung – gerade im Umgang mit bedrohlichen Situationen und/oder dem Einleben in einer neuen Umgebung. Frauen beispielsweise werden oft in einem Atemzug mit Kindern genannt. Cynthia Enloe hat dafür das Wort:

„womenandchildren“ als Kategorie geprägt. Das ist eng mit einer gesellschaftlichen Vorstellung verbunden, die Frauen immer Fürsorgefunktionen zuordnet. Ohne die Einbeziehung von Gender-spezifischen Zuständigkeiten lässt sich Flucht und Migration also nicht verstehen.“

Ob europäische Grenzpolitik, Trauma, Asylrecht oder die Frage, wie mit sexualisierter Gewalt und patriarchalischen Praktiken gesellschaftlich umgegangen wird – die Debatten sind durch ausgrenzende und diskriminierende Bilder geprägt. Die Wechselbeziehungen zwischen Flüchtlingsbewegungen und gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen aus feministischer Perspektive waren das Leitthema der unterschiedlichen Vorträge.

Das große Interesse an den Vorträgen, insbesondere aus der Bürger*innengesellschaft machte deutlich, dass Impulse aus der Wissenschaft insbesondere bei aktuellen gesellschaftspolitisch brisanten Themen gefragt sind. „Flucht und Geschlechterverhältnisse“ werden auch in der Zukunft ein Thema öffentlicher Auseinandersetzung bleiben.

Im Sommersemester 2017 greifen die Cornelia Goethe Colloquien ein anderes heiß diskutiertes Thema auf. Es geht um die Frage: „Wer hat Angst vor Gender?“ Worum geht es in der ‚Anti-Gender-Bewegung‘? Und was hat es auf sich mit dem ‚Gender-Wahnsinn‘? Am 5. Juli 2017 spricht unter anderem die Publizistin und Philosophin Carolin Emcke im Festsaal Casino über „Gegen den Hass oder: Die Reinheit der Ordnung“.

Lisa Deniz Preugschat u. Cigdem Toprak

Weitere Infos zu den Cornelia Goethe Colloquien und über das CGC:

➤ www.cgc.uni-frankfurt.de

ANZEIGEN



uni on

AOK
Die Gesundheitskasse.

STUDIERENDE
DER GOETHE-UNI FRANKFURT
BERATEN WIR PERSÖNLICH.

Immer da, wo Sie sind:
01520 1565652
ralph.bell@he.aok.de
www.aok.de/hessen/studenten

AOK STUDENTEN-SERVICE



Facebook

Jenni Diaz und Maurice Nix, Frankfurter Studenten und happy Kunden

Du

* Beleghaft beauftragte Buchungen für Geschäftsvorfälle in Euro im EWR kosten 1,50 Euro pro Posten, Kontoauszüge am SB-Service kosten 0,50 Euro pro Auszug. Der monatliche Kontopreis beträgt 2,90 Euro. Du erhältst bis zu 100% Rabatt, wenn du regelmäßig einen Finanz-Check machst.
Schüler, Studenten, Auszubildende sowie freiwillig Wehrdienstleistende und Teilnehmer am Bundesfreiwilligendienst.

„Du willst ein Konto, das genau so flexibel ist wie du? Das PrivatKonto Young *Plus* für Studierende und Auszubildende* bringt dich online, per Sparkassen-App oder in unseren Filialen auf Touren. Mit tollen Extras wie Handyschutz mit Handy-/Laptopversicherung, internationalem Studentenausweis, Ticketservice, der AdlerCard und vielem mehr.“

Bring dein Konto auf Touren. Mit den Finanzprofis der Frankfurter Sparkasse.

Seit 1822. Wenn's um Geld geht.

Frankfurter Sparkasse 1822

Auf den biografischen Spuren sechs prominenter Deutscher

Am 24. April startet die Frankfurter Bürger-Universität »Wie wir wurden, wer wir sind«

Helene Weigel, Eduard Beaucamp, Walter Benjamin, Helmuth Plessner, Manfred Krug und Beate Uhse – sechs prominente Persönlichkeiten der deutschen Geschichte und Gegenwart. Die einen bekannter als die anderen, dennoch hat jede(r) einzelne von ihnen mit ihrer oder seiner Lebensgeschichte Spuren hinterlassen, denen im Sommersemester 2017 in der Veranstaltungsreihe »Wie wir wurden, wer wir sind« nachgegangen wird. Die Reihe stellt bekannte Biografien aus unterschiedlichsten Bereichen vor, und zwar aus einer dreifachen Perspektive, die berücksichtigt, dass die Familiengeschichte, das soziokulturelle Milieu der Herkunft sowie die im Beruf zum Ausdruck gebrachte Verortung eigener Interessen und Begabungen in einem dynamischen Zusammenhang zu begreifen sind. Die prominenten Lebensgeschichten sind auf ihre Weise auch immer Stationen der deutschen Sozial- und Kulturgeschichte. »In seinem Buch »Nachdenken über Geschichte« nennt der Historiker Thomas Nipperdey drei Dinge, die beim Umgang mit der Geschichte entstehen: Neugier, Skepsis und Annahme der Erbes, er nennt sie Tugenden. Dieser Perspektive ist die Reihe verpflichtet. Sie erzählt in Biografien die Geschichte, die wir sind«, sagt Prof. Tilman Allert. Der Soziologe an der Goethe-Universität hat das unterhaltsame und zugleich lehrreiche Veranstaltungsformat entworfen und kuratiert es seit jeher.

Als Schauspieler haben Helene Weigel und Manfred Krug die Bühnen und das Fernsehprogramm des Landes mitgeprägt. Weigel ist mit ihrem Wirken am Theater »Berliner Ensemble« und ihrer Beziehung zu Bertolt Brecht bekannt geworden. Manfred Krug war als Figur des Nachkriegsdeutschlands besonders verwoben mit der deutsch-deutschen Geschichte. Als Jazz-Sänger war er in der DDR populär und als »Liebling Kreuzberg« wurde er zum TV-Liebling. Mit Walter Benjamin und Helmuth Plessner widmet sich die Reihe in diesem Jahr außerdem zwei außergewöhnlichen Philosophen. Benjamin war Kulturkritiker, der über seine Verbindung zu Adorno und der Frankfurter Schule auch mit der Geschichte der Goethe-Universität eng verwoben ist. Durch seine Philosophische Anthropologie, sein einzigartiges Bemühen, die Trennung von Geistes- und Naturwissenschaften zu durchbrechen und eine Philosophie der menschlichen Natur zu begründen, wurde Plessner zu einer bedeutenden Figur in seinem Fach. Neben Schauspielern und Philosophen stehen auch die Biografien eines Kunstkritikers

und einer Unternehmerin auf dem Programm. Eduard Beaucamp hat jahrelang das Kunstressort der Frankfurter Allgemeinen Zeitung betreut und als wortmächtiger Autor mit seinen Artikeln die Welt der Kunst mitgestaltet. Zu guter Letzt wird die Unternehmerin Beate Uhse vorgestellt. Der Name dürfte vielen durch das gleichnamige Erotikunternehmen bekannt sein. Als dessen Gründerin und auch als Pilotin war sie sehr erfolgreich. Ab dem 24. April machen an sechs Abenden, jeweils um 19.30 Uhr in der Zentralbibliothek der Stadtbücherei Frankfurt, ebenso namhafte Referenten diese sechs Persönlichkeiten auf individuelle Art und Weise erfahrbar.

Mehrs als 30 deutsche Biografien in über sechs Jahren vorgestellt

Allert selbst stellt zwei der sechs Biografien vor. Er befasst sich zum

Auftakt am 24. April mit Helene Weigel und zum Abschluss am 3. Juli hat sich der Soziologe Beate Uhse vorgenommen. Er kuratiert die Reihe nun bereits im siebten Sommer. Wie aber kam es eigentlich zu der Idee einer Biografienreihe? »Sie speist sich aus zwei Motiven: Das erste ist mein Buch »Die Familie. Fallstudien zur Unverwundlichkeit einer Lebensform«, in dem ich bereits den Verwerfungen der deutschen Geschichte in Familienbeziehungen verschiedener sozialer Milieus nachgegangen bin. Das zweite hat damit zu tun, die Leistungsfähigkeit einer hermeneutischen Perspektive in meiner Disziplin zu demonstrieren und zu zeigen, dass Soziologie weitaus mehr ist als Umfrageforschung«, so Allert.

Nachdem die ersten Biografien 2008 derart erfolgreich gelaufen waren, gab es aufgrund erhöhter Nachfrage eine zweite Runde, die

ursprünglich gar nicht geplant war. Es folgten viele mehr. In der Zwischenzeit sind über 30 deutsche Biografien vorgestellt worden – unter anderem Angela Merkel, Karl Lagerfeld, Lorient oder Romy Schneider. In Kooperation mit der Stadtbücherei Frankfurt hat das Veranstaltungsformat in den vergangenen Jahren mehr als 4.000 Besucher angezogen und ist damit eine der beliebtesten Bürger-Uni-Reihen. *Katharina Frerichs*

➤ www.buerger.uni-frankfurt.de



GOETHE UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN

FRANKFURTER BÜRGER-UNIVERSITÄT

SOMMERSEMESTER 2017
Kuratiert von Prof. Tilman Allert

24 / 4 / 2017
MUTTER COURAGE
HELENE WEIGEL
Prof. Tilman Allert, Goethe-Universität Frankfurt

8 / 5 / 2017
UNZEITGEMÄSSE KUNSTKRITIK
EDUARD BEAUCAMP
Prof. Matthias Bormuth, Universität Oldenburg

22 / 5 / 2017
GENIE UND GRENZGÄNGER
WALTER BENJAMIN
Dr. Lorenz Jäger, Frankfurter Allgemeine Zeitung

19 / 6 / 2017
VOM LACHEN UND WEINEN
HELMUTH PLESSNER
Prof. Birgit Recki, Universität Hamburg

26 / 6 / 2017
LIEBLING KREUZBERG
MANFRED KRUG
Dr. Edo Reents, Frankfurter Allgemeine Zeitung

3 / 7 / 2017
FREIHEIT FÜR DIE LIEBE
BEATE UHSE
Prof. Tilman Allert, Goethe-Universität Frankfurt

STADTBÜCHEREI FRANKFURT
ZENTRALBIBLIOTHEK
HASENGASSE 4
60311 FRANKFURT

BEGINN JEWEILS 19.30 UHR
EINTRITT FREI

www.buerger.uni-frankfurt.de

In Kooperation mit:
Stadtbücherei Frankfurt am Main

QR Code

Foto: Thomas Nipperdey

Impressum

Herausgeber

Die Präsidentin der Goethe-Universität
Frankfurt am Main
V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

Redaktion

Dr. Dirk Frank (df)
frank@pww.uni-frankfurt.de
Nicole Grziwa (Assistenz)

Abteilung

PR und Kommunikation

Theodor-W.-Adorno-Platz 1
60323 Frankfurt am Main
Tel: (069) 798-12472 / -23819
Fax: (069) 798-763 12531
unireport@uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de

Mitarbeiter dieser Ausgabe

Katharina Frerichs, Melanie Gärtner, Stefanie Hense, Julia Wittenhagen, Andrea Gerber, Linus Freymark, Marvin Erfurth, Tomoko Kojima, Lisa Deniz Preugschat, Cigdem Toprak

Anzeigenverwaltung

CAMPUSERVICE
Axel Kröcker
Rossertstr. 2
60323 Frankfurt am Main
Tel: (069) 715857-124
Fax: (069) 715857-20
akr@uni-frankfurt.campuservice.de

Gestaltung

Nina Ludwig M. A.
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Mitarbeit
Dagmar Jung-Zulauf Medienwerkstatt, Niddatal,
Peter Kiefer Mediendesign, Frankfurt

Korrektorat

Ariane Stech
Meckenheim
arianestech@yahoo.de

Druck

Frankfurter Societäts-Druckerei
Druckzentrum Mörfelden
Kurhessenstraße 4–6
64546 Mörfelden-Walldorf

Vertrieb

HRZ Druckzentrum der Universität
Senckenberganlage 31
60325 Frankfurt am Main
Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.





Anant Agarwala (ZEIT), Werner D'Inka (FAZ), Christian Schiffer (BR), Oskar Piesga (ZEIT Campus), Birgitta Wolff, Präsidentin der Goethe-Universität (v. l. n. r.). Foto: DHV, Till Eitel/eyetill.com

Goethe-Medienpreis: 1. Platz für ZEIT-Journalisten

Anant Agarwala schrieb Reportage über Folgen von Ausländerfeindlichkeit für die Stadt Dresden

Am 3. April wurde der Goethe-Medienpreis für wissenschafts- und hochschulpolitischen Journalismus bei der Wissenschaftsgala des Deutschen Hochschulverbands in München verliehen. Den **1. Preis** erhielt Anant Agarwala, Redakteur beim ZEIT-Ressort Campus, für seinen Text „Vor Dresden wird gewarnt“. In seiner Reportage spürt Agarwala den Konsequenzen nach, die die Anfeindungen gegenüber Ausländern und die Pegida-Demonstrationen für den Wissenschaftsstandort Dresden haben. Der Journalist hat mit vielen ausländischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern gesprochen, denen der Rassismus in ihrem Alltag große Sorgen bereitet und die sich am Ort der einzigen ostdeutschen Exzellenzuniversität nicht mehr sicher fühlen. Auch wenn Forschungsinstitute und Bürgerinitiativen versuchen, in Form von Gegendemos

und weiteren Aktionen die weltoffene Seite Dresdens wieder zu stärken, haben bereits, so Agarwalas Recherchen, einige ausländische Wissenschaftler der Stadt den Rücken gekehrt.

Auf den **2. Platz** des Goethe-Medienpreises kam Christian Schiffer, Redakteur beim Bayrischen Rundfunk, Redaktion Zündfunk, mit seinem Hörfunk-Beitrag „It's the economy, stupid!“ Darin beschreibt Schiffer, warum das Fach Volkswirtschaft sich ändern sollte, um auch künftig für Studierende und die Gesellschaft relevant zu bleiben. Den **3. Preis** holte Oskar Piesga, kommissarischer Chefredakteur von ZEIT-Campus, mit seinem Beitrag Artikel „Der Ghostwriter-Report“. Darin entlarvt Piesga die Tricks und falschen Versprechungen akademischer Ghostwriter, die gegen Bezahlung fremde Abschlussarbeiten verfassen.



GOETHE 2016
MEDIENPREIS

DER GOETHE-MEDIENPREIS

Bildungs- und Hochschulthemen erfahren in der Öffentlichkeit eine immer stärkere Beachtung. Diese Konjunktur steht in einem eigentümlichen Missverhältnis zur mangelnden Beachtung und Würdigung der täglichen Arbeit vieler hochschulpolitischer Journalisten im deutschsprachigen Raum in den Redaktionen. Der „Goethe-Medienpreis für wissenschafts- und hochschulpolitischen Journalismus“ prämiiert seit 2008 herausragende Beiträge auf dem Gebiet eines hochschul- und wissenschaftspolitischen Journalismus: Fundierte Analyse, Hintergründe, verständliche und stilistisch herausragende Darstellung sind die wichtigsten Kriterien für die Vergabe des Preises. Die Auswahl nimmt eine unabhängige, mit führenden Köpfen aus Journalismus und Wissenschaft besetzte Jury vor.

Der von der Goethe-Universität Frankfurt und der FAZIT-Stiftung 2016 zum fünften Mal ausgelobte, unabhängige Journalistenpreis wird alle zwei Jahre vergeben. Die drei Preise sind mit Summen von 4.000 (1. Preis), 1.800 (2. Preis) und 1.000 Euro (3. Preis) dotiert. In der aktuellen Ausschreibungsrunde hatten sich über 40 Medienvertreter überwiegend überregionaler Medien um die einzigartige Auszeichnung beworben.

Mehr Informationen unter

➤ <http://goethe-medienpreis.uni-frankfurt.de/39875454/goethe-medienpreis>

Verstimmung, keine Feindschaft

Podiumsdiskussion an der Goethe-Uni über »Türkei und EU-Politik«

Auftrittsverbote türkischer Politiker, die Inhaftierung des deutsch-türkischen Journalisten Yücel und aggressive Verbalattacken türkischer Politiker in Richtung EU: Sind die Beziehungen zwischen Europa und der Türkei dauerhaft gestört? Wie steht es um das Verhältnis zwischen Deutschen und Türken, belastet die politische Krise auch das Zusammenleben im Alltag? Mit diesen und weiteren drängenden Fragen beschäftigte sich Mitte März eine Podiumsdiskussion, die im Exzellenzcluster Normative Orders unter der Leitung von Prof. Susanne Schröter, Leiterin des Frankfurter Forschungszentrums Globaler Islam, stattfand. Ihre Gäste und Gesprächspartner waren Lucia Puttrich, Hessische Staatsministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten, und Burak Kararti, neuer türkischer Generalkonsul in Frankfurt.

In ihrer Einführung verwies Schröter auf die bis ins 11. Jahrhundert zurückreichenden deutsch-türkischen Beziehungen; im 19. Jahrhundert habe man sich im Zuge einer Orientbegeisterung zur Türkei hingezogen gefühlt. Reichskanzler Bismarck habe gar davon gesprochen, dass die Liebe zwischen beiden Ländern nie vergehen würde, so Schröter. Mit der Aufnahme der EU-Beitrittsverhandlungen im Jahre 1999 sei ein weiteres Kapitel einer gemeinsamen Geschichte aufgeschlagen worden, doch wie stehe es augenblicklich darum?

Staatsministerin Lucia Puttrich berichtete einleitend von einem kürzlichen Besuch ihrer Frankfurter Delegation in der türkischen Partnerregion Bursa. Dort habe man sich mit zahlreichen Vertretern vor Ort sehr freundschaftlich ausgetauscht. Dennoch sei eine Atmosphäre der Verunsicherung bei den Gesprächspartnern spürbar gewesen, so Puttrich. Es gebe keine unabhängige Presse mehr in der Türkei, die Re-

gierung versuche, mit Attacken gegen Europa die Politik zu emotionalisieren und innenpolitisch daraus Gewinn zu schlagen, nämlich Stimmen für das Referendum zur geplanten Verfassungsänderung zu bekommen. „Die Menschen in der Türkei wünschen sich aber mehrheitlich eine stärkere Orientierung in Richtung Europa“, so Puttrichs Einschätzung.

Generalkonsul Burak Kararti betonte in seinem einleitenden Statement, dass die Türkei weiterhin ein sehr großes Interesse an einer EU-Mitgliedschaft habe. Auch für die EU sei eine Mitgliedschaft der Türkei ein Gewinn, gerade wegen der geografischen Lage des Landes. Hinsichtlich der Flüchtlingskrise und der Terrorgefahr in Europa sei die Türkei bereits ein wichtiger Partner. Jedoch blockiere die EU die Beitrittsverhandlungen seit geraumer Zeit, es herrsche augenblicklich Stillstand. Dadurch habe die Öffentlichkeit in der Türkei ein zunehmend negatives Bild der EU vermittelt bekommen. „Wenn man wie Lucia Puttrich über die angespannte Atmosphäre im Land spricht, darf man den Putschversuch im letzten Jahr nicht verschweigen“, so Kararti. Nach den Ereignissen hätte sich die Türkei ein höheres Maß an Solidarität seitens der EU gewünscht.

Dem widersprach Lucia Puttrich ausdrücklich: Der Putschversuch sei ausdrücklich von der Politik in Deutschland verurteilt worden. Dass die Beitrittsverhandlungen ins Stocken geraten seien, habe unter anderem mit Themen wie fehlender Rechtsstaatlichkeit in der Türkei zu tun: „Heute ist die Türkei von einer EU-Mitgliedschaft so weit entfernt wie nie zuvor“, betonte Puttrich. Der Putsch stelle für die Türkei sicherlich eine schwierige Herausforderung dar, jedoch habe sie kein Verständnis dafür, wie man angesichts des derzeiti-

gen Ausnahmezustandes, der die demokratische Meinungsbildung ganz erheblich einschränke, über eine Verfassungsänderung abstimmen lassen könne.

In der anschließenden Diskussion mit dem Publikum wurde Kararti nach dem türkischen Wahlgesetz befragt: Dieses erlaube türkischen Politikern nicht, Wahlkampf im Ausland zu machen. Kararti sah darin kein Hindernis, verwies auf die Notwendigkeit, türkische Wähler auch in Deutschland ausreichend über das anstehende Referendum zu informieren. Auf die Frage von Universitätspräsidentin Prof. Birgitta Wolff, wann denn der türkische Staat Akademikerinnen und Akademiker wieder die Reisefreiheit erlaube, wollte Kararti keinen Zeitpunkt nennen; er sei aber zuversichtlich, dass es wieder zu einer Normalisierung komme. Der Ausnahmezustand stelle im Übrigen für deutsche Urlauber, die für den türkischen Tourismus sehr wichtig seien, kein Problem dar, betonte Kararti; die Touristen könnten sich in der Türkei sicher fühlen. Puttrich ergänzte, dass die wirtschaftlichen Folgen des Ausnahmezustandes deutlich zu spüren seien. Sie habe auf ihrer letzten Reise Hotels, die vornehmlich von Wirtschaftsvertretern genutzt werden, nahezu leer vorgefunden. Bei den deutschen Frühbuchern sei bereits ein Rückgang deutlich über 50 Prozent zu verzeichnen. *df*

Die Diskussion war eine Kooperationsveranstaltung des Hessischen Forums für Religion und Gesellschaft (HFRG) mit dem Frankfurter Forschungszentrum Globaler Islam (FFGI) am Exzellenzcluster „Normative Ordnungen“ an der Goethe-Universität Frankfurt.

»Nicht nur Technologien, sondern auch Wissen für die Gesellschaft!«

Neuer Innovectis-Geschäftsführer Martin Raditsch möchte Third Mission der Goethe-Universität stärken

Innovectis 2.0

Erst seit Anfang des Jahres ist er im Amt: In den drei Monaten hat Dr. Martin Raditsch aber nicht nur das Einsatzgebiet der Uni-Tochter Innovectis ausgiebig sondiert, sondern bereits auch viele Gespräche mit benachbarten Einrichtungen wie dem Research Service Center (RSC) oder dem Unibator geführt. „Wir stimmen uns gut ab, denn doppelte Arbeit macht keinem Spaß“, betont Raditsch, der seit 16 Jahren an der „Schnittstelle von Industrie und Academia“, wie er es nennt, arbeitet. Er studierte an der Universität Heidelberg und promovierte dann in Molekularbiologie am Max-Planck-Institut für medizinische Forschung. Danach zog es den Wissenschaftler in die Industrie zur BASF: Nach der Leitung von Forschungsgruppen und Managementaufgaben war er einige Jahre Leiter des Technology Management für angewandte Technologien bei einer BASF-Ausgründung. Beim European Molecular Laboratory (EMBL) in Heidelberg baute er den Bereich Technologietransfer als stellvertretender Geschäftsführer mit auf; die InnovationLab GmbH, einer Public-Private-Technologietransferplattform, stand er sechs Jahre als Geschäftsführer vor. Innovectis kannte er schon seit einigen Jahren, daher hat ihn die Aufgabe,

Innovectis wurde 2000 als Tochterunternehmen der Goethe-Universität Frankfurt gegründet und agiert seitdem erfolgreich als Dienstleister beim Transfer von akademischem Know-how in die wirtschaftliche Praxis. Das besondere Geschäftsmodell der Innovectis ermöglicht Wissenschaftlern und Unternehmen einen unbürokratischen und praxisgerechten Wissens- und Technologietransfer. So finden zahlreiche Fragestellungen aus der industriellen Forschung und Lehre eine Lösung durch die fachliche Expertise von Wissenschaftlern der Goethe-Universität.

► www.innovectis.de

die Nachfolge von Otmar Schöller als Geschäftsführer anzutreten, sehr gereizt: „Ich habe die Idee, eine Art Innovectis 2.0 aufzubauen“, sagt Raditsch: „Wir haben als 100-prozentige Tochter der Goethe-Universität natürlich den Auftrag, Technologie von der Universität in Richtung Wirtschaft und Gesellschaft zu transferieren, aber ich verstehe diesen Auftrag wesentlich umfassender, nämlich zugleich als Knowledge-, also Wissenstransfer.“ Das Fächerspektrum an der Goethe-Universität fasziniert Raditsch: „Wir haben viele geistes- und sozialwissenschaftliche Fachbereiche, die zwar keine Technologien, dafür aber jede Menge Wissen erzeugen.“ Eben um dieses Wissen geht es ihm, auch wenn das kleine Innovectis-Team um Raditsch und seine Stellvertreterin Dr. Kirsten Schilling sich zuerst einmal

schwerpunktmäßig auf den Technologietransfer konzentrieren wird.

Gesellschaftlicher Auftrag

Innovectis leistet einen nicht unerheblichen Beitrag zur Grundfinanzierung der Goethe-Universität: rund 8 Millionen Euro an Technologietransfereinnahmen konnten generiert werden. Und hier ist Raditsch überzeugt, dass abgesehen von den Rückflüssen bei den Schutzrechten noch höhere Gewinne generiert werden können, wenn die Universität es schafft, Erkenntnisse und Erfindungen nicht nur zu verkaufen, sondern sich an der Weiterentwicklung von Technologien aktiv zu beteiligen: „Wir müssen jungen Wissenschaftlern in einem viel höheren Maße als bisher die Möglichkeit bieten, in Start-ups Technologien und Wissen zu veredeln.“ In enger Zusammenarbeit mit dem Unibator werde man

daran arbeiten, die naturwissenschaftlich orientierte Gründerkultur an der Goethe-Uni zu stärken, so Raditsch.

Der Molekularbiologe betont zugleich aber auch den gesellschaftlichen Auftrag der Universität: „Technologietransfer bedeutet für mich nicht in erster Linie, dass damit Geld verdient werden muss. Jede Hochschule hat zuerst einmal die Verpflichtung, die Erkenntnisse und Erfindungen der Gesellschaft zur Verfügung zu stellen. Erst durch das Wissen, das an der Universität geschaffen wird, wird unser heutiges Leben, das ganz maßgeblich auf avancierter Technik beruht, überhaupt möglich.“

Mit Patenten kreativ umgehen

Wissenschaft heißt: Die Forscher sind auf der Suche nach neuen Erkenntnissen und publizieren anschließend ihre Ergebnisse. Dass aber ein weiterer Schritt hinzukommen kann, ja eigentlich auch muss, betont Kirsten Schilling: „Neben dem Publizieren ist das Patentieren von Erfindungen ein wichtiger Schritt auf dem Weg zum Produkt. Industriepartner setzen Technologien erst dann um, wenn sie durch Patente ein Alleinstellungsmerkmal erhalten.“ Viele Forscher sähen Schutzrechte aber recht kritisch, merkt Martin Raditsch an; da oft befürchtet wird, dass dadurch die Wissenschaft behindert oder Publikationen gar verhindert werden. Innovectis steht jedoch dafür, parallel zur Publikation die Patentanmeldung einer Erfindung durchzuführen, so dass für die Wissenschaft und die Publikation kein Tag verloren geht. Ein Patent gebe dem Urheber zum einen die Sicherheit, dass sein geistiges Eigentum geschützt ist; zum anderen schließe das aber nicht aus, dass andere Forscher daraus etwas entwickeln können. Innovectis will Forscher noch stärker dafür sensibilisieren, sich am Technologietransfer zu beteiligen. Raditsch nennt als Vorbild die beeindruckende Tech-

nologie- und Wissenslandschaft an der amerikanischen West Coast: „Dort tauschen sich die Forscher aus Academia und Industrie intensiv untereinander aus; ein Wechsel zwischen Universität und Industrie stellt keine Ausnahme dar. In der Wertschöpfung sind die Amerikaner führend, weil viele Forscher die Bedeutung des Transfers von Technologie durch ständigen Kontakte mit der Industrie verinnerlicht haben.“ Ihm ist aber klar, dass die Third Mission, also die dritte Säule neben Forschung und Lehre, eine weitere Arbeitsbelastung darstellen kann. Hier möchte Innovectis als Schnittstelle zwischen Academia und Industrie die Wissenschaftler entlasten: „Wir sind nicht einfach eine Patentverwertungsagentur. Wir arbeiten mit unseren Wissenschaftlern und versuchen Sie mit unserem Service soweit wie möglich zu entlasten. Unser Know-how liegt in einer gewissen Mehrgleisigkeit begründet: Wir kennen uns in der Forschung ganz gut aus – die Disziplinen Biologie, Physik und Chemie decken wir bereits mit unserem kleinen Team ab. Wir sind aber auch mit Wissen rund um die Patentierung vertraut. Darüber hinaus verfügen wir über ein gutes Netzwerk innerhalb der Forschungslandschaft und der Industrie, das wir fortlaufend erweitern.“

Neue Technologien bedürften aber nicht nur einer Vermarktung, sondern eines gesellschaftlichen Diskurses über die Notwendigkeit und die Grenzen ihres Einsatzes, betont Raditsch. Ihn stört, dass viele Technologien daran gescheitert seien, dass nicht oder nur unzureichend über die gesellschaftliche Akzeptanz und ethische Aspekte ihrer Einführung diskutiert wurde. Eine Denkfabrik wie die Goethe-Universität, an der Naturwissenschaften, Lebenswissenschaften, aber eben auch Geistes- und Gesellschaftswissenschaften stark vertreten seien, sei genau der richtige Ort für die gesellschaftliche Verständigung über die Technologien der Zukunft. *df*

Die EU in unruhigen Zeiten

Energie-Experte Niels Anger diskutierte im Mercator Science-Policy Fellowship-Programm mit Politologen über Governance-Strategien

Keine einfache Zeit für die Europäische Union: Finanz- und Flüchtlingskrise, aber auch der Brexit haben den Zusammenhalt spürbar geschwächt. In diesem Spannungsfeld bewegt sich auch Dr. Niels Anger, im Bundesministerium für Wirtschaft und Energie Referent für Europäische Energiepolitik. Der promovierte Ökonom – das Thema seiner Dissertation lautete „Political Economy and Economic Impacts of Climate Policy“ – beschäftigt sich schon seit einigen Jahren mit dem Thema Energie. Erst kürzlich ist er aus Brüssel zurückgekehrt, in der Europäischen Kommission war er für drei Jahre in der Generaldirektion Energie tätig. Dort hat er gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen einen Vorschlag für die Governance der europäischen Energie-Union erarbeitet. „Die Gespräche darüber zwischen den Mitgliedsstaaten werden sich nicht immer einfach gestalten“, vermutet Anger; in Zeiten unterschiedlicher Politikvorstellungen in Ost und West, aber auch in Nord und Süd der EU könnten nationale Interessen und die Ziele der Gemeinschaft auseinanderlaufen, gerade bei einem zukunftssträchtigen und die ganze Gemeinschaft betreffenden Thema wie Energie-

und Klimapolitik. Dennoch ist Anger zuversichtlich, dass die Energie-Union auf den Weg gebracht werden kann.

Für ihn war interessant, sich im Rahmen des Mercator Science-Policy Fellowship-Programms mit Politikwissenschaftlern über das Thema Governance auszutauschen. „Wir haben es bei dem Thema Energie-Union mit einem politischen Mehrebenensystem zu tun. Das bedeutet, dass die Kommission eng mit den Mitgliedsländern kooperieren muss. Diese müssen eigene Vorschläge erarbeiten, die konsistent mit den gemeinschaftlichen Zielen sind. Dafür bedarf es aber bestimmter Anreizsysteme“, erläutert Anger. „Aus den sehr fruchtbaren Gesprächen mit den Wissenschaftlern habe ich für mich mitgenommen, dass wir in Brüssel durchaus auf die richtigen Strategien gesetzt haben, damit der Weg in Richtung Energie-Union beschritten werden

kann.“ Anger betont, dass es im beruflichen Alltag manchmal an dem intensiven Austausch zwischen Politik und Wissenschaft mangle; gute politische Entscheidungen, da ist sich Anger sicher, sollten auf wissenschaftlicher Expertise beruhen. Daher seien Treffen, wie sie über das Mercator-Programm ermöglicht werden, sehr wertvoll: „Das ist bisher sicherlich einzigartig in Deutschland.“ Anger blickt aber auch sehr positiv auf jene Gespräche mit Wissenschaftlern zurück, die thematisch für ihn Neuland waren: „Auch mit Chemikern und Historikern habe ich sehr interessante Diskussionen geführt, das war für mich auch jenseits des beruflichen Kontextes sehr spannend.“ Anger hofft, beim zweiten Treffen der Fellows im Herbst die Kontakte verstetigen zu können; mit den Politikwissenschaftlern gibt es bereits erste Ideen für gemeinsame Veranstaltungen. *df*

Mehr zum Mercator Science-Policy Fellowship-Programm

► www.uni-frankfurt.de/61510805/mercator_science-policy



Für helle Köpfe mit Weitblick

Die Stiftung Polytechnische Gesellschaft vergibt Stipendien an herausragende Nachwuchswissenschaftler, die Lust haben, über den eigenen Tellerrand zu schauen

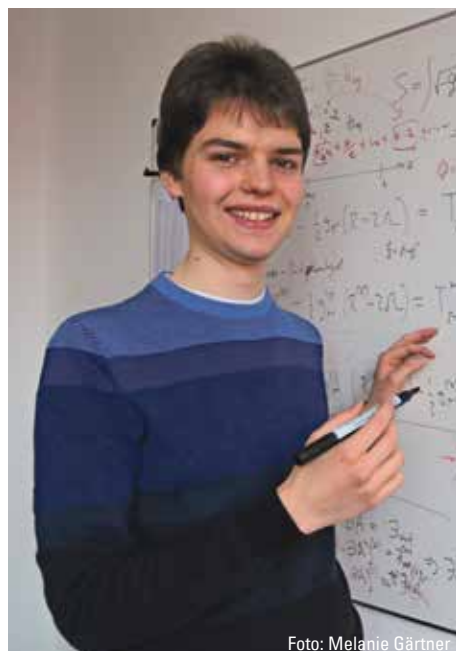


Foto: Melanie Gärtner

Wenn Michael Wondrak daran denkt, welch ungelüftete Geheimnisse die Wissenschaft birgt, leuchten seine Augen. Der 23 Jahre alte Nachwuchswissenschaftler am *Frankfurt Institute for Advanced Studies* (FIAS) steckt voller Begeisterung für die Fragen dieser Welt. Wie verhalten sich Schwarze Löcher, gibt es einen kleinsten, ununterscheidbaren Abstand im Raum, welchen Einfluss haben Quanteneffekte? „Ich bin ein Physiker mit Leib und Seele“, lacht er. Seine universitäre Laufbahn bestätigt dies: Michael Wondrak absolvierte sowohl Bachelor als auch Master an der Goethe-Universität in nur sieben Semestern, da er sich schon in den Anfangssemestern aus Interesse in Masterkurse setzte und dort Scheine machte. „Ich habe einfach gemacht, was mir Spaß macht“, sagt er. „Die Möglichkeiten an einer Universität sind großartig und ich finde es toll, auch in andere Fächer reinschnuppern zu können. So hatte ich schnell die Punkte für alle notwendigen Nebenfächer zusammen.“ Seit einem Jahr ist er Doktorand bei Prof. Dr. Marcus Bleicher und

Dr. Piero Nicolini am Institut für Theoretische Physik und studiert am Beispiel von Schwarzen Löchern die Theorien der Quantengravitation, die die Welt der Elementarteilchen und die der Gravitation zu verbinden versuchen. Um das Finanzielle muss er sich dabei keine Sorgen machen: Michael Wondrak ist Stipendiat der Stiftung Polytechnische Gesellschaft und erhält mit dem *MainCampus*-Stipendium die nötige finanzielle Unterstützung, um sich um seine Forschung zu kümmern.

Die Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main hat mit ihrem Stipendienwerk *MainCampus* ein Programm entwickelt, das mehr will, als allein wissenschaftliche Exzellenz aufzubauen. Zu den erklärten Zielen der Stiftung gehört die Förderung junger Menschen, die in ihrem Fach überdurchschnittlich erfolgreich sind und sich fachlich weiterentwickeln wollen, sich darüber hinaus aber auch mit offenem Blick den Fragen der heutigen Gesellschaft zuwenden und bereit sind, in ihr Verantwortung zu übernehmen. Michael Wondrak ist ein passender Kandidat für dieses Konzept: Talentiert in seiner Disziplin interessiert er sich über die Fachgrenzen hinaus für die Dynamiken interdisziplinärer Zusammenhänge und begegnet auch Themen jenseits seiner Fachgebiets mit neugierigem Interesse. Der passionierte Kuchenbäcker und Standardtänzer hat eine Leidenschaft für Altgriechisch und Fotografie, lernt gerne neue Menschen kennen und lässt sich im Gespräch mit ihnen auf neue, noch unbekannte Themen ein. Mit dieser Vorliebe ist er im Stipendienwerk *MainCampus* gut aufgehoben.

Netzwerk der Stipendiaten

Die 23 Mitstipendiaten seines Jahrgangs kommen aus den unterschiedlichsten Bereichen wie Psychologie, Geografie, Medizin oder Kunst. Bei den gemeinsamen Treffen haben diese die Möglichkeit, sich kennenzulernen und auszutauschen. „Neulich habe ich nach einer gemeinsamen Weinprobe im Gespräch mit einem Mitstipendiaten zum ersten Mal verstanden, worum es in der Freudischen Psychoanalyse wirklich geht“,

sagt Michael Wondrak und erzählt begeistert von einer weiteren Begegnung, die ihm unerwartete Einblicke in die Auswirkung des Einsatzes von Schwermaschinen auf den Waldboden gab. Ein anderer Abend führte ihn in die Theateraufführung einer Mitstipendiatin, und ein Frankfurter Jurist, ein Mentor, der ihm innerhalb der Stiftung zur Seite steht, ermöglicht ihm zudem Einblicke in die Arbeitswelt eines Rechtsgelehrten. „Die Kontakte, die über das Stipendium entstehen, sind eine großartige Möglichkeit, verschiedensten Aspekte der Gesellschaft kennenzulernen“, sagt Michael Wondrak. „Ich begegne hier so vielen unterschiedlichen Menschen. Es ist einfach toll, sich motivieren zu lassen, die Dinge einmal aus einer anderen Perspektive zu sehen.“

Die Stiftung Polytechnische Gesellschaft fördert junge Talente in den drei Förderprogrammen *MainCampus academicus*, *doc-tus* und *educator*. Unterstützt werden dabei sowohl Studierende und Doktoranden als auch PostDocs, die Kinder haben und in Erziehungsverantwortung stehen. Zur Förderung gehört nicht nur ein monatlicher finanzieller Zuschuss, sondern auch die Teilnahme an fachspezifischen Fortbildungsprogrammen. Allen Stipendiaten steht die Teilnahme an der *MainCampus*-Akademie offen, einem Seminar- und Begegnungsprogramm, das Weiterbildungsangebote zur Ausbildung von Schlüsselkompetenzen so-

wie der Entwicklung von Berufs- und Lebensperspektiven bietet. Zahlreiche Events und Vorträge bieten den Stipendiaten zudem eine zusätzliche Möglichkeit, ihr Netzwerk auszubauen und Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur kennenzulernen.

Michael Wondrak hat bereits an verschiedenen Programmbereichen teilgenommen. Besonders beeindruckt hat ihn ein Kurs zur Kreativitätstechnik *Brainwriting*, die er innerhalb seines eigenen Engagements gleich praktisch in die Tat umsetzen konnte: Im Programm der Stiftung „Kolleg für junge Talente“ organisierte er mit anderen Stipendiaten für interessierte Schüler einen Thementag zu Mobilität der Zukunft. Daneben initiiert er mit einer anderen Stipendiatin regelmäßig eine interdisziplinäre Vortragsreihe auf dem Campus, in der Wissenschaftler verschiedener Fachbereiche Einblicke in ihre Forschungsthemen geben. Die eigene Begeisterung für die Wissenschaft weiterzugeben, ist Michael Wondrak ein echtes Anliegen. „Ich habe auch schon mal eine eigene Veranstaltung sausen lassen, um einen interessierten Schüler in eine Einführungsvorlesung zu begleiten und ihm Lust auf das Fach zu machen“, sagt er. „Ich kann an der Universität und im Rahmen des *MainCampus*-Stipendiums so vieles lernen – und das möchte ich weitergeben.“

Melanie Gärtner

ANZEIGE



STUDENTENTIEFPREIS

* Die Angebote variieren je Club. Aktionspreis gültig bis 31.05.2017.

Einige Facts zu PURE:

- » Öffnungszeiten täglich von 6 - 24 Uhr
- » 365 Tage im Jahr geöffnet
- » wissenschaftliche Trainingsplanerstellung
- » Technogym Key System

- » Trainieren in Designatmosphäre
- » über 60 Cardio Geräte pro Club
- » Kurzhanteln bis 50kg
- » Athletik Bereich

4 x im Großraum Frankfurt

PURE Sachsenhausen · Textorstr. 31
 PURE City · Zeil 57
 PURE City West · Solmsstr. 18
 PURE Offenbach · Aliceplatz 11

www.puretraining.de Telefon 069 26 01 69 800

PURE TRAINING

MAINCAMPUS

MainCampus academicus richtet sich an **Studierende** im Master- oder Hauptstudium der MINT-Fächer, Musik oder Musikpädagogik, Freie Bildende oder Darstellende Kunst, Geschichte, Erziehungswissenschaften und Architektur. Die Förderung beträgt monatlich 720 Euro für maximal zwei Jahre. Kandidaten müssen von den Fachbereichen vorgeschlagen werden.

Maincampus doctus wendet sich an **Doktoranden** der Natur-, Erziehungs- und Gesellschaftswissenschaften, Geschichte, Psychologie, Musikwissenschaft- und Pädagogik. Das Stipendium beträgt für die Dauer von drei Jahren monatlich 1400 Euro sowie karrierefördernde Maßnahmen wie Praktika und Tagungsreisen. Das Promotionsthema muss bei Bewerbung feststehen. **Bewerbungszeitraum: 15. April bis 1. Juli 2017**

MainCampus educator fördert **promovierte Naturwissenschaftler und Mediziner mit Erziehungsverantwortung**, die sich habilitieren oder vergleichbar qualifizieren. Das Stipendium beträgt für die Dauer von zwei Jahren monatlich 400 Euro für Kinderbetreuung oder Haushaltsunterstützung. **Bewerbungszeitraum: 15. April bis 1. Juli 2017**

Mehr Informationen zu den MainCampus-Stipendien unter

» www.main-campus.de

Erziehung wird weltweit zu einem Objekt privater Investitionen

Internationales Symposium zur Entstehung einer Globalen Erziehungsindustrie (GEI) am Fachbereich Erziehungswissenschaften

Die globalen Trends der Ökonomisierung, Kommodifizierung und Digitalisierung führen inzwischen zu Veränderungen in all unseren Lebensbereichen. Deren Folgen können wir nahezu tagtäglich spüren und erleben. Im Bereich von Erziehung und Bildung erscheinen uns diese zwar weniger offensichtlich, doch auch hier haben sie tief greifende Folgen und stellen unsere Gesellschaften vor neue Chancen und Herausforderungen.

Wachstumsmarkt

Bereits zu Beginn des letzten Jahrzehnts haben verschiedene Organisationen, vor allem international agierende Unternehmen, darauf aufmerksam gemacht, dass der Erziehungs- und Bildungssektor ein Wachstumsmarkt und mithin zukünftig besonders interessant für Investitionen sei. Eine wesentliche Neuheit macht dabei die Herausbildung einer global agierenden Erziehungsindustrie (GEI) und die damit einhergehende Neuausrichtung des Erziehungs- und Bildungssektors als zunehmend globalisierter und von privaten Unternehmen gemanagter Bereich aus. Doch was sind die Konsequenzen dieser Entwicklungen für Erziehung, Bildung und Forschung? Wie werden sich Erziehungssysteme, Institutionen und Organisationen durch diese verändern? Und inwieweit haben diese Veränderungen Einfluss auf die Erziehungswissenschaft und andere Humanwissenschaften, aber auch auf die operative Ebene der Erziehungs- und Unterrichtspraxis?

Um diese Entwicklungen und Fragestellungen systematischer in den Blick zu nehmen, fand am 16. und 17. Februar das internationale Symposium „Economization, Commodification, Digitalization: The Emergence of a Global Education Industry“ auf dem Campus Westend statt. Zur Debatte standen folgende Fragen: Was sind die Strukturmerkmale einer globalen Bildungsindustrie? Wieweit hat sich diese inzwischen ausgedehnt? Was sind ihre Operationsmodi und welchen Einfluss nimmt sie auf die öffentliche Erziehung auf deren je unterschiedlichen und vielfältigen Ebenen? Das hochkarätig besetzte Symposium, welches mit ca. 30 Teilnehmenden im Eisenhower Saal stattfand, wurde gemeinsam von Isabell Diehm, Christiane Thompson und Frank-Olaf Radtke (Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft der Goethe-Universität), Gita Steiner-Khamis (Teachers College der Columbia University New York/Internationales Netzwerk für Bildungspolitik NORRAG mit Sitz in Genf) sowie Marcelo Parreira do Amaral und Johannes Bellmann (Westfälische Wilhelms-Universität Münster) organisiert.

Unter den Titeln „Promoting Education for Economic Survival“ und „Commodities, Equities and the Transformation of Education“ diskutierten die international renommierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Beiträge in zwei Panels am ersten Tag, gefolgt von einem weiteren Panel mit dem Titel „Global Digital Futures“ am

zweiten Tag. Einen besonderen thematischen Höhepunkt stellte die Keynote-Präsentation des Soziologen und Professors für Erziehungswissenschaft am Institute of Education (IOE) des University College London, UK, Stephen J. Ball, dar. Er beleuchtete das komplexe, zugleich noch recht unklare Zusammen- bzw. Wechselspiel von Philanthropie, Unterstützung, Beratung und Geschäftsinteressen am Beispiel der Michael and Susan Dell Foundation (MSDF) des gleichnamigen Gründers der weltweit tätigen Computergesellschaft, die sich insbesondere durch Stiftungsaktivitäten und Investitionen im Bildungsbereich in Indien auszeichnet. Einer genaueren sozialwissenschaftlichen Analyse unterzogen wurden Prozesse, in denen pädagogisch-technologische Innovation (EdTech) in Klassenzimmer und Schulsystem mit Bildungsreformbewegungen verknüpft sind. Die Triebfeder hinter den Bemühungen solcher global agierenden Player scheint dabei eine klare Profitorientierung zu sein.

und somit – letztlich privaten Akteuren – den Weg ebnet. Offen muss derzeit noch die Frage bleiben, welche Rolle solche globalen Bildungsindustrien und Stiftungen im deutschen Erziehungs- und Bildungskontext inzwischen spielen und wie weitgehend sie hier ggf. schon agieren, denn in der deutschen Erziehungswissenschaft sind diese Entwicklungen noch wenig erforscht. Nach intensiven, inspirierenden und als erfolgreich erlebten Arbeitstagen wird im Anschluss an dieses Symposium nun die Idee verfolgt, eine entsprechende Veranstaltungsreihe zu etablieren. Zu danken ist an dieser Stelle auch der *Stiftung zur Förderung der internationalen Beziehungen der Goethe-Universität Frankfurt am Main* für ihre finanzielle Unterstützung des Symposiums.

Marvin Erfurth,
Westfälische Wilhelms-Universität Münster;
Dr. Tomoko Kojima, Goethe-Universität.

Rolle des Staates?

Damit einher gehen weitere neue Entwicklungen und Fragen: eine veränderte Rolle des Staates, der selbst als ein treibender Akteur fungiert; die Installation profitabler Märkte im Erziehungs- und Bildungssektor durch börsennotierte private Unternehmen; das Auftauchen eines „Philanthro-Kapitalismus“, der mittels Nicht-Regierungsorganisationen oder Stiftungen Märkte in zuvor öffentlich geregelten Sektoren vorbereitet

ANZEIGE

Career Service
www.career.uni-frankfurt.de

CAREER SERVICE WORKSHOPS
KARRIERECOACHING
BERUFSORIENTIERUNG
STELLENPORTAL
JOBVERMITTLUNG

Das Goethe-Uni Stellenportal

BEWERBUNGSCHECK
KARRIEREMAGAZIN
UNTERNEHMENSKONTAKTE
ARBEITSMARKTPERSPEKTIVEN

Jetzt die App für iOS oder Android herunterladen.

JETZT BEI Google play Laden im App Store

DEN AKTUELLEN KARRIEREPLANER FINDEN SIE UNTER:
WWW.DERKARRIEREPLANER.DE

Career Service
der Johann Wolfgang Goethe-Universität
Frankfurt am Main

Theodor-W.-Adorno-Platz 5 (Hörsaalzentrum)
60323 Frankfurt / Main

Telefon 069/798 – 34556

cc@uni-frankfurt.campuservice.de
www.careercenter-jobs.de



DAS CAREER CENTER SUCHT IM KUNDENAUFTRAG:

Absolvent/in Wirtschafts-(Informatik) mit Berufserfahrung im IT-, Projekt- und Prozessmanagement mit Fachkenntnissen zu internationalen Best Practice Modellen im Bereich IT Service Industry

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „SharePoint-Projekt Koordinator (w, m)“
an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

DAS CAREER CENTER SUCHT IM KUNDENAUFTRAG:

Business Analyst / Consultant (w, m) mit erster Berufserfahrung im Supply Chain Management und Fachkenntnissen zu Einkaufsprozessen sowie in der Anwendung von SAP

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Business Analyst (w, m)“
an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

DAS CAREER CENTER SUCHT IM KUNDENAUFTRAG:

Student/in eines wirtschaftsnahen Studiums mit erster Berufserfahrung in Administration und BackOffice für ein Logistikunternehmen im Umfeld Flughafen Frankfurt am Main

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Customer Service (w, m)“
an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

DAS CAREER CENTER SUCHT IM KUNDENAUFTRAG:

Student/in Betriebswirtschaft, (Wirtschafts-) Mathematik/ Informatik oder Physik für die Mitarbeit in einem Projekt zur Einführung der firmeneigenen Software

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Praktikant Consulting Finance and IT (w, m)“
an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

Weitere Informationen finden Sie im Stellenportal
www.careercenter-jobs.de





Carolin Emcke
Gegen den Hass
S. Fischer Verlag 2016,
Frankfurt am Main
239 Seiten, Hardcover, 20 Euro

Rassismus, Fanatismus, Demokratiefeindlichkeit – in der zunehmend polarisierten Öffentlichkeit dominiert vor allem jenes Denken, das Zweifel nur an den Positionen der anderen, aber nicht an den eigenen zulässt. Diesem dogmatischen Denken, das keine Schattierungen berücksichtigt, setzt die Philosophin und Publizistin Carolin Emcke in ihrem engagierten Buch ein Lob des Vielstimmigen, des „Unreinen“ entgegen – um die Freiheit des Individuellen und auch Abweichenden zu schützen. Allein mit Mut, dem Hass zu widersprechen und der Lust, die Vielfalt auszuhalten und zu verhandeln, lässt sich, so Emcke, Demokratie verwirklichen. Hass lässt die Menschen verstummen, auf die er gerichtet wird. Dem Hass sollte man, so Emcke, aber nicht mit Hass begegnen, das schürt nur noch mehr Hass. Vielmehr sollte dem Hass nur mit dem begegnet werden, was dem Hassenden abgeht: genaues Beobachten, nicht nachlassendes Differenzieren und Selbstzweifel. Nur so kann man den religiösen und nationalistischen Fanatikern erfolgreich begegnen. „Sichtbar – unsichtbar“, so ist das erste Kapitel überschrieben; „Homogen – natürlich – rein“ das zweite; im dritten Kapitel schließlich formuliert Emcke das „Lob des Unreinen“.

Carolin Emcke hat Philosophie unter anderem an der Goethe-Universität studiert, promoviert hat sie bei Axel Honneth zum Thema „kollektiver Identitäten“. 2016 erhielt sie den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels.



Wolfgang Detel
Hermeneutik der Literatur und Theorie des Geistes
Exemplarische Interpretationen poetischer Texte
Vittorio Klostermann Verlag 2016,
Frankfurt am Main
240 Seiten, kartoniert, 21,90 Euro

Wolfgang Detel hat in den vergangenen Jahren viel beachtete Grundsätze einer allgemeinen Hermeneutik formuliert, die er nun in diesem Buch auf die Interpretation literarischer Texte anwendet. Eine seiner Monografien widmete der Autor literaturtheoretischen Themen. Sein vorliegendes Werk ist eine Ergänzung dieser Monografie. Allerdings ist es nicht nur eine Ergänzung, sondern ein Versuch, auf direktem Weg viel diskutierte literarische Texte zu interpretieren. In detaillierten Interpretationen ausgewählter Beispiele aus Lyrik, Novelle und Roman zeigt sich, dass ein von der Theorie des Geistes angeleiteter Blick auf Literatur neue Interpretationslinien öffnen kann. Im Fokus steht die Psychologie seelischer Entwicklungen und Handlungen literarischer Figuren. Auch literaturtheoretische Fragen wie das Paradox der interpretativen Beschäftigung mit und die Frage der Wahrheit von fiktionaler Literatur werden mit neuen Instrumentarien behandelt. Zum Inhalt gehören Goethes Gedicht „An den Mond“, Hoffmanns „Der Sandmann“ und Flauberts „Madame Bovary“. Weiterhin behandelt das Buch auch die theoretischen Hintergründe wie einige hermeneutische Grundbegriffe.

Wolfgang Detel ist emeritierter Professor für Philosophie an der Goethe-Universität.



Bernhard Tönnies
Von äthiopischen Handschriften und ausgelagerten Büchern
Klostermann Verlag 2016,
Freunde der Universitätsbibliothek
Frankfurt am Main
108 Seiten, kartoniert, 14 Euro

Das vorliegende Buch ist der 18. Band der Frankfurter Bibliotheksschriften. Die Universitätsbibliothek Christian Senckenberg Frankfurt am Main hat in ihrem Sortiment viele Spezialsammlungen. Im Bestand liegen auch äthiopische Handschriften vor, die Eduard Rüppel auf abenteuerliche Weise im 19. Jahrhundert beschaffte. Wie diese in die Bibliothek gelangten und wie sie zwischenzeitlich verloren gingen, behandelt Tönnies mit diesem Band.

Im Zweiten Weltkrieg mussten die Bibliotheksbestände ausgelagert werden, da der Standort der Nationalbibliothek durch Luftangriffe bedroht war. Die Bestände wurden nach Mitwitz in Oberfranken und Umgebung verlagert. Daher behandelt das Buch auch, unter welchen Bedingungen die Auslagerung stattfand, wie sich der Bibliotheksbetrieb unter den schweren Verhältnissen gestaltete und nicht zuletzt, wie die äthiopischen Handschriften verloren gingen. Diese Themen und weitere werden innerhalb der Kapitel „Der Beginn der Auslagerungen“, „Die Bibliotheksverwaltung in Mitwitz“ und „Die Büchertransporte Anfang Juli 1945 und der Verlust von sieben Handschriften“ behandelt. Im ersten Kapitel kommt Annemarie Kasper zu Wort und erläutert „Eduard Rüppel und seine Sammlung äthiopischer Manuskripte“.

Dr. Bernhard Tönnies ist der Leiter der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek.



Benjamin Ortmeyer (Hrsg.)
Berichte gegen Vergessen und Verdrängen
Von 100 überlebenden jüdischen Schülerinnen und Schülern über die NS-Zeit in Frankfurt am Main
Protogoras Academicus 2016,
Frankfurt am Main
182 Seiten, kartoniert, 14,80 Euro

Vor zwanzig Jahren waren die Zeitzeugen der NS-Zeit in Frankfurt ungefähr im Alter von 70 Jahren. In dieser Zeit berichteten die jüdischen Frankfurterinnen und Frankfurter innerhalb von Briefen über ihre Schulzeit und diskutierten mit den damaligen Schülern Frankfurter Schulen. Diese Berichte wurden in dem vorliegenden Buch festgehalten. Die ehemaligen Schülerinnen und Schüler aus Frankfurt erzählen von ihren individuellen Erlebnissen während der NS-Zeit. Davon, dass „Freunde“ keine mehr waren, da sie nicht mehr mit Juden befreundet sein durften. Davon, dass Goldmedaillen an Zweitplatzierte gingen, weil der Erstplatzierte Jude war. Sie erzählen von Ungerechtigkeiten, von der Flucht, von dem Verlust Familienangehöriger. Sie erzählen gegen das Vergessen.

Das Buch ist gerade für Jugendliche in der heutigen Zeit gedacht. Geschichtsbücher und die Datierungen der damaligen Ereignisse sind wichtig. Ebenso wichtig ist es, einen persönlichen Bezug zu den Geschehnissen der NS-Zeit zu bekommen. Das erlangt man am besten, wenn man Berichte von Schicksalen liest, in die man sich hineinversetzen kann.

Das Buch ist in vier Teile aufgeteilt. Der erste Teil beinhaltet Berichte von Diskriminierung und dem Schulalltag. Der zweite handelt von der Ausgrenzung und Verfolgung, der Dritte von Emigration. Der letzte Teil des Buches handelt von der Deportation.

Dr. Benjamin Ortmeyer ist Professor im Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft an der Goethe-Uni.



Gerhard Dilcher
Die Germanisten und die Historische Rechtsschule
Bürgerliche Wissenschaft zwischen Romantik, Realismus und Rationalisierung
Klostermann Verlag 2017,
Frankfurt am Main
528 Seiten, kartoniert, 89 Euro

Der Band versammelt Aufsätze des Autors zur Geschichte der Rechtswissenschaft, insbesondere der Rechtsgeschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts. Hauptthema ist die langandauernde wissenschaftliche Fruchtbarkeit der deutschen Historischen Rechtsschule, deren Ansätze von den juristischen Germanisten auch in die Verfassungsgeschichte und das Verfassungsrecht eingeführt werden.

In einer neuen Einführung wird die Produktivität aus dem von F. K. von Savigny programmatisch begründeten Spannungsverhältnis von romantischen Elementen (Volkgeist) und der von ihm ebenfalls herausgestellten überzeitlichen Rationalität des Römischen Rechts hergeleitet. Im Zentrum stehen Analysen der Werke von Otto von Gierke und Max Weber. Am Ende wird die Weiterführung durch deutsch-jüdische Emigranten in den USA beleuchtet, die zur Entwicklung eines neuen Mittelalterbildes beitragen.

Zum Inhalt des vorliegenden Buches gehören die „Bürgerliche Wissenschaft zwischen Romantik, Realismus und Rationalisierung“, die Verfassung im Vormärz, eine „Theoretische Reflexion gesellschaftlichen und politischen Wandels“, Gierkes Genossenschaftsbegriff als Bindeglied zwischen historischem Verstehen und sozialpolitischer Gestaltung und die Wirkungsgeschichte ins 20. Jahrhundert.

Gerhard Dilcher ist emeritierter Professor für Rechtsgeschichte an der Goethe-Universität.



Christine Hélot, Jürgen Erfurt (dir.)
L'éducation bilingue en France.
Politiques linguistiques, modèles et pratiques
Zweisprachige Erziehung in Frankreich.
Sprachpolitik, Modelle und Praxis

Lambert-Lucas Verlag 2016, Limoges
664 Seiten, kartoniert, 27 Euro

Zweisprachige Erziehung in Frankreich ist das Ergebnis einer langen Geschichte von ebenso komplexen wie gespannten Beziehungen zwischen den Sprachen im öffentlichen Raum, sei es im hexagonalen Frankreich, in den französischen Überseegebieten oder in der Gemeinschaft der Taubstummen. Heutzutage existieren viele Modelle zweisprachigen Unterrichts, in denen die Sprachen gleichzeitig Gegenstand und Mittel des Lernens sind. Das bedeutet zweierlei: einerseits, dass sich die Schülerinnen und Schüler das Wissen in zwei Sprachen aneignen, andererseits, dass sich im Erziehungssystem das Französische seinen Platz mit einer anderen Sprache teilen muss. Zwar ist hier die Präsenz von anderen Sprachen als der Nationalsprache deutlich begrenzt, sie scheint aber den Akteuren auf dem Feld der Bildung immer noch Angst einzuflößen.

Dennoch, viele Untersuchungen weltweit haben die kognitiven, identitären und kulturellen Vorteile der zweisprachigen Erziehung aufgezeigt. Der Band erklärt, wie sich die verschiedenen Dispositive zweisprachigen Lernens in Frankreich entwickelt haben und wie sie sich in Abhängigkeit vom Status und der Funktion der betroffenen Sprachen unterscheiden; er zeigt aber auch, wie in einigen Fällen diese Dispositive die Ungleichheiten zwischen Sprachen und ihren Sprechern reproduzieren. Das Buch führt erstmals die neuesten Untersuchungen und Forschungsergebnisse zur Didaktik der Zwei- und Mehrsprachigkeit in Frankreich in einem Band zusammen. Es richtet sich an Forschende und Lehrende, die die Beziehungen zwischen den Sprachen in den Räumen von Bildung und Erziehung überdenken, die ihren Unterricht verbessern und ihre Studenten

und Schüler auf ein Leben in einer vielsprachigen und multikulturellen Welt besser vorbereiten wollen.

Das Projekt „Zweisprachige Erziehung in Frankreich“, an welchem 51 Autorinnen und Autoren aus acht Ländern beteiligt waren, wurde von Christine Hélot (Strasbourg) und Jürgen Erfurt (Frankfurt/M.) geleitet. Es wurde von der Deutsch-Französischen Hochschule, der Goethe-Universität Frankfurt am Main und der Universität Strasbourg (ESPE) gefördert.

Christine Hélot ist Professorin für Englisch an der Université de Strasbourg, Jürgen Erfurt ist Professor im Institut für Romanische Sprache und Literaturen an der Goethe-Uni.



Die Universitätsbibliothek wirbt 2,2 Millionen Euro Fördermittel ein

Termine und Anmeldung
www.ub.uni-frankfurt.de/benutzung/literatursuche.html





»Nach Wirtschaftsstudium im Ausland, Berufstätigkeit und Kindererziehung habe ich nun mehr Zeit, mich neuen interessanten Themen zuzuwenden. Die Goethe-Universität bietet hier ein phantastisches Angebot an Veranstaltungen und Informationsmedien: Poetikvorlesungen, Podiumsdiskussionen zu Wirtschaftsbeziehungen zwischen europäischen Ländern, Beiträge in »Forschung Frankfurt« über Forschungserfolge in der Krebstherapie, Führungen durch den Arzneimittelgarten oder die großartigen Konzerte des Universitätsorchesters und dessen Chors sind nur einige Highlights, die ich mit Begeisterung nutze.«

Regina Eyring, seit 2016 Mitglied in der Vereinigung der Freunde und Förderer der Goethe-Universität



Vorstand

Prof. Dr. Wilhelm Bender (Vorsitzender), Dr. Sönke Bästlein, Udo Corts, Prof. Alexander Demuth, Dr. Thomas Gauly, Holger Gottschalk, Prof. Dr. Heinz Hänel, Prof. Dr. Hans-Jürgen Hellwig, Julia Heraeus-Rinnert, Dr. Friederike Lohse, Renate von Metzler, Prof. Dr. Manfred Schubert-Zsilavecz, Prof. Dr. Rudolf Steinberg, Claus Wisser, Prof. Dr. Birgitta Wolff

Geschäftsführerin

Nike von Wersebe
Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität
Theodor-W.-Adorno-Platz 1
60629 Frankfurt am Main
Telefon (069) 798 12234
Fax (069) 798 763 12234
wersebe@vff.uni-frankfurt.de

Konto

Deutsche Bank AG
Filiale Frankfurt
IBAN: DE76 5007 0010 0700 0805 00
BIC: DEUTDEFFXXX

Freunde aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Interesse?
Teilen Sie doch bitte einfach Ihre E-Mail-Adresse mit:
Esther Paolucci
paolucci@vff.uni-frankfurt.de
Telefon (069) 798 17237
Fax (069) 798 763 17237

Projektförderung

Die Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität mit ihren 1600 Mitgliedern hat im vergangenen Jahr mit rund 345.000 Euro rund 250 Forschungsprojekte aus allen Fachbereichen der Universität unterstützt, die ohne diesen Beitrag nicht oder nur begrenzt hätten realisiert werden können.

Förderanträge an die Freunde

Susanne Honnef
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de
Telefon (069) 798-12433

Plädoyer für »freien und internationalen Dialog«

Verleihung des Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preises an amerikanisches Forscherehepaar

Es sind die Persönlichkeiten, die die Anwesenden in der Frankfurter Paulskirche bei der Verleihung des Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preises gleichermaßen beeindruckten und mitreißen: Vollblut-Wissenschaftler, die mit Begeisterung und Neugier in ihren Laboren nach Neuem suchen und damit Perspektiven für die Heilung von Krankheiten schaffen. In diesem Jahr wurden das US-amerikanische Forscherehepaar Prof. Yuan Chang (57) und Prof. Patrick Moore (60) mit dem Hauptpreis ausgezeichnet, sowie Dr. Volker Busskamp (36) mit dem Nachwuchspreis.



Die Preisträger: Prof. Yuan Chang, Prof. Patrick Moore und Dr. Volker Busskamp (rechts im Bild). Fotos: Dettmar

Freiräume beherzt zu nutzen, Lust, sich auf neue Felder zu begeben, ungewöhnliche Methoden und Ansätze aus verschiedensten Fächern zusammenzufügen – das charakterisiert Spitzenforscher, betonten die Laudatoren und Festredner.

Die beiden Virologen Chang und Moore, die seit den 1990er Jahren gemeinsam forschen, wurden für ihre Arbeiten zu Tumorigen geehrt; sie entdeckten zwei Tumorigen, das Humane Herpesvirus 8 (HHV-8) und das Merkelzell-Polyomavirus (MCV), und entwickelten Methoden, mit denen in Zukunft weitere, noch unbekannte Tumorigen gefunden werden können. Inzwischen geht man davon aus, dass jede sechste Krebserkrankung auf eine Virusinfektion zurückzuführen ist. Allerdings ist das Erkrankungsrisiko in den westlichen Industrieländern deutlich geringer als in den Entwicklungsländern. „Denn virusbedingter Krebs hat mit einer geschwächten Immunabwehr zu tun“, so Chang. Der Epidemiologe und Virologe Moore hat zwei Jahre in Ghana und Liberia geforscht. In einigen afrikanischen Ländern mit hoher Aids-Infektionsrate verursacht das HHV-8-Virus sehr häufig das Kaposi-Sarkom, eine Tumorerkrankung der Blutgefäßzellen. Zwar sind inzwischen sowohl Kandidaten für in der Therapie einsetzbare Zielmoleküle als auch für einen Impfstoff gefunden, doch es gibt – so betonte Moore – offensichtlich „wenig kommerzielles Interesse,

tatsächlich Impfstoffe oder spezielle Therapien zu entwickeln“.

Der Nachwuchspreisträger Dr. Volker Busskamp (36), derzeit Nachwuchsgruppenleiter am DFG-Forschungszentrum für regenerative Therapien an der TU Dresden, erforscht Behandlungsmöglichkeiten für die *Retinitis pigmentosa*, eine erbliche Augenerkrankung, die zu Erblindung führt. So verknüpft er Nervenzellen in der Petrischale zu künstlichen Schaltkreisen; diese Laborversuche zeigen, dass eine Gentherapie bei *Retinitis pigmentosa* möglich ist. Dabei kommt ihm zugute, dass er sich auf unterschiedlichen Gebieten auskennt: Biotechnologie, Neurowissenschaften und Stammzellforschung.

Bei der Preisverleihung stand in diesem Jahr ein weiteres Thema im Zentrum: der freie und internatio-

nale Dialog in der Science Community. Festredner wie Preisträger kritisierten nationalistische Bestrebungen und Trumps Ausgrenzungspolitik. „Abschottung ist Gift für die Forschung“, so Prof. Harald zur Hausen, Vorsitzender des Stiftungsrats der Paul Ehrlich-Stiftung, in seiner Rede. Ein besserer Ort als die Paulskirche ist für das hohe Lied auf die Freiheit der Wissenschaft kaum zu finden: Denn hier – so betonte der hessische Wissenschaftsminister Boris Rhein – sei schon 1848 proklamiert worden: Wissenschaft und Lehre sind frei. Auch der Staatssekretär des Bundesgesundheitsministeriums, Lutz Stroppe, plädierte für ein internationales Miteinander – „egal, ob Wolken aufkommen“.

Moore, dessen Frau Chang in Taiwan geboren und in den USA

aufgewachsen ist, zählte in seiner Dankesrede nur einige Herkunftsländer seiner Mitarbeiter auf: Mexiko („Let me repeat, Mexico!“), Honduras, Japan, China etc. Auch der Nachwuchspreisträger Busskamp (36), der zurzeit in Dresden („ein Wermutstropfen sind die rassistischen Tendenzen in der Stadt“) forscht und u.a. durch das „Freigeist“-Programm der Volkswagen-Stiftung gefördert wird, betonte, wie wichtig es für seine wissenschaftliche Karriere gewesen sei, dass er in der Schweiz wie in den USA so offen und schnell in die internationalen Teams aufgenommen worden sei.

Bei der Preisverleihung, die traditionell an Paul Ehrlichs Geburtstag (14. März) stattfindet, waren in diesem Jahr auch zwei Urenkel der beiden Stifter anwesend: Elizabeth Brody, Urenkelin von Paul Ehrlich, war extra aus New York angereist; regelmäßiger Gast der Preisverleihung ist der Urenkel von Ludwig Darmstaedter, Dr. Ulrich Bollert, er ist ebenso wie die Präsidentin der Goethe-Universität, Prof. Birgitta Wolff, Kuratoriumsmitglied der Paul Ehrlich-Stiftung. Die Stiftung wird treuhänderisch von der Vereinigung der Freunde und Förderer der Goethe-Universität verwaltet, ihr Vorsitzender, Prof. Wilhelm Bender, ist Mitglied des Stiftungsrats.

Das Preisgeld, das insbesondere von Unternehmen, aber auch vom Bundesgesundheitsministerium getragen wird, konnte mit Unterstützung aller Beteiligten für den Hauptpreis von 100.000 auf 120.000 Euro aufgestockt werden. Damit dürfte dies – zumindest zurzeit – der höchst dotierte Wissenschaftspreis in Deutschland sein, wie Prof. Harald zur Hausen, der Vorsitzende des Stiftungsrats der Paul Ehrlich-Stiftung, betonte. Der Nachwuchspreis, der seit 2006 vergeben wird, ist weiterhin mit 60.000 Euro dotiert.

Ulrike Jaspers



Die Nachfahren der Stifter: Elizabeth Brody, Urenkelin von Paul Ehrlich, und Dr. Ulrich Bollert, Urenkel von Ludwig Darmstaedter.

In guter Gesellschaft auf dem Weg zu Gott

In den Glaubenskursen der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG) auf dem Campus Westend bereiten sich junge Erwachsene auf ihre Firmung vor



Juschka Dirr, Pfarrer Joachim Braun, Julia Horn und Christian Böing (v. l.). Foto: Gärtner

Für Juschka Dirr (26) ist es immer noch ein seltsames Gefühl. Seit ein paar Wochen erst gehört sie dazu. Sie ist nun Teil der katholischen Kirche und damit ganz offiziell bekennende Christin. „Es ist merkwürdig, denn früher hatte ich nie das Gefühl, dass das zu mir passen könnte“, lacht sie. Doch früher waren da die Eltern, die sie nicht haben taufen lassen, um ihr die Wahl der Religion freizustellen. Früher war da auch die Oma, die das nicht gerne sah und Druck machte. Nun ist da ein fest im Glauben verankerter Partner, dem es egal ist, ob Juschka getauft ist oder nicht. Und nun ist da auch sie selbst, die immer neugieriger darauf wurde, was das ist, das mit dem Glauben. Dass sie sich dazu entschloss, sich taufen und firmen zu lassen und sich am Glaubenskurs an der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG) anmeldete, verriet sich ihrer Familie zunächst nicht. „Ich wollte diese Entscheidung für mich alleine treffen und meinen eigenen Weg gehen“, sagt sie. „Hier im Kurs habe ich ganz neue Perspektiven auf den katholischen Glauben kennengelernt – nicht wie bei meiner Oma, wo alles mit Druck und Zwang zu tun hatte.“

Julia Horn (22) ist zwar getauft, hatte sich aber lange nicht mit ihrer Religion beschäftigt. Während eines Auslandssemesters an einem anglikanischen Internat in England, wo die Religion fest in den Alltag integriert ist, fand Julia wieder die Inspiration, sich mit ihrem Glauben auseinanderzusetzen. Sie entschied sich, Theologie zu studieren. Am Institut erfuhr sie von den Glaubenskursen an der KHG, bei denen sie mit Menschen mit ähnlichem Alter und Interessen zusammenkommen konnte – und entschloss kurzerhand, sich firmen zu lassen.

Bewusstes Ja zur Kirche

Juschka und Julia sind zwei von sieben Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die im vergangenen Wintersemester den Glaubenskurs der KHG absolviert haben und im Februar gefirmt wurden. Zur feierlichen Zeremonie beim Hochschulgottesdienst in der Kirche Sankt Ignatius kam sogar Bischof Georg Bätzing des Bistums Limburg. „Im Akt der Firmung wird die Entscheidung eines Men-

schen besiegelt, der sich aus eigenen Stücken dazu entschlossen hat, der katholischen Kirche anzugehören“, sagt der Hochschulpfarrer Joachim Braun, der den Glaubenskurs an der KHG leitet. Während viele Menschen Taufe und Kommunion noch im Kindesalter erhalten und damit noch nicht selbst entscheidungsfähig sind, begeht man die Firmung üblicherweise als Heranwachsender oder Erwachsener und bestätigt mit diesem bewussten Ja zur katholischen Kirche die Sakramente der Taufe und der Kommunion. Der Glaubenskurs an der KHG ist eines der Angebote in Frankfurt, in denen sich Erwachsene auf ihre Firmung vorbereiten können.

So stieß auch Christian Böing (32) zu der Truppe. Der gelernte Gärtner ist Novize im Kapuzinerkloster Liebfrauen. „Ich bin mit Tischgebet und Sonntagsgottesdienst zwar mit der Religion aufgewachsen, war als Jugendlicher der Kirche gegenüber aber so kritisch eingestellt, so dass ich mich nicht habe firmen lassen“, sagt er. Den Weg zum gelebten Glauben fand er trotzdem und entschied sich sogar dazu, in einer Ordensgemeinschaft ein Leben in Besitzlosigkeit zu führen. „Für mich war der Schritt gar nicht so groß, da ich bereits zuvor als Gärtner in der Biolandwirtschaft oft nur für Kost und Logis gearbeitet habe“, sagt Christian. Dass Papst Franziskus mit seiner Laudato si' zum Erhalt des Planeten und der Schöpfung aufrief, gab Christian den Impuls, seine Liebe zu Gott und zur Natur in seinem Leben zu vertiefen. „Ich habe oft die Erfahrung gemacht, dass der Verzicht auf Besitz in unserer Gesellschaft komisch rüberkommt“, sagt Christian. „Der Eintritt in einen Orden macht das einfacher und verleiht zudem auch eine Autorität, mit der man ernst genommen wird und andere Menschen besser erreichen kann.“ Doch zu einem ordentlichen Ordensmann gehört in der katholischen Kirche die Firmung. Und so meldete sich auch Christian am Glaubenskurs an der KHG an.

Teilnehmende bringen Fragen mit

„Im Nachhinein bin ich froh, dass ich mich erst als Erwachsener habe firmen lassen“, sagt Christian. „So interessante und reflektierte Gespräche wie in unserem Glaubens-

kurs hätten wir als Jugendliche sicher nicht geführt.“ Auch Julia hat die Diskussionen im Kurs in bester Erinnerung. „Wir konnten über alles ganz offen reden“, sagt sie. „Es war völlig in Ordnung, anderer Meinung zu sein. Und wenn man einmal gar nichts sagen wollte, was das auch okay.“ Gemeinsame Gespräche stehen in den Glaubenskursen der KHG im Mittelpunkt. Es geht um Kirchenbilder, verschiedene Gottesvorstellungen, Glauben und Vernunft, die Rolle von Frauen in der Kirche, den Bezug zwischen individueller Biografie und der Hinwendung zum Glauben. Hat sich ein Thema erschöpft, wendet sich die Gruppe einem anderen zu. Der Leitfaden ist dabei das Glaubensbekenntnis. An diesem Bekenntnis zum Vater, zum Sohn und zum Heiligen Geist orientieren sich die Themen, d.h. die Theodizee wird genauso diskutiert wie die Menschwerdung Gottes in Jesus. „Wir führen unsere Gespräche allerdings nicht nach Checkliste, anhand derer wir wie in einem Lehrplan Themen abhandeln“, sagt Pfarrer Joachim Braun. „Mir ist wichtig, dass wir uns mit den Fragen beschäftigen, die die Teilnehmenden in den Kurs mitbringen.“

Die Glaubenskurse an der KHG finden immer im Wintersemester alle 14 Tage statt. Die geistliche Vorbereitung mündet in einem gemeinsamen Gottesdienst, in dem der Akt der Firmung begangen wird. Für Juschka, die sich im Februar sowohl taufen als auch firmen ließ, war dieser Tag ein einschneiden-

des Erlebnis. „Ich hatte schließlich noch nie zuvor an einer religiösen Praktik teilgenommen“, sagt sie. „Das war ganz schön aufregend.“ Nun, nachdem sie getauft und gefirmt ist, sind es die Gottesdienste, mit denen sie dem Glauben in ihrem Alltag einen Platz einräumen möchte. Sie besucht weiterhin sehr gerne den Hochschulgottesdienst in Sankt Ignatius und mag es, in das Haus der Stille auf dem Campus Westend einzukehren. Auch für Julia und Christian ist die Firmung mehr Auftakt als Abschluss: Die Gruppe des Kurses schätzt die gemeinsamen Gespräche so sehr, dass sie sich weiterhin trifft und über Gott und die Welt sprechen möchte. Ab dem Sommersemester beginnt das neue Angebot „Gott & die Welt – Gespräche und Begegnungen zu Glauben und Leben“, zu denen alle eingeladen sind, die mehr über den christlichen Glauben und das Leben wissen wollen und Lust haben, sich mit anderen jungen Menschen darüber auseinanderzusetzen.

Melanie Gärtner

Weitere Informationen zu „Gott & die Welt“

► www.khg-frankfurt.de

oder bei Christian Böing

(boeing.christian@web.de)

Die Glaubenskurse als Vorbereitung für die Firmung bei Pfarrer Joachim Braun beginnen wieder im Wintersemester.

ANZEIGE

Klettern ohne Furcht und Tadel in der Boulderwelt Frankfurt!

Erschwinglich von Griff zu Griff mit unserem Studentenrabatt!

► Happy Hour
Mo-Fr 10 -16 Uhr
6,90€

► Mo-Fr 16-23 Uhr & Sa/So/Feiertag
8,90€

Boulderwelt Frankfurt
U5 Preungesheim

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 10-23 Uhr
Sa/So/Feiertag 8-23 Uhr

www.boulderwelt-frankfurt.de

Neuberufene

Günther Wassilowsky



Foto: Marc Bartolo

Günther Wassilowsky ist seit September 2016 Professor für Kirchengeschichte am Fachbereich Katholische Theologie der Goethe-Universität. Nach einem Studium der Theologie, Geschichte und Germanistik in Freiburg i. Br. und Rom wurde er 2001 mit einer Arbeit über den Beitrag Karl Rahners zur Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils promoviert. Von 2004 bis 2008 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter im SFB 496 „Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme“ an der WWU Münster, wo er sich mit einer Arbeit über die Symbolik des frühneuzeitlichen Papstwahlverfahrens habilitierte. 2008 folgte er einem Ruf auf die Professur für Kirchengeschichte an der Universität Linz, 2014 wechselte er auf einen Lehrstuhl an der Universität Innsbruck.

Wassilowsky vertritt einen dezidiert kulturgeschichtlichen Zugang zur Kirchengeschichte. Neben der Konziliengeschichte und der Rekonstruktion konfessioneller Kulturen liegen seine Forschungsschwerpunkte in der Geschichte des Papsttums und der Stadt Rom in Renaissance und Früher Neuzeit. Im Zentrum vieler Arbeiten stehen die Rituale, Inszenierungen, Bildpraktiken und Mythen historischer Akteure. Ausgehend von der These, dass jede menschliche Handlung immer auch eine symbolische Dimension aufweist und solch „symbolisches Handeln“ fundamental strukturbildend wirkt, will Wassilowsky eine „neue Form kirchlicher Institutionengeschichte“ schreiben. Im Moment arbeitet er an einer Monografie mit dem Titel „Stadt der Gnade. Rom 1450–1700“.

Auszeichnungen



Foto: Christine Frenzl



Foto: Luzau

Andresen und Hediger in Akademie Mainz aufgenommen
Prof. Sabine Andresen und Prof. Vinzenz Hediger sind in die Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz aufgenommen worden. Die Pädagogikprofessorin und der Medienwissen-

schaftler, die beide an der Goethe-Universität forschen und lehren, werden ordentliche Mitglieder der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Sektion. Die offizielle Aufnahme der beiden Frankfurter Wissenschaftler in die Akademie wird am 21. April stattfinden.

Sabine Andresen kam 1966 in Nordstrand zur Welt. Seit 2011 hat sie an der Goethe-Universität die Professur für Familienforschung und Sozialpädagogik am Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung inne. Andresen hat Geschichte, Deutsch und Musik für das Lehramt studiert und anschließend ein Diplompädagogik-Studium absolviert. Nach der Habilitation 2003 an der Universität Zürich war sie zunächst Professorin in Bielefeld, bevor sie nach Frankfurt wechselte. Sabine Andresen ist eine der führenden deutschen Forscherpersönlichkeiten im Bereich der Kindheits- und Familienforschung, Arbeitsschwerpunkte liegen auf dem Gebiet der Vulnerabilität der Kindheit, der Ursachen und Auswirkungen von Armut und der sexuellen Gewalt in Kindheit und Jugend. Seit 2016 ist Sabine Andresen Vorsitzende der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs. Zusammen mit anderen Wissenschaftlern leitet sie internationale Vergleichsstudien wie die Studie „Children's Worlds“ oder die „World Vision Kinderstudie“.

Vinzenz Hediger, geboren 1969, arbeitet ebenfalls seit 2011 an der Goethe-Universität. Er ist Professor für Filmwissenschaft am Institut für Theater- und Film- und Medienwissenschaft. Nach dem Studium der Philosophie, Filmwissenschaft und Amerikanistik an der Universität Zürich wurde er mit einer Arbeit über den amerikanischen Kinotrailer seit 1912 promoviert. Nach Forschungsaufenthalten in den USA sowie Vertretungs- und Gastprofessuren in Bochum, Brunn, Berlin und Mailand erhielt er 2004 einen Ruf an die Ruhr-Universität in Bochum. Hedigers Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen Filmtheorie, Filmgeschichte und Ästhetik. An der Goethe-Universität ist er Sprecher des von der Volkswagenstiftung geförderten Forschungszentrums für historische Geisteswissenschaften. Hediger ist Gründungs- und Vorstandsmitglied des European Network for Cinema and Media Studies. Im vergangenen Wintersemester war er Senior Fellow am Internationalen Kolleg für Kulturtechnikforschung und Medienphilosophie der Bauhaus Universität Weimar.

Die Wurzeln der Mainzer Akademie reichen zurück bis ins Jahr 1700. Aus der damals vom deutschen Philosophen Gottfried Wilhelm Leibniz gegründeten „Kurfürstlich Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften“ wurde später die „Preußische Akademie der Wissenschaften“. Nach 1945 entstanden hieraus wiederum einerseits die „Akademie der Wissenschaften der DDR“ und die „Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz“. Im Geiste Leibniz' soll die Akademie dazu dienen, herausragende Wissenschaftler aller Disziplinen zur Förderung fächerübergreifender Spitzenforschung zusammenzubringen und den Dialog über wichtige Gegenwarts- und Zukunftsfragen zu befördern. Die Mainzer Akademie betreut derzeit 37 Projekte mit rund 200 Mitarbeitern in elf Bundesländern. Alleinstellungsmerkmal der Mainzer Akademie gegenüber ande-

ren deutschen Akademien ist, dass sie außer einer mathematisch-naturwissenschaftlichen und einer geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse auch eine Klasse der Literatur und der Musik aufweist. Jede der drei Klassen kann bis zu 50 ordentliche Mitglieder aus ganz Deutschland wählen. Etliche Mitglieder der Mainzer Akademie sind vielfach ausgezeichnet, auch Nobelpreisträger waren darunter wie Niels Bohr, Otto Hahn, Konrad Lorenz, Heinrich Böll und Jean-Marie Lehn.

DAAD-Preis 2016



Foto: Leichter

Ende Januar wurde im Gästehaus in der Frauenlobstraße der DAAD-Preis 2016 für den besten ausländischen Studierenden der Goethe-Universität verliehen: Er ging an Amine Taktak aus Tunesien. Er überzeugte die Auswahlkommission mit seinen sehr guten Studienleistungen im Masterstudiengang Informatik (M.Sc.) und mit einer hohen Qualität und Innovation seines beruflich-praktischen Engagements am Fachbereich und in der Wirtschaft, insbesondere im Bereich des Wissens- und Forschungstransfers. Prof. Dr. Mirjam Minor, die ihn am Fachbereich Informatik und Mathematik nominiert hatte, hielt die Laudatio, Vizepräsidentin Dr. Brigitte Haar hielt die Eröffnungsrede und verlieh den Preis.

Geburtstage

60. Geburtstag

Prof. Dr. Klaus Günther

Institut für Kriminalwissenschaften und Rechtsphilosophie

60. Geburtstag

Prof. Dr. Frank Oliver Schulze-Engler

Institut für England- und Amerikastudien

60. Geburtstag

Prof. Dr. Isabell Diehm

Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft

65. Geburtstag

Dr. Horst-Werner Korf

Institut für Anatomie

65. Geburtstag

Prof. Dr. Günther Thomé

Institut für Psycholinguistik und Didaktik der deutschen Sprache

65. Geburtstag

Prof. Dr. Michael Karas

Fachbereich Biochemie, Chemie, Pharmazie

65. Geburtstag

Prof. Dr. Peter Breuning

Vor- und Frühgeschichte Afrikas

70. Geburtstag

Prof. Dr. Theodor Baums

Institut für Rechtswissenschaft

75. Geburtstag

Prof. Dr. Gotthard Kowalczyk

Allgemeine und Regionale Geologie

75. Geburtstag

Prof. Dr. Ludwig Zichner

Fachbereich Medizin

75. Geburtstag

Prof. Dr. Hans Daiber

Institut für Kultur und Studien des Islams

75. Geburtstag

Prof. Dr. Gerda Lauerbach

Institut für England- und Amerikastudien

80. Geburtstag

Prof. Dr. Christa Rohde-Dachser

Fachbereich Psychologie

80. Geburtstag

Prof. Dr. Johannes Hoffmann

Fachbereich Katholische Theologie

85. Geburtstag

Prof. Dr. Gerhard Dilcher

Institut für Rechtsgeschichte

95. Geburtstag

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Karl-Otto Apel

Fachbereich Philosophie

Nachrufe

Prof. Dr. Ernst-Otto Czempiel



Ernst-Otto Czempiel, von 1970 bis 1992 Professor für Internationale Politik und Außenpolitik im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität, zählt zu den herausragenden Vertretern sowohl der Politikwissenschaft als auch der Friedens- und Konfliktforschung in Deutschland. Er hatte entscheidenden Anteil an der Etablierung der „Internationalen Beziehungen“ als einer eigenständigen Teildisziplin an den deutschen Universitäten. Zu seinen zahlreichen bedeutenden Forschungsleistungen zählen Arbeiten über die Theorie der Außenpolitik und der internationalen Beziehungen, über Grundlagen und Grundlagen der Friedens- und Konfliktforschung, über Außenpolitik und Außenbeziehungen der USA und der Bundesrepublik Deutschland, bis hin zu den Vereinten Nationen, zur europäischen Integration und zur Entwicklungspolitik. Als Anwalt eines realistischen Liberalismus und Internationalismus hat Czempiel die sozialwissenschaftliche Grundlegung seiner Fachgebiete vorangetrieben und zentrale Kategorien (Sicherheitsdilemma, Macht bzw. kluge Macht, Herrschaft, Frieden, Konflikt, Gesellschaftswelt) thematisiert und diskutiert. Czempiel war Mitbegründer der Sektion Internationale Beziehungen in der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft und eine ihrer treibenden Kräfte.

Dass sich auch die Friedens- und Konfliktforschung in Deutschland intellektuell durchsetzen und institutionell absichern konnte, ist vor allem Ernst-Otto Czempiel zu verdanken. Er hat die Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung ins Leben gerufen und mehrere Jahre geleitet. Auf Bundesebene war Czempiel Mitglied der Förderungskommission der Deutschen Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung. Außerdem war er Mitglied der Wissenschaftlichen Kommission für Entwicklung und Frieden der Deutschen Kommission Justitia et Pax. Er hat auch in diesem Umfeld die politikwissenschaftliche Seite der Friedens- und der Entwicklungsproblematik vertreten; er hat die Schriftenreihe der Kommission mitbegründet und selbst mehrere Projekte durchgeführt, darunter ein großes über Südafrika.

Ernst-Otto Czempiel gilt bis heute als ein führender Vertreter der USA-Forschung. Seine Habilitationsschrift über Ziele und Struktur der amerikanischen Außenpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg wird überall als beispielhaft und grundlegend angesehen. Czempiel hat seinerzeit einen Amerika-Schwerpunkt der Stiftung Volkswagenwerk ins Leben gerufen und über 25 Jahre eine von der DFG geförderte Spezialsammlung mit Literatur und Dokumenten zur Außenpolitik der USA aufgebaut. Er war auch Mitbegründer des Zentrums für Nordamerika-Forschung (ZENAF) der Universität Frankfurt.

Czempiel hat sich sehr um die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses verdient gemacht; über 50 Doktorandinnen und Doktoranden haben bei ihm promoviert. Für weit mehr Studierende und Kollegen bzw. Kolleginnen war er Förderer und Freund. Ernst-Otto Czempiel ist am 11. Februar im Alter von 89 Jahren in Berlin gestorben. Er wird allen, die von ihm gelernt oder mit ihm zusammengearbeitet haben, in dankbarer Erinnerung bleiben. Gert Krell

Akademische Gedenkfeier zu Ehren von Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Reinhard Selten



Zu Ehren seines Alumnus Reinhard Selten, einem der international bedeutendsten Ökonomen, lud der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften am 9. März 2017 zusammen mit der Gesellschaft für experimentelle Wirtschaftsforschung zu einer akademischen Gedenkfeier.

Mit einer bewegenden Mischung aus Erinnerungen, Musik und wissenschaftlichen Festreden würdigten Wegbegleiter, Schüler und Familie den bislang einzigen deutschen Nobelpreisträger im Fach Wirtschaftswissenschaften. Ein Höhepunkt der Gedenkfeier war die Enthüllung einer Büste Reinhard Seltens, die zukünftig im RuW-Gebäude ausgestellt werden wird. Eine Publikation, die die akademische Gedenkfeier dokumentiert, erscheint im Sommer.

Der gesamte Rückblick:

➤ www.wiwi.uni-frankfurt.de/gedenkfeier-fuer-reinhard-selten.html

19. April 2017

Diskussion

Frankfurter Stadtgespräch:
»Im Namen Gottes? Monotheismus und Gewalt«

Prof. Mouhanad Khorchide im Gespräch mit Prof. Hartmut Leppin
19.00-21.00 Uhr, Historisches Museum, Frankfurt am Main

Ist mit den monotheistischen Religionen eine bestimmte Form der Gewalt in die Welt gekommen – die Gewalt im Namen Gottes? Und welche Rolle spielt diese vermeintliche Prägung mit Blick auf militante Strömungen des Islam, aber auch auf das Christentum und seine wechselvolle Geschichte? In einem interdisziplinären Dialog, der ebenso die verbindenden Friedenspotenziale fokussiert, sprechen darüber Mouhanad Khorchide, Leiter des Zentrums für Islamische Theologie und Professor für Islamische Religionspädagogik an der Universität Münster, und der Althistoriker Hartmut Leppin vom Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ an der Goethe-Universität. Seine Schwerpunkte umfassen die politische Ideengeschichte der Antike und die Geschichte der Spätantike.

Veranstalter: Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“
➤ www.normativeorders.net

23. April 2017

Führung

Die Kultur der Azaleen

Manfred Undt
11 Uhr, Palmengarten, Treffpunkt: Eingang Siesmayerstraße 63

Der Palmengarten beherbergt in seiner Gärtnerei eine reichhaltige Azaleensammlung. Ein Großteil dieser Pflanzen ist nur während der Azaleenschau öffentlich zu sehen. Auf einem Rundgang durch die nicht öffentlich zugängliche Gärtnerei kann man Blicke hinter die Kulissen werfen.

Veranstalter: Palmengarten
➤ www.palmengarten.de

23. April 2017

Vortrag mit Bildern

Verhängnisvoller Wandel.
Ansichten aus der Provinz 1933–1949. Die Fotosammlung Biella

18.15 Uhr, Campus Westend, SH 5.101, Seminarhaus

Im Jahr 2003 gab es in Gunzenhausen einen spektakulären Fund: Bei einer Wohnungsauflösung wurden zahlreiche Fotografien des ortsansässigen Fotostudios Biella entdeckt. Diese insgesamt etwa 2.500 Fotos dokumentieren die gewaltsame Machtetablierung der NSDAP auf lokaler Ebene. Ebenso sind auf den Aufnahmen die Formierung und der Zerfall der lokalen „Volksgemeinschaft“ in den Jahren 1933 bis 1949 zu erkennen.

Dass „Volksgemeinschaft“ Gewalt gegen andere bedeutete, zeigen knapp

100 Porträts einer „Judenkartei“ wie auch die Porträts deportierter Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter.

Veranstalter: Fritz Bauer Institut
➤ www.fritz-bauer-institut.de

Ab 26. April 2017

Cornelia Goethe Colloquien Sommersemester 2017

Wer hat Angst vor Gender?

Jeweils mittwochs, 18-20.00 Uhr, c.t., Campus Westend, PEG-Gebäude, Raum 1.G 191

26. April 2017
Understanding Gender
Nadine Hornig, Universität Kiel

10. Mai 2017
Hat Religion ein Geschlecht?
Regina Ammicht Quinn

17. Mai 2017
Gender als Skandal?
Zum neuen Antigenderismus
Ilse Lenz, Ruhr-Universität Bochum

Weitere Termine am 14.06., 28.06. und 5.07.2017
Cornelia Goethe Centrum
➤ www.cgc.uni-frankfurt.de

Ab 27. April 2017

Konzert

SOMMERKONZERTE 2017

mit Studierenden und Lehrenden der Frankfurter Musikhochschule (HfMDK)

jeweils dienstags oder donnerstags, 19:30 Uhr, Kirche am Campus im Studierendenhaus, Jügelstr. 1, Campus Bockenheim

27. April 2017
Klavier Duo:
Katerina Moskaleva
& Alexey Pudinov

4. Mai 2017
Klavier Solo: James Guey

11. Mai 2017
THE BOSSA NOVA DUO:
Helene Böhme (Sopran) & Franciel Monteiro (Gitarre)

Eintritt frei. Um Spenden wird gebeten.

Leitung: Sabine Rupp (ESG)
Evangelische Studierendengemeinde (ESG)

➤ www.esg-frankfurt.de

27. April 2017

Vortrag

Die Rückkehr der Grenzen:
Geht die Globalisierung zu Ende?

Prof. Dr. Jens Steffek
19 Uhr, Klingspor Museum, Herrnstr. 80, 63065 Offenbach

In Europa waren die vergangenen Jahrzehnte geprägt von einem Gefühl der verschwindenden Grenzen. Dieses Bild einer sich entgrenzenden Welt hat Risse bekommen. Auch in Europa werden neue Grenzzäune gezogen, rechtspopulistische und anti-europäische Parteien feiern große Erfolge, Staaten greifen wieder zur unge-

schminkten Machtpolitik und versuchen sich abzuschotten. In dem Vortrag wird der Frage nachgegangen, ob dies als Ende einer Epoche Globalisierung und Europäisierung zu deuten ist oder vielmehr als vorübergehende Erscheinung.

Veranstalter: Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ in Kooperation mit der Stadt Offenbach, Amt für Wirtschaftsförderung und dem Klingspor Museum.

➤ www.normativeorders.net/de

28. April 2017

Lesung

»Die Reise in den Westen«
(Xiyouji): Kinderbuch oder Heilige Schrift?

Eva Lüdi Kong
18 Uhr, Bibliothekszentrum Sachsenhausen, Hedderichstraße 32

Der chinesische Roman „Die Reise in den Westen“ (Xiyouji) ist bis heute ein wichtiger Teil des chinesischen Kultur-

7. Mai 2017

Vortrag

»Einheit in der Vielfalt« – Einführung in den Hinduismus

13 Uhr; Treffpunkt: ESG-Saal, in SIOL17, Campus Westend

Sagar Kharel, Medizinstudent aus Nepal, referiert über den Hinduismus. Anschließend ist ein Besuch des Hindutempels in Fechenheim geplant.

Kontakt: Kathrin Schreivogl (ESG)
Evangelische Studierendengemeinde (ESG)

➤ www.esg-frankfurt.de

10. Mai 2017

Ausstellungseröffnung

Humans of Goethe

12.30 Uhr, Campus Westend, Foyer, IG-Farbenhaus

Das Historische Kolleg im Forschungskolleg Humanwissenschaften der Goethe-Universität widmet das Jahr 2017 dem Thema „Imperien und ihr Ende“. Das Forschungsprogramm wird von Christoph Cornelißen (Professor für Neueste Geschichte, Goethe-Universität) und Professor Dr. Thomas Duve (Professor für vergleichende Rechtsgeschichte, Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte, Frankfurt am Main) wissenschaftlich geleitet. Die Vortragsreihe findet im Sommersemester in Kooperation mit der Verwaltung Staatlicher Schlösser und Gärten Hessen statt. Im September wird die Reihe fortgesetzt, Veranstaltungsort ist dann das Forschungskolleg Humanwissenschaften.

18.05.2017
Imperien auf Abruf? Zur Lage der Imperien in Europa im Kriegsjahr 1917
Jörn Leonhard, Professor für Neuere und Neueste Geschichte Westeuropas, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

8.06.2017
Der Zusammenbruch des Osmanischen Imperiums und seine Folgen
Ulrike Freitag, Professorin für Islamwissenschaft, Freie Universität Berlin

22.06.2017
»Möge Gott der Herr Rußland schützen.« Der Untergang des Zarenreiches in der Russischen Revolution
Joachim von Puttkamer, Professor für Osteuropäische Geschichte, Friedrich-Schiller-Universität Jena

6.07.2017
Antimperialismus und der Zusammenbruch der Imperien
Benedikt Stuchtey, Professor für Neuere Geschichte, Philipps-Universität Marburg

13.07.2017
Der Zusammenbruch der Imperien in Europa und die Suche nach neuen Ordnungen
Christoph Cornelißen, Professor für Neueste Geschichte, Goethe-Universität Frankfurt

➤ www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de

23. Mai 2017

Vortrag

Die Politik der Abstraktion – Kunst und Gesellschaft im Kalten Krieg

Christopher Daase
19 Uhr, Museum Giersch, Schaumainkai 83

Der Siegeszug der abstrakten Kunst in Deutschland nach 1945 ist nicht ohne die politische und soziale Lage der Nachkriegszeit verständlich. Der Vortrag zeichnet wichtige Debatten des beginnenden Kalten Krieges nach und zeigt, wie eng das Verhältnis von Politik und Kunst, und wie „politisch“ die abstrakte Malerei war.

Veranstalter: Museum Giersch in Kooperation mit dem Exzellenzcluster „Normative Ordnungen“
➤ www.museum-giersch.de/#/Aktuelle_Veranstaltungen

Goethe-Uni online

Weitere Termine finden Sie hier
➤ <http://aktuelles.uni-frankfurt.de>

MARCH FOR SCIENCE
— FRANKFURT-AM-MAIN —
22. APRIL, 2017

Von der Leugnung des Klimawandels bis hin zu absurden Verschwörungstheorien - immer wieder kann man beobachten, dass wissenschaftlich erwiesene Tatsachen gelehnet, relativiert oder „alternativen Fakten“ als gleichberechtigt gegenübergestellt werden, um daraus politisches Kapital zu schlagen.

Am 22. April 2017, dem "Earth Day", werden daher wieder weltweit Menschen auf die Straße gehen, um für den Wert von Wissenschaft und Forschung zu demonstrieren. Diese Demonstration ist überparteilich und nicht von Institutionen getragen.

Alle Menschen sind eingeladen, nicht nur WissenschaftlerInnen.

Treffen: 13:00, Bockenheimer Warte
Marsch: 14:00 - 15:30
Abschluss: 16:00 - 18:00, Römerberg

Website: <https://sciencemarchger.wordpress.com/>
Twitter: @ScienceMarchFFM
Facebook: ScienceMarch Frankfurt-am-Main

guts. Die illustre Pilgergruppe um den indienreisenden Priester Tripitaka, mit dem zaubermächtigen Affen Sun Wukong, dem weltlich gesinnten Eber Bajie, dem aufrechten Sandmönch und einem weißen Drachenpferd, ist in ganz Ostasien jedem Kind bekannt. Die große Popularität dieses Romans aus dem 16. Jahrhundert ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass er auf ganz unterschiedlichen Ebenen gelesen werden kann: als spannende Helden- und Abenteuergeschichte, als Sammlung mythologischer Erzählungen, als politische Satire, als Reise der geistigen Vervollkommnung, und auch als eine Kristallisation chinesischer Weltanschauungen buddhistischer, daoistischer und konfuzianischer Ausrichtung.

Eintritt: 5€, ermäßigt 3€
Veranstalter: Konfuzius-Institut und Stadtbücherei Frankfurt
➤ www.konfuzius-institut-frankfurt.de

Die Humans of Goethe setzen ein Zeichen für Dialog und Toleranz. Inspiriert vom New Yorker Fotokünstler Brandon Stanton porträtierten in den letzten Monaten mehrere junge Fotografen Studierende und Mitarbeiter der Goethe-Universität, die die Hochschule durch ihre Persönlichkeiten zu einem vielfältigen Ort des Lernens, Arbeitens und Lebens machen. Ein Projekt im Rahmen des Café Abraham Uni-Frankfurt.

Veranstalter: Katholische Hochschulgemeinde
➤ www.khg-frankfurt.de

Ab 18. Mai 2017

Vortragsreihe

Imperien und ihr Ende

Beginn jeweils 19 Uhr, Schloss Bad Homburg,

Unsere Sprechzeiten

Goethe-Universität, Campus Westend



Das TK-CampusTeam ist für Sie da Wir sind ganz nah an Ihrem Uni-Leben. Besuchen Sie uns direkt im Servicebüro im Hörsaalgebäude am Campus Westend.

Sprechzeiten Donnerstag, 8:30 bis 13 Uhr.
Oder nach Vereinbarung. Ihr TK-Hochschulberaterteam:

Jan Müller, Tel. 01 51 - 14 53 48 65, jan.mueller@tk.de
Jennifer Jäger, Tel. 01 51 - 65 22 05 77, jennifer.jaeger@tk.de
Sandra Geese, Tel. 01 51 - 18 83 29 44, sandra.geese@tk.de